HANS ROMMEL

Die naturwissenschaftlich-paradoxographischen Exkurse bei Philostratos, Heliodoros und Achilleus Tatios

W. KOHLHAMMER VERLAG STUTTGART

Die naturwissenschaftlich-paradoxographischen Exkurse bei Philostratos, Heliodoros und Achilleus Tatios

von

Dr. Hans Rommel

Verlag von W. Kohlhammer
Stuttgart 1923

Gedruckt mit Unterstützung
der Philosophischen Fakultät
der
Universität Tübingen

Druck von W. Kohlhammer in Stuttgart / Printed in Germany

Vorbemerkung.

Vorliegende Arbeit ist hervorgegangen aus der Bearbeitung der von der philos. Fakultät Tübingen 1914 gestellten Preisaufgabe: „Die naturwissenschaftlich-paradoxographischen Exkurse der neusophistischen Literatur (insbesondere aus Pausanias, Philostratos und den Romanschriftstellern) sollen gesammelt und auf ihre Quellen untersucht werden.“ Bei der Sammlung des Materials zeigte sich bald, dass über den Kreis der genannten Schriftsteller hinaus sich wenig derartige Exkurse fanden: die anderen Schriftsteller der ersten Blütezeit der Neusophistik, wie Aelius Aristides und Lucian, fügen nur sehr sparsam solche Paradoxa ein, immer zu einem bestimmten Zweck oder als Gleichnis. Aelian und Athenaeus, ein Problem für sich, blieben unberücksichtigt, abgesehen von ihren Parallelberichten zu den behandelten Stellen. Noch sparsamer sind die Hauptvertreter der zweiten Blütezeit: der nüchterne Libanios wie der schlichte und klare Themistios bietet keine eigentlichen Exkurse, und Himerios bevorzugt mehr allgemein gehaltene Ekphrasen. Unter den Romanschriftstellern selber kamen nur Heliodoros und Achilleus Tatios in Betracht[1]). Aber auch so schien die Aufgabe noch zu gross. Da die Exkurse bei Pausanias in der Hauptsache auf andere, wohl periegetische Quellen zurückzugehen schienen, beschränkte ich mich auf Philostratos, Heliodoros und Achilleus Tatios, deren Exkurse ich in der Reihenfolge ihres Vorkommens behandelte[2]).

1) Longus erwähnt 2, 14 den niedrigen Wuchs des Weinstocks in seiner Heimat und 1, 30, 6, dass die Rinder ausgezeichnet schwimmen (s. Brehm, Tierleben III[3] 252). Sonst gibt er nur Ekphrasen, besonders bukolischer Natur. — 2) Die Einteilung nach Sachgruppen versprach bei der ungeheuren Zersplitterung und dem Verlust beinahe der ganzen paradoxogr. Lit. keine Ergebnisse: bei den Elefantengeschichten z. B., die überaus häufig sind, konnte trotzdem keine gemeinsame Linie festgestellt werden, und es zeigte sich auch hier, wie richtig einer der besten Kenner dieser Lit. (E. Oder, Phil. Suppl. VII 346) urteilt, dass sich ein vollständiges Stemma der Tradition auch nur für einzelne Paradoxa nie werde aufzeigen lassen.

Doch wurde dabei jeweils auch auf die erhaltenen Parallelberichte bei den übrigen Schriftstellern der Neusophistik und soweit möglich auch auf die Weitergabe und Variation der Motive eingegangen.

Was die Hilfsmittel betrifft, so steht es hier meist schlecht, abgesehen von zoologischen Fragen, wo neben Älteren[1]) O. Keller[2]) ein guter Führer ist. Viel Material liefern die alten Herausgeber Olearius für Philostrat und Jacobs für Achilleus Tatios. Das meiste aber war aus zerstreuten und oft schwer zugänglichen Quellen zusammenzutragen[3]). Manches Werk blieb mir ständig unerreichbar. —

Die Arbeit wurde im Juni 1920 abgeschlossen und als Dissertation eingereicht (25. Nov. mündl. Prüf.). Nachträglich ermöglichte die philos. Fakultät Tübingen den Druck der stark gekürzten Arbeit. Hiefür drücke ich ihr meinen geziemenden Dank aus, besonders auch Herrn Prof. W. Schmid, der mir stets mit nie versagender Hilfsbereitschaft zur Seite stand.

1) Bes. Sam. Bocharti Hierozoicon sive de animalibus S. Scripturae rec. Rosenmüller I—III. Leipzig 1793 (zit. „Bochart"). — 2) Tiere des klassischen Altertums. Innsbruck 1884 (zitiert „Keller cl. T."); weniger gut (meist ohne Belege, öfters unzuverlässig) ist: Die antike Tierwelt I und II (zit. „Keller I bezw. II"). — 3) Ausser leicht auflösbaren Abkürzungen wie RE ist noch anzuführen: „Forb." = Forbiger, Hdbch. d. alten Geogr. I—III u. Rohde, Griech. Roman[3]. — Philostrat wird zitiert nach Kaysers Ed. min. (die Imag. nach d. Wiener Ausg.), Heliod. u. Ach. Tat. nach Bekker bezw. Hercher.

I. Philostratos' Leben des Apollonios von Tyana[1]).

Jede Quellenuntersuchung über irgend ein Gebiet dieses Werkes hat sich auch mit der Damisfrage zu beschäftigen. Zudem legt Ph.[2]) gerade solche n.-p. Exkurse mit Vorliebe dem Damis in den Mund. Aber wir brauchen zunächst auf diese Frage[3]) noch nicht näher einzugehen, denn auch diejenigen, die an der Existenz eines Damis und seines Buches festhalten, sind darüber wohl alle einig, dass nicht alles aus diesem Damisbuch stammen kann. Wenn wir zudem noch wissen, dass die n.-p. Exkurse ein Stilmittel des Ph. und seiner Zeit waren, und dass Ph. nach seiner eigenen Aussage[4]) das Übernommene in seinen Stil umgesetzt hat, werden wir von vornherein annehmen dürfen, dass solche Exkurse wohl eher auf Rechnung des Redaktors als auf die des Damis zu setzen sind.

Da mit wenigen Ausnahmen alle diese Exkurse in die Reisebeschreibung eingelegt sind und meistens mit der Beschreibung von Land und Leuten eng zusammenhängen, ergab sich im

1) Ausserdem stehen nur noch in den Imag. einige Exkurse: 1, 6 spricht er von der auffallenden, viel besprochenen (Keller I s. v.) Fruchtbarkeit des Hasen; Schenkl z. d. St. nimmt Herod. 3, 108 als Quelle an; will man eine Ähnlichkeit suchen, so entspricht am meisten Plut. mor. 829 B. — 1, 12, 6 erwähnt er den Thunfischfang. Berührungen ergeben sich mit Plut. soll. an. 979 F extr. u. Opp. Hal. 3, 620 ff. Zur Sache vgl. P. Rohde NJbb. Suppl. 18 (1892). — 2, 17, 11 erzählt Ph., wie die Möwen den Vogel κήυξ als Wächter dingen. Der Zug vom Vogel, der beim Flug getragen wird (Schol. Lucian. 1, 73, 4 = IV, 52 J. vom κήυξ, sonst [Herm. 18, 1883, 417] v. κηρύλος gesagt), ist hier, vielleicht von Ph. selbst, in ein neues Geschichtchen umgearbeitet nach Art der beliebten Anekdoten von sich gegenseitig helfenden Tieren (vgl. W. Baumann, Quaest. de an. hist. Aelianeae et Oppianeae, Marburger Diss. 1912, der aber diese Stelle nicht erwähnt). — Der Exkurs über die Palmenliebe 1, 9, 6 ist u. bei A. T. 1, 17 behandelt. — 2) Folgende Abkürzungen habe ich angewandt: Ph(ilostratos), Ap(ollonios), n(aturw.)-p(aradoxographisch), A(chilleus) T(atios). — 3) Vgl. E. Meyer, Herm. 1917, S. 371 f und Chr.-Schmid II 1[6] 379 f. — 4) 1, 3 p. 4, 4 f.

Laufe meiner Untersuchungen, dass auch die geographischen Bemerkungen herbeizuziehen waren. Der Vollständigkeit halber entschloss ich mich dann, alle nennenswerten Nachrichten naturwissenschaftlichen, geographischen und ethnographischen Inhalts (nur das Teratologische, z. B. über die Wunder bei den Brahmanen, wurde nicht berücksichtigt) zusammenzustellen. Denn über die Unzuverlässigkeit dieser Nachrichten herrschte von jeher nur eine Stimme[1], aber eine zusammenhängende Untersuchung darüber ist noch nicht angestellt worden. Ed. Meyer aaO beschränkt sich auf eine Zusammenfassung des bisher Bekannten.

Bevor ich an die Aufgabe selbst gehe, will ich kurz die bisherigen Ansichten über die Quellen dieser Exkurse darlegen.

Die indischen Nachrichten wurden von jeher am aufmerksamsten geprüft. Nach Lassen[2] sind Ph.s Nachrichten unbedeutend und unglaubwürdig, sind „z. T. nur Erinnerungen aus der Geschichte Alexanders, z. T. gleichgültige Nebensachen, z. T. endlich unwahrscheinlich oder ganz unglaublich". Priaulx[3]. bespricht die indische Reise ausführlich; er kommt zu demselben Ergebnis wie Lassen, verweist auf die Parallelen bei Ktesias und Nearch und vertritt die Ansicht, dass Ph. seine sonst nicht nachweisbaren Ansichten leicht in Alexandria, dem Hauptstapelplatz indischer Waren und Treffpunkt indischer Händler, sammeln konnte. Spätere wiederholten seine Bemerkungen[4]. E. Meyer aaO 376 f stellt Herodot, Xenophon und Ktesias als Hauptquellen auf, neben denen Ph. die populären Geschichtswerke über Alexander aufs stärkste ausgenützt habe.

Über die Gadeskapitel hat sich nur Hübner[5] geäussert, der darin, allerdings sehr verdunkelt, Spuren der posidonianischen Lehren zu erkennen glaubte. Über die Quellen der

1) Vgl. Chr.-Schmid II 1⁶, 380 f. — 2) Indische Altertumskunde III (1858) S. 302 und 358; ihm folgen alle Späteren, auch die neueste Darstellung, „India" von Wecker RE 9, 1267 ff, geht ganz auf ihn zurück, so über Ph. S. 1292, 22 ff und 1308, 15 ff. — 3) The Indian Travels of Ap. of Tyana 1873, S. 62. — 4) So J. Goettsching, Ap. v. Tyana, Leipziger Diss. 1889, S. 51, und V. A. Smith, The Indian Travels of Ap. of T. i. Zeitschrift d. deutsch. Morgenl. Ges. 68 (1914) 392 ff. — 5) RE 7, 446, 18 ff.

äthiopischen Reise dagegen hat sich noch niemand ausgesprochen. Die zoologischen Nachrichten führt Carus[1]) hauptsächlich auf Ktesias und Agatharchides zurück.

1. Reise durch Mesopotamien.

c. 6 p. 5, 21 ff beschreibt Ph. die asbamäische Quelle. Dieses Paradoxon findet sich beinahe wörtlich wieder bei Ps-Arist. mir. ausc. 152. Dass es aus Ph. stammt[2]), ist klar; denn der Stilkünstler Ph. hätte es im umgekehrten Fall sicherlich verändert. Amm. Marc. 23, 6, 19 spielt vielleicht auf diese Stelle an.

c. 6 p. 6, 31 ff redet Ph. von der Gelehrigkeit der Vögel, die den Menschen allerlei Redensarten nachplappern. Genauer bezeichnet er diese Vögel Im. 2, 17, 14 ψιττακός τε καὶ κίττα und spielt dabei wohl auf ein Sprichwort an[3]). Gleich anschliessend p. 7, 4 ff bringt Ph., wohl aus seiner eigenen Beobachtung, einen andern Vergleich aus der Tierwelt: junge Adler. Dass Flussadler mit ihren Jungen aus pädagogischen Gründen häufig ringen, erwähnt Keller[4]).

c. 18 beginnt Ph. die Erzählung von der Reise nach dem fernen Osten. Über das „alte Ninus“[5]) kommt er nach Mesopotamien. Für die Nachrichten darüber nimmt E. Meyer anscheinend Xenophon als Quelle an. Diese Annahme erscheint mir nicht begründet. Einmal werden wir sehen, dass Xenophon nirgends Ähnliches bietet[6]), dann sind die Angaben über die Örtlichkeiten so nichtssagend, dass Ph. sie wohl eher aus seinem Allgemeinwissen entnommen hat. Ferner kommen diese Orte wohl alle auch in der Alexandergeschichte vor, an die sich Ph. stark angelehnt hat. Bei Zeugma (p. 20, 19) z. B., in späterer Zeit der allgemeine Übergangspunkt[7]), ging auch Alexander über den Fluss[8]). Ph. gebraucht hier (20, 18, ebenso im eigent-

1) Geschichte der Zoologie 1872, S. 177. — 2) S. Chr.-Schm. I⁶ 737 Anm. 5. — 3) C. S. Köhler, Das Tierleben im Sprichwort der Griechen und Römer. Leipzig 1881, S. 145. Zur Sache s. Keller II 48 u. 112. — 4) cl. T. 260 ohne Angabe von Stellen. — 5) S. E. Meyer aaO 373 f. — 6) Kleinere Anklänge finden sich p. 19, 18 ~ Xen. An. 3, 5, 1; 4, 6 extr; p. 23, 10 f ~ An. 2, 3, 15; p. 23, 15 f ~ An. 1, 5, 1. — 7) Forb. II 653 Anm. 40. — 8) Strab. 746.

lichen Exkurs Z. 26) die getrennte Schreibung ἡ μέση τῶν ποταμῶν. Dies ist sonst biblische Ausdrucksweise [1]). Sonst findet sich diese Form noch bei Basilius und Eusebius [2]).

p. 20, 26 ff beginnt der eigentliche Exkurs über Mesopotamien und den Euphrat. Sehen wir uns die einzelnen Nachrichten näher an:

Ausser den Armeniern und Arabern erwähnt Strab. p. 41 dort auch die Assyrer; Nomaden werden dort auch sonst erwähnt [3]). So ist es auch ganz selbstverständlich, dass es dort zwar Städte gibt, zum grössten Teil aber nur Dörfer (Z. 29). Vom Umkreisen der Ströme (21, 2 f) redet auch Strabo ganz ähnlich c. 80 τὸν δὲ Τίγριν ποταμὸν καὶ τὸν Εὐφράτην . . . κύκλον μέγαν περιβαλομένους und 91 ὁ δὲ Τ. καὶ ὁ Ε. ἐγκυκλωσάμενοι τὴν Μεσοποταμίαν. Wir haben also ganz allgemein gehaltene Angaben, stark verbrämt durch sophistische Zutaten (Gegensatz νομάδες-νησιώτας 20, 32; verdächtig ist auch die angebliche Ausdrucksweise der Nomaden, welche die Flüsse als Meer bezeichnen!). Das wenige Positive mag Ph. aus einer Alexandergeschichte entnommen haben [4]). Aus ihr hat er auch z. T. seine Nachrichten über die Euphratmündung entnommen. Ph. gibt darüber drei Ansichten:

1. Er fliesst samt dem Tigris in das gleiche Meer (ist die allgemeine Ansicht bei den besseren Schriftstellern).

2. Nach Ansicht einiger aber verschwindet er zum grössten Teil in Sumpf. Diese Auffassung [5]) finden wir zuerst bei

1) Nach Forb. II 626 A. 28 aus d. Syrischen. — 2) Basil. t. III d. Maurinerausg. p. 449 D ἐπὶ τῆς Μέσης τῶν ποταμῶν, dag. p. 88 oben ἐκ Μεσοποταμίας. Euseb. hist. eccl. 8, 12, 1 (II p. 776, 14 ed. Schwartz) οἷα τοῖς ἐν Μέσῃ τῶν ποταμῶν ἐπήχθη, dag. die gewöhnliche Form p. 302, 6. Bei der Wahl dieses Ausdrucks war Ph. vielleicht noch beeinflusst durch seine Vorliebe für μέσος c. Genetiv, s. W. Schmid, Attiz. IV 55. — Arrian (s. u.) hat die Umschreibung auch, daneben aber die gebräuchliche Form. — 3) S. Olearius z. d. St. — 4) Vgl. z. B. Arr. Ind. 42, 2 f: Ἔπλωον δὴ τὸ ἔμπαλιν ἐν ἀριστερῇ τὴν γῆν Σουσίδα ἔχοντες· καὶ παραπλώουσι λίμνην, ἐς ἣν ὁ Τίγρις ἐσβάλλει ποταμός· ὃς ῥέων ἐξ Ἀρμενίης παρὰ πόλιν Νῖνον, πάλαι ποτὲ μεγάλην καὶ εὐδαίμονα, τὴν μέσην ἑωυτοῦ τε καὶ Εὐφράτεω ποταμοῦ, ἣν Μεσοποταμίην ἐπὶ τῷδε κληΐζεσθαι, ποιέει. Ähnlich an. 7, 7, 3. — 5) Über die Entstehung dieser Ansicht vgl. Weissbach RE 6, 1202, 63 ff.

Mela III 78. Auch Arrian redet an einer Stelle (an. 5, 5, 5) von seinem Verschwinden im Sumpf, während er an andern Stellen von seinen Mündungen spricht. Diese Ansicht war jedenfalls sehr verbreitet und volkstümlich [1]).

3. Es gebe aber noch einen λόγος θρασύτερος: der Euphrat fliesse unterirdisch bis Ägypten weiter und mische sich dann mit dem Nil. Diese Ansicht ist besonders interessant, da sie auch von Pausanias 2, 5, 3 vorgetragen wird. Aus dieser und einigen andern Stellen schloss Gurlitt [2]), dass Ph. den Pausanias benützt habe. Dagegen wandte sich Robert [3]) mit Recht („diese Stelle geht auf eine gemeinsame Quelle, ein vielgelesenes Buch περὶ ποταμῶν oder παραδόξων zurück"). Dies zeigt auch eine 3., allerdings sehr späte Stelle: Ps-Kallisth. 2, 9, 4 M.: (Interponit A scholion margini olim ut videtur adscriptum) ἔστι δὲ Τίγρις ποταμὸς καὶ Εὐφράτης διὰ τῆς Μεσοποταμίας καὶ Βαβυλῶνος, οἵτινες ἀπορρέουσιν εἰς τὸν Νεῖλον ποταμόν· φασὶ γὰρ ὅτε Νεῖλος εἰς τὴν Αἴγυπτον ἔρχεται, τότε οὗτοι οἱ ποταμοὶ κενοῦνται· [supple ὅτι δὲ ὁ Νεῖλος] ἀποβαίνει τῆς Αἰγύπτου, [τότε οὗτοι] πλημμυροῦσιν. Wie diese Ansicht entstehen konnte, ist leicht zu erklären. Nach einer weitverbreiteten Ansicht war das indische Meer ein Binnenmeer, und Äthiopien und Indien hingen im Süden zusammen. Deshalb konnte auch Aristoteles, als man im Indus Krokodile fand, zu der Ansicht kommen, man habe die Nilquellen entdeckt [4]). Ausserdem war die Ansicht vom unterirdischen Lauf des Nil und von seinem Ursprung aus Sümpfen sehr verbreitet [5]). Zudem glaubte man, dass Euphrat und Nil einander sehr ähnlich seien [6]). So war die Kombination gar nicht so schwer, besonders für einen Paradoxographen. Aus einer solchen Sammlung entnahm Ph. diese Notiz und fügte

1) Ähnlich Ael. Arist. or. 36 § 122 K., Lucian. Menipp. 9 und aus späterer Zeit Marius Victor Alethias I 303 f. — 2) Über Paus. als Schriftsteller p. 11. — 3) Paus. als Schriftsteller, Berlin 1909 S. 264 Anm. — 4) S. darüber J. Partsch, Des Aristot. Buch ‚Über das Steigen des Nil'. Abh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. ph.-h. Kl. 27 (1909) 567 f. — 5) S. F. Strenger, Strabos Erdkunde von Libyen (Quell. u. F. z. a. G. u. G. 28) S. 70. — 6) Siehe Weissbach RE 6, 1206, 56 ff.

sie seinem wohl einer Alexandergeschichte entnommenen Exkurs ein.

Auf der Weiterreise sah Ap. eine erlegte Löwin, die aufgeschnitten 8 Junge in sich trug. Daran knüpfte er (c. 22 p. 23, 27 ff) einen Exkurs über den τόκος der Löwinnen [1]. p. 24, 4 ff deutet dann Ap. dies Ereignis im Anschluss an Il. B 307 ff aus. Gehen wir nun auf die einzelnen Nachrichten ein: Zuerst berichtet er, dass die Löwin 6 Monate trächtig sei. Ael. n. a. 4, 34 und Aristoph. epit. 2, 141 reden von 2, Epiphan. adv. haeres. 3, 78, 12 (Migne 92, 717) gar von 26 Monaten. Ein arabischer Schriftsteller [2] mit 7 Monaten kommt Ph. am nächsten, hat aber einen bestimmten Grund für die Siebenzahl. In Wirklichkeit aber geht die Löwin nur 3½ Monate trächtig [3]. — Sie wirft dreimal. Auch diese Angabe lässt sich sonst nicht belegen. Wir hören entweder von einer Geburt in Verbindung mit dem Märchen, dass das Junge die Gebärmutter zerkratze [4], oder von fünf Geburten. Was Ph. dann von der Zahl der Jungen weiss, entspricht mehr der seit Aristoteles bekannten Vorstellung von der Proportionalität der Geburten. Allerdings fängt sonst die Löwin mit fünf an [5]. Dass das letzte das schönste sei, weiss auch Oppian aaO.

Fassen wir nun zusammen, so sehen wir, dass sich zwar einiges (Ablehnung der populären Ansicht vom Zerkratzen der Gebärmutter, Proportionalität der Geburten, das letzte Junge das schönste) auch sonst findet, dass aber die Mehrzahl dieser Nachrichten sich nicht belegen lässt. Aber bei den kümmerlichen Überresten, die wir von den späteren zoologischen Werken

1) Darüber am besten Bochart II, 45 ff. — 2) Ibn Abas bei Bochart 47 f: er will die Ähnlichkeit der Wörter „Löwe" und „Sieben" im Arabischen erklären. — 3) Brehm I³ 456: „15—16 Wochen oder 100—108 Tage nach der Begattung wirft die Löwin 1—6, gewöhnlich aber 2—3 Junge". — 4) Seit Herod. 3, 108 sehr verbreitet und volkstümlich (cf. Halm, Aesop. Fab. 240). — 5) Arist. h. a. 7, 31 (nur von den syr. Löwinnen); de gen. 3, 1 p. 750 a 31 ff (unterschiedslos), ebenso Ael. n. a. 4, 34; Plin. 8, 43 u. Opp. Cyn. 356 ff. — Ganz vereinzelt spricht Eustath. Iliad. E 556 von 2 Jungen (und 2 Gebärmüttern). Auch die Katze (Damasc. vit. Isid. b. Phot. 343 a 4 ff) soll mit 7 anfangend (Beziehung zur Woche! s. Wellmann Herm. 31, 235 ff, wo diese Stelle beigefügt werden kann) immer eines weniger gebären.

haben, ist es uns unmöglich, ein Urteil zu fällen. Ob ferner Ph. das Vorzeichen mit den 8 Jungen schon in seiner Ap-Quelle fand, ist ebenso schwer zu entscheiden: er kann dies Beispiel, von Homer ausgehend und ihn umgestaltend, selber erfunden haben. Diese Frage hängt eng mit der zusammen, ob Ph. die Zeitangabe (1 Jahr und 8 Monate) aus seiner Quelle entnommen oder selbst gebildet hat, eine Frage, die uns hier nicht zu beschäftigen hat.

c. 23 kommt Ap. auf die Eretrier in Kissia zu sprechen, die nach Herodot 6, 119 von Darius ins Innere von Persien weggeführt worden waren. Die Beschreibung des merkwürdigen Asphaltbrunnens in ihrer Nähe p. 25, 23 ff stimmt ziemlich genau überein mit der, welche bei Herodot steht (nur nennt Herodot als dritten Bestandteil Salz statt Wasser, auch die Entfernung gibt Ph. ungenauer). Was Ph. im folgenden c. 24 von dem Lande Kissia weiter erzählt, ist sehr merkwürdiger Art und hat von jeher schärfste Kritik erfahren. Die romanhafte Entfernungsangabe p. 26, 4 f οἰκοῦσι γὰρ ἐν τῇ Μηδικῇ, Βαβυλῶνος οὐ πολὺ ἀπέχοντες, ἡμέρας (ὁδὸν) δρομικῷ ἀνδρί (nämlich die Kissier; Kissia = Susiana; von Susa nach Babylon sind es in der Luftlinie mehr als 2000 Stadien!) dürfen wir ruhig dem Ph. selbst zuweisen, ebenso das Gerede von den Nomaden dort, denn dies ist nur eine vergröberte Wiederholung dessen, was er c. 20 von Mesopotamien sagte. Welches Vorbild Ph. bei der Beschreibung ihres Wohnsitzes hatte, können wir nicht mehr feststellen. Dass Babylonien und Susiana sehr asphaltreich waren, war allgemein bekannt [1]); von der Schädlichkeit des Asphaltes für die Menschen p. 26, 11 ff hören wir sonst nichts [2]). Sogar ganz genaue Zahlen der Abgeführten gibt Ph. und weiss viel von ihren Bauten und ihrer Schrift zu erzählen. Dass letzteres reine Erfindung Ph.s ist, ist klar. Ob er dagegen auch die anderen, nicht aus Herodot stammenden Züge aus uns verlorenen Schriften entnommen hat, ist für uns nicht mehr festzustellen.

Ph.s Beschreibung der Stadt Babylon stammt m. A. nach

1) S. Nies RE 2, 1727. — 2) Über seine Verwendung in der Medizin s. Nies aaO. 1729, 10 ff.

zum grössten Teil aus einer romanhaften Alexandergeschichte, ähnlich der des Curtius, vermischt mit einigen Herodoterinnerungen. Baumstark [1]) vermutet als Quelle der von Herodot, Ktesias, den Alexanderschriftstellern und Berosos abweichenden Angaben Hellanikos. An eine derartige ernsthafte Quelle ist aber jedenfalls bei Ph. nicht zu denken. Bei der Vergleichung seiner Nachrichten zeigt sich folgendes: auf Herodot geht zurück die Angabe über den Umfang der Mauer und die Bemerkung p. 28, 3 f ποταμῷ δὲ Εὐφράτῃ τέμνεται ξὺν ὁμοιότητι τοῦ εἴδους, die durch Herodot 1, 180 erst recht verständlich wird [2]); auf Ktesias dagegen die Erwähnung der zwei Burganlagen und des unterirdischen Tunnels (ἀπόρρητος γέφυρα 28, 4). Den Bau dieser Brücke schrieb er, wie sonst viele noch, der Semiramis [3]) zu. Die Schilderung des Baues hat Ph. wohl wieder zum grössten Teil selber geliefert. Von der Verwendung von Asphalt als Bindemittel bei den dortigen Bauten berichten alle Schriftsteller. Die Bemerkung, dass der Asphalt zum Hartwerden des Wassers bedürfe (28, 16 f), ist zum mindesten schief ausgedrückt [4]). Neu sind also nur seine Massangaben (Höhe und Breite der Mauer; aber Umfang = Herodot); alles übrige lässt sich sonst belegen [5]). Zahlen aber konnten, zumal in schlechter romanhafter Überlieferung, leicht verdorben werden.

2. Indische Reise.

Die Reisebeschreibung bis Indien hatte Ph. ganz kurz abgemacht, um im Lande der Wunder selbst desto länger zu verweilen. 2, 2 sind die Reisenden bereits am Kaukasus, womit Ph., wie die Alexanderhistoriker, den Paropamisus = Hindukusch meint.

Über diesen Kaukasus gibt uns nun Ph. p. 43, 14 ff einen

1) RE 2, 2692, 61 ff. Auf dessen Ausführungen verweise ich auch für die u. angef. Stellen. — 2) Worauf Kayser z. d. St. aufmerksam gemacht hat. 3) cf. Strab. 737. — 4) Nies „Asphalt" RE 2, 1727 erwähnt die Stelle nicht. — 5) Auf die Kunstwerke dort brauche ich nicht näher einzugehen; es steht fest, dass alle derartigen Ekphrasen unbestrittenes Eigentum des Verfassers der Εἰκόνες sind.

längeren Exkurs. Als Ende dieses grossen asiatischen Gebirgszuges sieht er das Vorgebirge Mykale an und bemerkt, dass einige mit Unrecht dieses Vorgebirge als Anfang ansehen, wobei er als „Anfang" nur den höheren Teil einer Bergkette gelten lassen will, nicht aber den weniger hohen. Gegen wen richtet sich nun diese etwas spitzfindige Polemik?

Nach allgemeiner Ansicht[1]) begann der Taurus bei dem prom. Chelidonium oder Sacrum in Lykien, das deshalb auch prom. Tauri hiess. Strabo redet p. 651 auch davon, dass der Taurus an der SW-Spitze der kleinasiatischen Halbinsel beginne, aber er setzt den Beginn ausdrücklich südlich des Maeanders an. Aber einen Vertreter der von Philostrat bekämpften Ansicht haben wir noch[2]): Arrian anab. 5, 5, 2 f: τὸν Ταῦρον τὸ ὄρος ἀπείργειν τὴν Ἀσίαν, ἀρχόμενον μὲν ἀπὸ Μυκάλης . . ., ἀποτεμνόμενον δὲ τήν τε Παμφυλίων καὶ Κιλίκων γῆν ἔνθεν μὲν ὡς ἐς Ἀρμενίαν παρήκειν . . . (3) κατὰ δὲ Βακτρίους ξυμβάλλειν τῷ Παροπαμίσῳ ὄρει, ὃ δὴ Καύκασον ἐκάλουν οἱ Ἀλεξάνδρῳ ξυστρατεύσαντες Μακεδόνες . . . τυχὸν δὲ καὶ ξυνεχὲς τυγχάνει ὂν τοῦτο τὸ ὄρος τῷ ἄλλῳ τῷ Σκυθικῷ Καυκάσῳ . . . (4) τὸν δὲ Καύκασον τοῦτον καθήκειν ἔστε ἐπὶ τὴν μεγάλην τὴν πρὸς ἕω τε καὶ Ἰνδοὺς θάλασσαν. Wir sehen, dass Arrian hier wie Ph. den Gebirgszug mit dem Berg Mykale beginnen lässt (das Gerede von ἀρχή und τέρμα ist Ph.s eigene Zutat) und dass sich auch in der übrigen Beschreibung Berührungen zwischen beiden finden. Nur hat Ph. manches verschlechtert und sophistisch aufgeputzt. Mit dem Ausdruck Ταύρῳ ἑτέρῳ meint er natürlich den eigentlichen skythischen Kaukasus. Arrian nimmt den Zusammenhang beider Gebirge nur als möglich an, Ph. als sicher wie z. B. auch Strabo[3]). Diese merkwürdige Bezeichnung ist nur ein sophistisches Wortspiel: in der Sucht, etwas Neues zu sagen, wird aus dem „andern Kaukasus" (cf. oben Arrian: τῷ ἄλλῳ τῷ Σκυθικῷ Καυκάσῳ) der „andere Taurus"; er selber empfindet das Un-

1) S. Forb. II 44 Anm. 84. — 2) Bisher wies nur W. Schmid, Attiz. IV 535 auf diese Polemik hin. — Ind. 2, 2 dagegen vertritt Arrian die gewöhnliche Ansicht. — 3) 497 cf. Forb. II 55, A. 13.

gewöhnliche seiner Bezeichnung, deshalb sagt er abschliessend Z. 25 ὁ ἀγκὼν τοῦ Καυκάσου.

Sein Bericht, der zwar dadurch etwas undeutlich geworden ist [1]), aber sonst sich an Arrians Bericht hält, darf nicht verglichen werden mit dem ähnlichen, aber viel romanhafteren und schlechteren bei Curtius 7, 3, 19 ff.

Der Ausdruck χρόνῳ ἀπιστηθὲν Z. 27 ist nur rhetorische Überleitung zur folgenden Panthergeschichte. Denn die Ansicht, dass der Taurus sich durch ganz Asien bis ans jenseitige Meer erstrecke und nur den Namen ändere, war ganz allgemein [2]). Dass der Taurus und der Kaukasus sehr gewürzreich waren, war bekannt. Den Styrax in Pamphylien [3]) erwähnt auch Plin.[4]). Als Beweis für den Zusammenhang der beiden Gebirgszüge erwähnt Ph. die Tatsache, dass die Panther vom Styrax angelockt werden. Davon ist sonst nirgends eine Spur zu finden, auch sieht man ihr das Anekdotische, Unglaubliche gleich an. Wohl schrieben die Alten dem Panther die Eigenschaft zu, durch seine Ausdünstung die Tiere anzulocken, um sie dann aufzufressen [5]).

Wie kam nun Ph. zu diesem Zug? Ich vermute, dass eine Bemerkung Aristobuls, wie sie uns bei Arr. an. 3, 28, 6 erhalten ist, ihn zu dieser Geschichte veranlasst hat. Die Stelle lautet: ἀλλὰ ἔν γε τούτῳ τῷ Καυκάσῳ οὐδὲν ἄλλο ὅτι μὴ τέρμινθοι πεφύκασι καὶ σίλφιον, ὡς λέγει Ἀριστόβουλος· ἀλλὰ καὶ ὣς ἐπῳκεῖτο πολλοῖς ἀνθρώποις καὶ πρόβατα πολλὰ καὶ κτήνη ἐνέμοντο, ὅτι καὶ χαίρουσι τῷ σιλφίῳ τὰ πρόβατα, καὶ εἰ ἐκ πολλοῦ πρόβατον σιλφίου αἴσθοιτο, καὶ θεῖ ἐπ' αὐτὸ καὶ τότε ἄνθος ἐπινέμεται καὶ τὴν ῥίζαν ἀνορύττον καὶ ταύτην κατεσθίει. Ph. hat nun beide Tiere verwechselt. Die Anekdote vom gezähmten [6]) Panther des Königs Arsakes mit seinem goldenen Halsband ist natürlich ganz eigene Erfindung des Ph. Mit der Bemerkung

1) Die Entfernungsangabe „20 000 Stadien“ ist wieder ganz willkürlich; Baltzer in der Übers. dazu hat die Stelle falsch aufgefasst, um eine Angabe Ph.s zu retten. — 2) Forb. II 45 A. 85. — 3) ἀρωματοφόρος ist sonst nur Beiwort von Arabien: Strab. 39, Plut. Alex. 25, Luc. Macrob. 17, Steph. Byz. s. v. Ἀραβία. — 4) 12, 125, cf. Strab. 571. — 5) S. Keller, cl. T. 396 A. 184. — 6) Zahme Panther waren ganz bekannt; vgl. Keller, cl. T. 145 f.

(44, 18 ff), dass der Kaukasus Indien und Medien scheide und sich mit seinem andern Ende bis ans Rote Meer erstrecke, brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten. Weiter unten werden wir noch mehr derartige geographische Ungereimtheiten finden, für die Ph. selbst verantwortlich gemacht werden muss.

Fassen wir nun das Ergebnis unserer Untersuchung über diesen Exkurs zusammen, so ergibt sich, dass der geographische Bericht sich aufs engste mit dem Arrians berührt. Doch glaube ich nicht an direkte Benutzung. Ph. hat eben die gleichen Quellen ausgeschrieben wie Arrian, irgend eine Alexandergeschichte. Aus dieser entnahm er auch die Notiz Aristobuls von den Schafen, die dort von ferne durch das Silphion angelockt werden. Daraus bildete er ein neues Paradoxon, die durch Wohlgerüche angezogenen Panther, die zugleich echt sophistisch als Beweis für eine (in Wirklichkeit nie bestrittene) wissenschaftliche Frage eingeflochten werden. Der zahme Panther mit der Inschrift auf dem Halsband ist endlich echt philostrateische Erfindung.

Im f. c. 3, in welchem Ph. von den angeblichen Sagen [1]) der Barbaren über den Kaukasus redet, sagt er p. 44, 32 ff, dass diese, um den Prometheus zu rächen, die A d l e r als Feinde ansehen und ihre Nester mit Brandpfeilen anzünden. Von dieser Art der Vernichtung der Brut findet sich sonst nichts. Die alten Schriftsteller berichten überhaupt über Jagd und Fang dieser Tiere so gut wie gar nichts [2]). Jedenfalls ist es richtig, dass die Adler zur Brutzeit besonders gefährlich werden und dass deshalb die Gebirgsbewohner keine Gefahr scheuen, die Brut auszuheben [3]). Diese ihm bekannte Bekämpfung der Adler verlegte Ph. nun auf den Kaukasus. — Nach dem Übergang über den Kaukasus begegnen die Reisenden c. 6, p. 47, 8 ff Elefanten- und Kamelreitern. Ihre Kamele sollen, ohne zu rasten, 1000 Stadien zurücklegen. Ähnliches lesen wir auch sonst [4]),

1) Auf die übrigen Nachrichten mythischen Inhalts gehe ich nicht näher ein. Schon die Herausgeber haben auf die Parallelstellen, namentlich Arr. an. 5, 1, 1 ff u. Curt. 8, 11, 2 ff aufmerksam gemacht. Ph. hat einfach das, was Alexander Ausserordentliches begegnete, leicht verändert auf Ap. übertragen. — 2) Keller cl. T. 270. — 3) Ders. 271. — 4) Diod. 19, 37, 6; vgl. Gossen RE 10, 1826, 27 f.

ebenso von Palmwein und Palmhonig, den sie von ihnen erhielten[1]). — p. 49, 12 ff wird der Übergang über den Fluss Kophen (auch schon 47, 10 genannt) erwähnt. Den Schlüssel zu dieser Flussübergangsstelle und zum Folgenden bietet Arrian an. 5, 1, 1 Ἐν δὲ τῇ χώρᾳ ταύτῃ, ἥντινα μεταξὺ τοῦ τε Κωφῆνος καὶ τοῦ Ἰνδοῦ ποταμοῦ ἐπῆλθεν Ἀλέξανδρος, καὶ Νῦσαν πόλιν οἰκεῖσθαι λέγουσι· τὸ δὲ κτίσμα εἶναι Διονύσου· οὐ γὰρ ἔχω συμβαλεῖν εἰ ὁ Θηβαῖος Διόνυσος ἐκ Θηβῶν ἢ ἐκ Τμώλου τοῦ Λυδίου ὁρμηθεὶς ἐπ' Ἰνδοὺς ἧκε ... Ph. hat der Anschaulichkeit zuliebe die Sache etwas ausgeschmückt (ὁ γὰρ ποταμὸς οὔπω μέγας); wir sehen, dass auch der Berg Tmolus wahrscheinlich schon in seiner Quelle stand; aus der Stadt Nysa wurde, wohl absichtlich, der Berg Nysa. Was Ph. dann vom Dionysoskult usw. erzählt, dürfen wir übergehen, dagegen müssen wir p. 51, 4 ff den Exkurs über den Fels Aornos näher ansehen. Hier weicht Ph. von den sonstigen Angaben ab[2]), wohl um Neues zu bieten: Die Vögel wurden durch Ausdünstungen eines Spaltes oben auf dem Berg betäubt, wie wir auch in Athen ἐν προδόμῳ τοῦ Παρθενῶνος[3]) und sonst in Phrygien und Lydien[4]) sehen können. Diese Änderung dürfen wir wohl auf Ph. selbst zurückführen, der damit ein Problem lösen will.

Im folgenden kommen wir an den grössten und umfangreichsten Exkurs, über den

Elefanten.

Dieses Tier fand er in seiner Alexandergeschichte erwähnt[5]).

1) Amm. Marc. 24, 3, 12; vgl. Wecker RE 9, 1302, 13 ff. — 2) S. darüber Tomaschek RE 1, 2659: Luc. rhet. praec. 7 u. Dion. Perieg. 1149 vertreten die Ansicht, dass er wegen seiner Höhe nicht übersteigbar sei (etwas abweichende Erklärung gibt Eustath. zur letzteren St.). Als Höhe dieses Felsens gibt Diod. 17, 85, 3 16, Arrian an. 4, 28, 3 nur 11 Stadien an, Ph. hier 15 Stadien (Posidonius setzte als Höchstmass der Berge 15 Stadien an statt der bisher geltenden 10: B.ph. W. 1917, 395. — 3) Lucret. 6, 742 ff erwähnt Ähnliches, was auf gemeinsame Abhängigkeit von einer paradox. Quelle hinweist; sonst erwähnt Ph., allerdings mit besonderer Vorliebe, Athenisches; vgl. E. Meyer aaO 377 u. bes. O. Weinreich, De dis ignotis p. 3 f. — 4) cf. Olear. z. d. St. — 5) p. 47, 8 f waren schon Elefantenreiter zwischen Kaukasus und Kophen erwähnt. Am gleichen Platz sah auch Alexander zuerst Elefanten: Arr. anab. 4, 30, 7.

Er benützte die Gelegenheit, über dies Lieblings- und Paradestück der Rhetorik aller Zeiten[1]) Unterhaltsames und Neues vorzutragen. Aber er bietet sein Wissen nicht nur in Exkursen, auch in die Erzählung flicht er nicht ungeschickt seine Nachrichten ein[2]).

c. 11 p. 53, 9 ff spricht er zuerst von seiner Gemütsart, dass er sich gern an den Menschen gewöhne, ihm schmeichle, aus der Hand fresse, dulde, dass der Mensch den Kopf in seinen Rachen stecke, und den Rachen aufsperre, so lang der Mensch wolle[3]). Bei Nacht bejammere er seine Einsamkeit[4]). Alle diese Züge, die sich meist auch sonst finden, hat er aus einem Elefantenbuch, das auf Juba zurückgeht.

p. 53, 26 ff gibt uns Ph. eine Einteilung dieser Tiere in drei Klassen, von der wir sonst nirgends das Geringste hören[5]); er unterscheidet ἕλειοι, ὄρειοι u. πεδινοί. Diese Einteilung ist ihm so wichtig, dass er sie noch zweimal wiederholt.

Um dieser seltenen Einteilung willen glaubte man bisher allgemein, dass Ph. hier guten, soliden Quellen gefolgt sei[6]). Dies scheint mir ganz unwahrscheinlich zu sein, denn, wie bereits gesagt, findet sich sonst nirgends in den zahlreichen Berichten über Elefanten bis zu Tzetzes herab eine Spur dieser

1) Die Elefantengeschichten der späteren Zeit fand ich noch nirgends zusammengestellt (auch nicht bei A. Marx, Griech. Märchen von dankbaren Tieren. Stuttgart 1889); vgl. u. zu A. T. 4, 3, wo ich einige Anekdoten anführe, wie sie sich jetzt noch in populären Schriften finden. — 2) Den Reisenden begegnet ein Knabe auf einem Elefanten (p. 54, 16 ff). Das gibt Anlass, in einem Gespräch nach sokratischer Art ihre Gemütsart zu besprechen; 53, 16 f: sie sperren den Rachen auf „καθάπερ ἐν τοῖς νομάσιν ἑωρῶμεν" (Jessen, Ap. v. Tyana p. 10 A. 6 schloss daraus auf nachlässiges Ausschreiben der Vorlage; dagegen mit Recht Miller, Philol. 66, 1907, 524); 53, 24 ff sieht Ap. die Elefanten den Indus überschreiten; daran knüpft er seine Geschichten aus Juba p. 56, 1 ff usw. — 3) A. T. 4, 5 (und Cassiod.) berichten Ähnliches (s. u.). — 4) Ganz Ähnliches berichtet Ael. n. a. 10, 17; Wellmann Herm. 27 (1892) 404 nimmt Juba als Quelle beider an. — 5) Ael. n. a. 4, 24 sagt nur, dass der E. sumpfige Gegenden liebe und deshalb sozusagen ein Sumpfbewohner sei (καὶ ὡς ἂν εἴποις ἕλειός ἐστιν). — 6) So auch Wellm. aaO u. RE 5, 2251, 28; aaO 405 meint er, Plin. u. Strab. hätten einfach diese Einteilung weggelassen, die alle drei in ihrer gemeins. Quelle vorgefunden hätten.

Einteilung. Dann aber werden wir weiter unten sehen, dass Ph. die gleiche Einteilung auch bei der phantastischen Beschreibung der Drachen bringt, und dass Ph. diese Einteilung, die sich für Tiere im allgemeinen allerdings schon früher findet [1]), selbst auf die Drachen übertragen hat.

In dieser Ansicht werden wir bestärkt, wenn wir die einzelnen Züge, welche den verschiedenen Arten zugeschrieben werden, näher ansehen. Bei der ersten Erwähnung 53, 26 f gibt Ph. nur der 3. Klasse, den πεδινοί, etwas Besonderes. Diese werden für den Kriegsdienst gefangen, tragen in der Schlacht Türme mit Kriegsleuten [2]). Dann fährt er fort (53, 32 ff), dass dieses Tier seinen Rüssel wie eine Hand [3]) behandle und ihn zum Schleudern gebrauche. Schliesslich vergleicht er den indischen und den libyschen Elefanten. Nun aber bringt auch Plin. 8, 27 [4]) die Nachricht von ihrem Fang und ihrer Verwendung im Krieg unmittelbar neben diesem Vergleich des ind. und des libyschen Elefanten. Es liegt also, wie Wellmann nachwies [5]), Quellengemeinschaft vor, und wir sehen, dass Ph. eine Nachricht aus seiner Quelle einer Klasse seiner fingierten Einteilung zugeschrieben hat; die andere teilt er anschliessend daran mit, kann sie aber nicht in seiner Einteilung unterbringen, da sie nicht passt.

Bei der zweiten Erwähnung 55, 17 spricht er von ihren Zähnen (anschliessend an seine Ausführungen über diese Streitfrage): am schlechtesten sind die der Sumpfelefanten; besser, aber kleiner die der Bergbewohner, am besten die der πεδινοί. Hier scheint er ja auf den ersten Blick sehr solides Wissen zu verraten [6]). Aber wenn wir näher zusehen, merken wir,

1) So bei Aristot. hist. an. 8, 29. Über Xenophon s. u. S. 35 f. — 2) 10—15 Inder in diesem Turm ist wieder eine arge Übertreibung Ph's. (Maccab. 1, 8, 6 sind es gar 32!). Die Höchstgrenze war 5 (s. Wellm. RE 5, 2257, 20 f). — Timoth. Gaz. 25 (Haupt Opusc. III, p. 288, 22) ὅτι πύργους οἱ ἐλέφαντες ἔχουσι ξυλίνους ἐπὶ τῶν νώτων πεπληρωμένους ὁπλιτῶν καὶ μάχονται braucht nicht auf Ph. zurückzugehen, obwohl er aus dessen Drachenbericht schöpft (s.u.); denn er benützt in seinen Elefantengeschichten den Ph. sonst nicht. — 3) S. u. zu A. T. 4, 4, 5. — 4) Ähnlich Strab. 705. — 5) aaO 405. — 6) Von Unterschied in Farbe und Beschaffenheit des

dass auch diese Ausführungen nicht viel Positives enthalten; zudem steht (Z. 19) πολλαχοῦ γὰρ αὐτῶν ὑποδεδύκασι σήραγγες in direktem Widerspruch zum vorangehenden καὶ τοῖς μὲν κερασφόροις ἅπασιν ὑποβάλλουσα ἡ φύσις ὀστᾶ σηραγγώδη περιφύει τὸ κέρας ἔξωθεν, τὸ δὲ τῶν ἐλεφάντων πλῆρες ἀποφαίνει καὶ ὅμοιον. Dieser Widerspruch erklärt sich eben daraus, dass Ph. letzteres aus seiner Quelle hat, die Einteilung aber selbst gemacht hat[1]).

55, 26 ff hören wir diese Einteilung zum drittenmal: die E. aus den Sümpfen sind unverständig und stumpfsinnig, die aus den Bergen boshaft und tückisch, dagegen die aus der Ebene wieder die besten; sie sind gutmütig und folgsam. Wir haben dieselbe Steigerung in der Reihenfolge ἕλειος—ὄρειος—πεδινός[2]). Auch die Drachen in den Sümpfen nennt er 88, 15 νωθροί (nach Xen. Cyn. 5, 17 βραδύτατοι δὲ οἱ ἕλειοι sc. Hasen). Geschichten von der Bosheit und Tücke einzelner E. werden die Alten jedenfalls auch schon gekannt haben. Seiner dritten Klasse gibt er wieder solche Eigenschaften, welche die anderen Schriftsteller allen Elefanten zuschreiben: sie sind μιμήσεως ἐρασταί: schreiben, tanzen und schaukeln[3]).

Hätte nun Ph. diese Einteilung wirklich aus einer ernsthaften Quelle übernommen, so hätte er auch bestimmte Kennzeichen der verschiedenen Rassen mitübernehmen müssen. Wir sehen aber, dass dies nicht der Fall ist: beim ersten und drittenmal gibt er seiner besten Klasse einfach die Eigenschaften, die seine Quellen sämtlichen Elefanten zuschreiben, und bei dem Versuch, das Elfenbein der drei Klassen näher zu bezeichnen, gerät er sogar in Widerspruch mit seinen unmittelbar vorausgehenden Ausführungen. Ich glaube, damit erwiesen zu

Elfenbeins fand ich sonst nichts, nur Plin. 8, 7 erwähnt, dass man die jungen Elefanten am candor der Zähne erkenne.

1) Wenn zudem nach Aelian (s. o. S. 13, A. 5) alle Elefanten sozusagen Sumpfbewohner waren, so mussten ja alle Zähne σηραγγώδεις sein! — 2) Bei den Drachen hat er die Reihenfolge ἕλειος — πεδινός — ὄρειος. — 3) Schreibende und tanzende Elefanten erwähnt im selben K. Aelian 2, 11; s. dazu Wellm. Herm. 23 (1892) 391 f; Porph. de abst. 3, 15 sagt, die Tiere lernen auch ὀρχεῖσθαι, ἡνιοχεῖν, μονομαχεῖν, καλοβατεῖν, γράφειν, ἀναγινώσκειν, αὐλεῖν, κιθαρίζειν, τοξεύειν, ἱππεύειν.

ebenso von Palmwein und Palmhonig, den sie von ihnen erhielten [1]). — p. 49, 12 ff wird der Übergang über den Fluss Kophen (auch schon 47, 10 genannt) erwähnt. Den Schlüssel zu dieser Flussübergangsstelle und zum Folgenden bietet Arrian an. 5, 1, 1 Ἐν δὲ τῇ χώρᾳ ταύτῃ, ἥντινα μεταξὺ τοῦ τε Κωφῆνος καὶ τοῦ Ἰνδοῦ ποταμοῦ ἐπῆλθεν Ἀλέξανδρος, καὶ Νῦσαν πόλιν οἰκεῖσθαι λέγουσι· τὸ δὲ κτίσμα εἶναι Διονύσου· οὐ γὰρ ἔχω συμβαλεῖν εἰ ὁ Θηβαῖος Διόνυσος ἐκ Θηβῶν ἢ ἐκ Τμώλου τοῦ Λυδίου ὁρμηθεὶς ἐπ' Ἰνδοὺς ἧκε . . . Ph. hat der Anschaulichkeit zuliebe die Sache etwas ausgeschmückt (ὁ γὰρ ποταμὸς οὔπω μέγας); wir sehen, dass auch der Berg Tmolus wahrscheinlich schon in seiner Quelle stand; aus der Stadt Nysa wurde, wohl absichtlich, der Berg Nysa. Was Ph. dann vom Dionysoskult usw. erzählt, dürfen wir übergehen, dagegen müssen wir p. 51, 4 ff den Exkurs über den Fels Aornos näher ansehen. Hier weicht Ph. von den sonstigen Angaben ab [2]), wohl um Neues zu bieten: Die Vögel wurden durch Ausdünstungen eines Spaltes oben auf dem Berg betäubt, wie wir auch in Athen ἐν προδόμῳ τοῦ Παρθενῶνος [3]) und sonst in Phrygien und Lydien [4]) sehen können. Diese Änderung dürfen wir wohl auf Ph. selbst zurückführen, der damit ein Problem lösen will.

Im folgenden kommen wir an den grössten und umfangreichsten Exkurs, über den

Elefanten.

Dieses Tier fand er in seiner Alexandergeschichte erwähnt [5]).

1) Amm. Marc. 24, 3, 12; vgl. Wecker RE 9, 1302, 13 ff. — 2) S. darüber Tomaschek RE 1, 2659: Luc. rhet. praec. 7 u. Dion. Perieg. 1149 vertreten die Ansicht, dass er wegen seiner Höhe nicht übersteigbar sei (etwas abweichende Erklärung gibt Eustath. zur letzteren St.). Als Höhe dieses Felsens gibt Diod. 17, 85, 3 16, Arrian an. 4, 28, 3 nur 11 Stadien an, Ph. hier 15 Stadien (Posidonius setzte als Höchstmass der Berge 15 Stadien an statt der bisher geltenden 10: B.ph. W. 1917, 395. — 3) Lucret. 6, 742 ff erwähnt Ähnliches, was auf gemeinsame Abhängigkeit von einer paradox. Quelle hinweist; sonst erwähnt Ph., allerdings mit besonderer Vorliebe, Athenisches; vgl. E. Meyer aaO 377 u. bes. O. Weinreich, De dis ignotis p. 3 f. — 4) cf. Olear. z. d. St. — 5) p. 47, 8 f waren schon Elefantenreiter zwischen Kaukasus und Kophen erwähnt. Am gleichen Platz sah auch Alexander zuerst Elefanten: Arr. anab. 4, 30, 7.

Er benützte die Gelegenheit, über dies Lieblings- und Paradestück der Rhetorik aller Zeiten[1]) Unterhaltsames und Neues vorzutragen. Aber er bietet sein Wissen nicht nur in Exkursen, auch in die Erzählung flicht er nicht ungeschickt seine Nachrichten ein[2]).

c. 11 p. 53, 9 ff spricht er zuerst von seiner Gemütsart, dass er sich gern an den Menschen gewöhne, ihm schmeichle, aus der Hand fresse, dulde, dass der Mensch den Kopf in seinen Rachen stecke, und den Rachen aufsperre, so lang der Mensch wolle[3]). Bei Nacht bejammere er seine Einsamkeit[4]). Alle diese Züge, die sich meist auch sonst finden, hat er aus einem Elefantenbuch, das auf Juba zurückgeht.

p. 53, 26 ff gibt uns Ph. eine Einteilung dieser Tiere in drei Klassen, von der wir sonst nirgends das Geringste hören[5]); er unterscheidet ἕλειοι, ὄρειοι u. πεδινοί. Diese Einteilung ist ihm so wichtig, dass er sie noch zweimal wiederholt.

Um dieser seltenen Einteilung willen glaubte man bisher allgemein, dass Ph. hier guten, soliden Quellen gefolgt sei[6]). Dies scheint mir ganz unwahrscheinlich zu sein, denn, wie bereits gesagt, findet sich sonst nirgends in den zahlreichen Berichten über Elefanten bis zu Tzetzes herab eine Spur dieser

1) Die Elefantengeschichten der späteren Zeit fand ich noch nirgends zusammengestellt (auch nicht bei A. Marx, Griech. Märchen von dankbaren Tieren. Stuttgart 1889); vgl. u. zu A. T. 4, 3, wo ich einige Anekdoten anführe, wie sie sich jetzt noch in populären Schriften finden. — 2) Den Reisenden begegnet ein Knabe auf einem Elefanten (p. 54, 16 ff). Das gibt Anlass, in einem Gespräch nach sokratischer Art ihre Gemütsart zu besprechen; 53, 16 f: sie sperren den Rachen auf „καθάπερ ἐν τοῖς νομάσιν ἑωρῶμεν“ (Jessen, Ap. v. Tyana p. 10 A. 6 schloss daraus auf nachlässiges Ausschreiben der Vorlage; dagegen mit Recht Miller, Philol. 66, 1907, 524); 53, 24 ff sieht Ap. die Elefanten den Indus überschreiten; daran knüpft er seine Geschichten aus Juba p. 56, 1 ff usw. — 3) A. T. 4, 5 (und Cassiod.) berichten Ähnliches (s. u.). — 4) Ganz Ähnliches berichtet Ael. n. a. 10, 17; Wellmann Herm. 27 (1892) 404 nimmt Juba als Quelle beider an. — 5) Ael. n. a. 4, 24 sagt nur, dass der E. sumpfige Gegenden liebe und deshalb sozusagen ein Sumpfbewohner sei (καὶ ὡς ἂν εἴποις ἑλειός ἐστιν). — 6) So auch Wellm. aaO u. RE 5, 2251, 28; aaO 405 meint er, Plin. u. Strab. hätten einfach diese Einteilung weggelassen, die alle drei in ihrer gemeins. Quelle vorgefunden hätten.

Einteilung. Dann aber werden wir weiter unten sehen, dass Ph. die gleiche Einteilung auch bei der phantastischen Beschreibung der Drachen bringt, und dass Ph. diese Einteilung, die sich für Tiere im allgemeinen allerdings schon früher findet[1]), selbst auf die Drachen übertragen hat.

In dieser Ansicht werden wir bestärkt, wenn wir die einzelnen Züge, welche den verschiedenen Arten zugeschrieben werden, näher ansehen. Bei der ersten Erwähnung 53, 26 f gibt Ph. nur der 3. Klasse, den πεδινοί, etwas Besonderes. Diese werden für den Kriegsdienst gefangen, tragen in der Schlacht Türme mit Kriegsleuten[2]). Dann fährt er fort (53, 32 ff), dass dieses Tier seinen Rüssel wie eine Hand[3]) behandle und ihn zum Schleudern gebrauche. Schliesslich vergleicht er den indischen und den libyschen Elefanten. Nun aber bringt auch Plin. 8, 27[4]) die Nachricht von ihrem Fang und ihrer Verwendung im Krieg unmittelbar neben diesem Vergleich des ind. und des libyschen Elefanten. Es liegt also, wie Wellmann nachwies[5]), Quellengemeinschaft vor, und wir sehen, dass Ph. eine Nachricht aus seiner Quelle einer Klasse seiner fingierten Einteilung zugeschrieben hat; die andere teilt er anschliessend daran mit, kann sie aber nicht in seiner Einteilung unterbringen, da sie nicht passt.

Bei der zweiten Erwähnung 55, 17 spricht er von ihren Zähnen (anschliessend an seine Ausführungen über diese Streitfrage): am schlechtesten sind die der Sumpfelefanten; besser, aber kleiner die der Bergbewohner, am besten die der πεδινοί. Hier scheint er ja auf den ersten Blick sehr solides Wissen zu verraten[6]). Aber wenn wir näher zusehen, merken wir,

1) So bei Aristot. hist. an. 8, 29. Über Xenophon s. u. S. 35 f. — 2) 10—15 Inder in diesem Turm ist wieder eine arge Übertreibung Ph's. (Maccab. 1, 8, 6 sind es gar 32!). Die Höchstgrenze war 5 (s. Wellm. RE 5, 2257, 20 f). — Timoth. Gaz. 25 (Haupt Opusc. III, p. 288, 22) ὅτι πύργους οἱ ἐλέφαντες ἔχουσι ξυλίνους ἐπὶ τῶν νώτων πεπληρωμένους ὁπλιτῶν καὶ μάχονται braucht nicht auf Ph. zurückzugehen, obwohl er aus dessen Drachenbericht schöpft (s.u.); denn er benützt in seinen Elefantengeschichten den Ph. sonst nicht. — 3) S. u. zu A. T. 4, 4, 5. — 4) Ähnlich Strab. 705. — 5) aaO 405. — 6) Von Unterschied in Farbe und Beschaffenheit des

dass auch diese Ausführungen nicht viel Positives enthalten; zudem steht (Z. 19) πολλαχοῦ γὰρ αὐτῶν ὑποδεδύκασι σήραγγες in direktem Widerspruch zum vorangehenden καὶ τοῖς μὲν κερασφόροις ἅπασιν ὑποβάλλουσα ἡ φύσις ὀστᾶ σηραγγώδη περιφύει τὸ κέρας ἔξωθεν, τὸ δὲ τῶν ἐλεφάντων πλῆρες ἀποφαίνει καὶ ὅμοιον. Dieser Widerspruch erklärt sich eben daraus, dass Ph. letzteres aus seiner Quelle hat, die Einteilung aber selbst gemacht hat[1]).

55, 26 ff hören wir diese Einteilung zum drittenmal: die E. aus den Sümpfen sind unverständig und stumpfsinnig, die aus den Bergen boshaft und tückisch, dagegen die aus der Ebene wieder die besten; sie sind gutmütig und folgsam. Wir haben dieselbe Steigerung in der Reihenfolge ἕλειος—ὄρειος—πεδινός[2]). Auch die Drachen in den Sümpfen nennt er 88, 15 νωθροί (nach Xen. Cyn. 5, 17 βραδύτατοι δὲ οἱ ἕλειοι sc. Hasen). Geschichten von der Bosheit und Tücke einzelner E. werden die Alten jedenfalls auch schon gekannt haben. Seiner dritten Klasse gibt er wieder solche Eigenschaften, welche die anderen Schriftsteller allen Elefanten zuschreiben: sie sind μιμήσεως ἐρασταί: schreiben, tanzen und schaukeln[3]).

Hätte nun Ph. diese Einteilung wirklich aus einer ernsthaften Quelle übernommen, so hätte er auch bestimmte Kennzeichen der verschiedenen Rassen mitübernehmen müssen. Wir sehen aber, dass dies nicht der Fall ist: beim ersten und drittenmal gibt er seiner besten Klasse einfach die Eigenschaften, die seine Quellen sämtlichen Elefanten zuschreiben, und bei dem Versuch, das Elfenbein der drei Klassen näher zu bezeichnen, gerät er sogar in Widerspruch mit seinen unmittelbar vorausgehenden Ausführungen. Ich glaube, damit erwiesen zu

Elfenbeins fand ich sonst nichts, nur Plin. 8, 7 erwähnt, dass man die jungen Elefanten am candor der Zähne erkenne.

1) Wenn zudem nach Aelian (s. o. S. 13, A. 5) alle Elefanten sozusagen Sumpfbewohner waren, so mussten ja alle Zähne σηραγγώδεις sein! — 2) Bei den Drachen hat er die Reihenfolge ἕλειος — πεδινός — ὄρειος. — 3) Schreibende und tanzende Elefanten erwähnt im selben K. Aelian 2, 11; s. dazu Wellm. Herm. 23 (1892) 391 f; Porph. de abst. 3, 15 sagt, die Tiere lernen auch ὀρχεῖσθαι, ἡνιοχεῖν, μονομαχεῖν, καλοβατεῖν, γράφειν, ἀναγινώσκειν, αὐλεῖν, κιθαρίζειν, τοξεύειν, ἱππεύειν.

haben, dass Ph. diese Einteilung nicht in seinen Quellen fand, sondern sie von den Drachen auf die Elefanten übertragen hat.

Kehren wir nun wieder zu c. 12 zurück! In seiner Quelle fand er auch Angaben über das Alter des Elefanten (54, 4 f); eine Geschichte darüber nach Juba bringt er auch im f. c. 13. Aber das genügt ihm noch nicht. Er fügt noch ein Geschichtchen echt philostrateischen Gepräges ein [1]): in Taxila hätten die Reisenden einen über 350 Jahre alten Elefanten Aiax [2]) gesehen, der goldene Spangen mit einer griechischen Inschrift um die Zähne trug und den die Inder salbten und schmückten [3]).

Dann wendet er sich c. 13 p. 54, 26 ff der damals vielbehandelten Streitfrage [4]) zu, ob die E. ὀδόντες oder κέρατα hätten, und er gibt zunächst Jubas Gründe wieder, der sich für κέρατα entscheidet. Wellmann aaO hat wahrscheinlich gemacht, dass Pausanias und Oppian, ebenso Aretaios [5]) aus Amyntian schöpfen, der Jubas Auffassung sich zu eigen gemacht hat. Tatsächlich entspricht Pausanias' 4. Grund genau dem 1. Grund, den Ph. aus Juba anführt: es sind κέρατα, denn sie gehen von den Schläfen aus; auch Pausanias' 2. Beweisgrund hat Ähnlichkeit mit dem 3. Grund hier [6]); dagegen der andere Grund Ph.s: τῷ ... παραθήγεσθαι δὲ μηδενὶ ἑτέρῳ, dass sich die Hauer nicht aneinander wetzen, d. h. sich nicht berühren, findet sich sonst nirgends. Ph. hat eben seine Ausführungen

1) S. o. S. 10 die Geschichte vom zahmen Panther mit der Inschrift auf dem goldenen Halsband! — 2) Auch Plin. 8, 5 spricht von einem E. namens Aiax beim König Antiochus. — Über sein Alter (gewöhnlich 200—300 Jahre) vgl. Wellm. RE 5, 2250, 41 (gibt fälschlicherweise die Zahl 530). Ph. hat wohl eine runde Zahl geben wollen, genau waren es seit 327 bis 45 n. Chr., in welche Zeit Ph. die Indienreise ansetzt, 372 Jahre. — 3) Nach Ael. n. a. 1, 38 u. 13, 8 liebt der Elefant Blumen und Wohlgerüche; vgl. auch A. T. 5, 1 ff, s. u. — 4) Vgl. Attiz. IV 540 A. 88, Wellm. Herm. 27 (1892) 402 f und H. Blümner, RE 5, 2357, 62 ff. — 5) M. Wellmann, Die pneumatische Schule, S. 64. — 6) Dabei ist aber noch eine Schwierigkeit: Ph. schreibt dem Juba die Ansicht zu, dass die Hörner nicht ausfallen; nach Ael. 14, 5 fallen sie aber in bestimmten Zeiträumen aus und wachsen wieder nach. Wellm. 402 sucht den Widerspruch dadurch zu lösen, dass er annimmt, Juba habe dies nur von den mauret., nicht aber von den indischen Elefanten behauptet.

nicht aus erster Hand, d. h. nicht aus Juba selbst[1]), sondern aus der gleichen Quelle, aus der auch die Widerlegung dieser Ansicht stammt. Was das für eine Quelle ist, kann ich nicht sagen. Das meiste darin ist aristotelisches Gut[2]). Da aber alle Späteren auf Aristoteles zurückgehen, lässt sich kein weiterer Schluss daraus ziehen.

Aber Ph. macht sich das, was er vorträgt, nicht selber zu eigen. Unmittelbar vor diesem Exkurs hatte er mit den Worten περὶ τοῖς εἴτ' ὀδοῦσιν εἴτε κέρασιν (54, 11) die Streitfrage unentschieden gelassen, und Im. 1, 10, 2 spricht er kurzweg von κέρατα. Daraus hat man auf verschiedene Verfasser geschlossen[3]); dagegen braucht man nicht einmal an eine Meinungsänderung[4]) zu denken: wenn Ph. selbst einige Zeilen vor seinen hochtönenden (aus seiner Quelle entnommenen) Worten „ἐγὼ δ' οὐ προσδέχομαι τὸν λόγον" die Streitfrage unentschieden lässt, darf man in dem andern Werk an einer Stelle, wo die Sache ganz flüchtig gestreift wird, keinen Widerspruch finden. Ph. hat nur der Mode zulieb[5]) die Streitfrage vor uns aufgerollt, ohne selbst innerlich dazu Stellung zu nehmen.

p. 56, 1 ff und 58, 20 ff spricht Ph. von der Klugheit der Elefanten im Anschluss an ihren Flussübergang, natürlich aus seiner Quelle[6]). Nach einer längeren Abschweifung über Kindesliebe bei den Tieren (s. u.) kehrt er 58, 20 ff zu diesem Flussübergang zurück; aber nur scheinbar, denn in Wirklichkeit behandelt er eine neue Anekdote: den Flussübergang bei erwachsenen Tieren. Dafür gibt er drei Gründe an: 1. der Elefant ist τακτικώτατος τῶν θηρίων[7]), 2. wenn der kleinste herüberkommt, kommen auch alle grösseren durch, da-

1) So Susemihl, Gesch. d. griech. Literatur II 414 A. 370; dagegen Wellm. aaO 404. — 2) Arist. h. a. 3, 9 p. 517 a 20; 2, 1 p. 501 b 1 ff; part. an. 3, 2 p. 662 b 30 ff; h. a. 2, 1. p. 499 b 15 ff u. 497 b 22 ff; gen. an. 4, 4 p. 771 b 8; p. 517 a 20; cf. Plin. 11, 127. — 3) So zuletzt K. Münscher, Philol. Suppl. 10 (1907) 497 Anm. 62. — 4) W. Schmid, B. ph. W. 29 (1909), 519. — 5) cf. Pausanias 5, 12; Oppians Cynegetica (II 489 ff) waren Ph. sicherlich bekannt (Verf. lebte wohl am Hof, cf. Chr.-Schmid II 2, 522). — 6) cf. Ael. 7, 15. Nach Wellm. Jubasches Gut! — 7) Über ihre Taktik spricht Plin. 7, 36 und 8, 23.

gegen nicht umgekehrt[1]), 3. umgekehrt würden die Grossen den Flussgrund zu tief austreten[2]). Dann bringt Ph. noch ein direktes Zitat aus Juba (c. 16 p. 59, 11 ff).

Wir sind nun am Schlusse angelangt. Das Ergebnis dieser Untersuchung lässt sich kurz in folgende Sätze fassen: 1. Der Kern dieser Elefantengeschichten geht auf eine verlorene Schrift[3]) über Elefanten zurück, die im Gegensatz zu Amyntian Jubas Auffassung von den κέρατα bekämpfte. 2. Manches, besonders die Anekdoten, mag auch aus populär-philosophischen Schriften (vgl. f. Exkurs!) oder aus Ph.s Allgemeinwissen stammen; Berührungen mit Plinius, Plutarch und Aelian weisen auf Quellengemeinschaft hin, von Benützung eines dieser Autoren selbst kann keine Rede sein. 3. Die Einteilung und Einordnung in drei Arten hat er selbst erfunden; das Ganze hat er nicht ungeschickt in seinen Reiseroman eingewoben.

Mitten in diesen Exkurs über die Elefanten hat Ph. einen andern hineingestellt, über die Kindesliebe bei den Tieren. Voll Bewunderung darüber, wie geschickt die Elefanten ihre Jungen auf den Zähnen über den Strom bringen, meint Damis, es sei lächerlich, über die Frage zu disputieren, ob die Liebe zu den Kindern etwas Natürliches sei oder nicht[4]). Aber selbst diese Überleitung hat Ph. nicht selbst gemacht, sondern aus seinen Quellen entnommen; denn auch Aelian[5]) bringt am Schluss eines Elefantenkapitels einen ganz ähnlichen Ausdruck.

Wir wollen zunächst wieder die einzelnen Beispiele näher ansehen: den Bären[6]) erwähnt auch Plut. de am. prol. 2 (494 C f)

1) = Plut. de soll. an. 12 extr. — 2) = Plin. 8, 11 aus Juba. — 3) Ein besonders kennzeichnender Zug z. B., das Heilen mit Aloesaft (59, 13 f), findet sich in der ganzen Literatur nur noch bei Man. Philes 275 ff (der sich sonst an Aelian hält). Dieser aber schöpft kaum aus Ph.; sonst hätte er sich die sonstigen besonderen Züge bei ihm nicht entgehen lassen. Wellm. Hermes 27, 405 nimmt deshalb ausser Aelian noch ein 2., auf ähnlichen Quellen beruhendes zool. Kompendium an. — 4) 56, 12 τί οὖν βούλεται τὸ εὔηθες ἐκεῖνο φρόντισμα τοῖς ἐρεσχελοῦσι φυσικὴν ἢ μὴ τὴν πρὸς τὰ τέκνα εἶναι εὔνοιαν. — 5) 9, 8 ἐλέφαντος δ᾽ ἄρα ἐς τὰ τέκνα καὶ ἐκεῖνο φίλτρον ἰσχυρόν· (erzählt, wie sie ihre Jungen aus den Fallgruben befreien. Dann schliesst er:) γελοῖοι τοίνυν εἰσὶν οἱ διαποροῦντες εἰ φυσικὴ πρὸς τὰ ἔκγονα στοργή ἐστιν. — 6) Die saevitia des Bären, wenn er seine Jungen verloren hat, erwähnt Hieron. in Oseam III 13, 7 f; ihre Trauer dabei Cyrill. in Esaiam V p. 834 A.

im Zusammenhang mit dem homerischen Löwen. Aus dieser Stelle erfahren wir genauer, was Ph. mit dem πάνθ' ὑπὲρ τῶν σκύμνων ποιοῦσιν 56, 23 meint[1]). Das Beispiel von den Wölfen fand ich sonst nirgends; diese Arbeitsteilung konnte aber leicht selbst gemacht werden. Dass die Panther besonders hitzig seien, war allgemeine Ansicht[2]), Ph. hat hier die Sache ziemlich rhetorisch aufgeputzt[3]). Daran knüpft er die uns auch aus Plin. 8, 43 und seinen Benutzern[4]) bekannte Sage von der Paarung der Löwinnen mit den Panthern. Die Geschichte vom Tiger, der den Räubern seiner Jungen bis zu den Schiffen folgt, findet sich zuerst bei Plin.[5]). Auch auf Wandgemälden wurde sie dargestellt[6]); es muss also eine populäre, der Dichtung und Kunst geläufige Vorstellung gewesen sein[7]), die dem Plinius vorschwebte. Von den Vögeln sagt er, dass Adler und Störche zum Schutz ihrer Nachkommenschaft wundertätige Steine[8]) in ihre Nester legen. In diesem Zusammenhang wird dies sonst nicht erwähnt[9]).

Ausführlicher wird er bei den Tieren des Meeres. Dass die gutmütigen (χρηστοί; dies Beiwort auch Im. 1, 19, 6 p. 323, 18) Delphine ihre Jungen liebhätten, sei kein Wunder. Dies ist allgemeine Ansicht[10]). Dagegen das Geschichtchen vom Seehund in Aegae[11]), den Apollonius selber gesehen haben will,

1) Vgl. Keller cl. T. 122 f. — 2) cf. Keller cl. T. 150 ff. Derselbe Ausdruck Im. 1, 19, 4 p. 322, 30. — 3) Sonst hören wir nur, dass das Weibchen feuriger als das Männchen (Plin. 11, 263; Ael. n. a. 4, 49) u. schamlos sei (Keller cl. T. 153). 4) Solin. 17, 11; Claudian. pan. in Manl. Th. 303 ff; Serv. ad Verg. Aen. 3, 113; Isid. Et. 12, 2, 11. — Keller cl. T. 153 meint, zur Erklärung des Namens λεόπαρδος sei das Paradoxon erfunden worden; über sein frühestes Vorkommen vgl. C. Wessely, Glotta 6 (1915) 29 f. — 5) Plin. 8, 66 fügt seiner aus Mela entnommenen (s. Münzer 51 f) Beschreibung der ungeheuren Schnelligkeit der Tigermutter den Schluss hinzu: donec in navem regresso (sc. raptore) inrita feritas saevit in litore. Val. Flacc. 6, 147 ff erwähnt dasselbe. — 6) S. Keller cl. T. Fig. 30 S. 133. — 7) S. Münzer 52, der darüber ausführlich spricht. — 8) Über den ἀετίτης s. Keller cl. T. 269 f u. Nies, RE 1, 704 f; weniger bekannt war der λυχνίτης; cf. Plin. 37, 103; Ael. 8, 22 erwähnt ihn in Verbindung mit den Störchen. — 9) Über die φιλοστοργία der Störche s. Bochart III 87. — 10) Seit Aristot. h. a. 6, 12 p. 566 b 23 ζῷον φιλότεκνον ist dies s. Beiwort. — 11) Dass Seehunde bei solchen Spielen verwendet

finden wir sonst nirgends. Woher es Ph. hat, können wir nicht sagen. Oppian, der über die φιλοτεκνία bei den Meersäugetieren ausführlich redet (s. u.), geht über diese Tiere mit einer allgemeinen Bemerkung hinweg[1]). Den Walen endlich schreibt Ph. die Eigenschaft zu, ihre Jungen auf der Flucht in ihrem Schlund zu bergen. Andere Schriftsteller sagen dies von sonstigen κήτη[2]); aber Verwechslungen konnten bei diesen Tieren sehr leicht vorkommen. Dass endlich die Natter ihre Jungen beleckt, lesen wir sonst nirgends. Dagegen wurde die volkstümliche Ansicht, dass sie von ihren Jungen getötet wird[3]), von den meisten Schriftstellern bekämpft[4]).

Diese Beispiele hat Ph. natürlich nicht selbst gesammelt, sondern aus einer Sammlung entnommen, wenn er auch das eine oder andere selbst hinzugefügt hat. Darauf weist schon die Tatsache hin, dass in der Schrift de amore prolis zwei von den Beispielen Ph.s nebeneinander erwähnt werden[5]). Ganz deutlich wird uns dies aber, wenn wir Oppian, Halieutica 1, 702 ff ansehen. An die Eigenart der Seehunde, ihre Jungen ins Meer zu bringen, knüpft er folgenden Exkurs über Kindesliebe an:

702 Δαίμονες, οὐκ ἄρα μοῦνον ἐν ἀνδράσι τέκνα πέλονται
φίλτατα καὶ φάεος γλυκερώτερα καὶ βιότοιο,
ἀλλὰ καὶ οἰωνοῖσιν ἀμειλίκτοισί τε θηρσὶν
705 ἰχθύσι τ' ὠμηστῇσιν ἀμήχανος[6]) αὐτοδίδακτος
ἐντρέφεται τεκέων δριμὺς πόθος · ἀμφὶ δὲ παισὶ

wurden, zeigt Calpurn. Ecl. 7, 64, cf. Friedländer, Sittengeschichte II ⁷ 554. Ders. S. 627 nimmt auf Grund dieser Stelle ein Amphitheater in Aigai in Cilicien an.

1) 1, 486. — 2) Arist. h. a. 6, 12 p. 566b 16f v. Delphin und der φώκαινα, Plin. 9, 21 vom Delphin und der ballaena. Nach Opp. Hal. 1, 734 ff sollen die κύνες (= Haie) im Augenblick der Not ihre Jungen wieder im Unterleib bergen, eine Rochenart (ῥίνη, s. Aubert-Wimmer 122) in den Weichen, der γλαῦκος (? s. Aub.-W. aaO) im Schlund wie hier. — 3) Über die Herkunft dieser Ansicht s. Wellm. Herm. 1891, 330 A. 1. — 4) Seit Theophrast (Ael. 15, 16), cf. Bochart III 132 f. — 5) Folgende Beispiele werden in der Schrift erwähnt (494 B – 495): ἀλκυών, γαλεοί, ἄρκτος, hom. L., πέρδικες, ἀλεκτορίδες, ἵπποι καὶ βόες καὶ κύνες καὶ ὄρνιθες. — 6) Basil. Hex. 9 p. 84 A: εἰ ἡ λέαινα στέργει τὰ ἐξ αὐτῆς, καὶ λύκος ὑπὲρ σκυλάκων μάχεται, τί εἴπῃ ἄνθρωπος ... Ἀμήχανός ἐστιν ἡ στοργὴ τοῖς ἀλόγοις τέκνων καὶ γονέων πρὸς ἄλληλα.

καὶ θανέειν καὶ πᾶσαν ὀϊζυρὴν κακότητα
πρόφρονες οὐκ ἀέκοντες ἀναπλῆσαι μεμάασιν.
Ἤδη τις κατ' ὄρεσφιν ἐριβρύχην ἐνόησε
θηρητὴς τεκέεσσιν ὑπερβεβαῶτα λέοντα,
μαρνάμενον σφετέρης γενεῆς ὕπερ· οὐδ' ὅγε πυκνῆς
χερμάδος ἱπταμένης οὐδ' αἰγανέης ἀλεγίζει,
ἀλλ' αὔτως ἄτρεστον ἔχει θάρσος τε μένος τε,
βαλλόμενος καὶ ἐρεικομενός πάσῃσι βολῇσιν
οὐδ' ὅγε πρὶν θανέειν ἀναδύεται, ἀλλ' ἐπὶ παισὶν
ἡμιθανὴς προβέβηκε, μέλει δέ οἱ οὔτε μόροιο
τόσσον, ὅσον μὴ παῖδας ὑπ' ἀγρευτῆρσιν ἰδέσθαι
ἑρχθέντας θήρειον ἐπ' αὐτοκμῆτα καλιήν[1]).

719—731 erwähnt er das Beispiel des Hundes, der seine frühere Anhänglichkeit an die Menschen vergisst, wenn er Junge hat. Dann fährt er weiter v. 732 f:

Ἰχθύσι δ' αὖ δελφὶς μὲν ἀριστεύει φιλότητι
παίδων, ὡς δὲ καὶ ἄλλοι ἑὸν γένος ἀμφιέπουσι.

Dann bringt er die merkwürdige Eigenschaft der κύνες, ῥίνη und γλαῦκος (s. oben Anm. 2).

Wir sehen, dass zwischen beiden, namentlich im Schema (reissende Tiere, Vögel, [lebendiggebärende] Seetiere — nur die Schlangen erwähnt Opp. nicht —) Anklänge bestehen. Aber an Abhängigkeit des Ph. dürfen wir nicht denken, dazu sind die Berührungen zu unwesentlich. Es ist wohl eher die populär-philosophische Literatur als Quelle anzunehmen, die mit Vorliebe solche Beispiele von ἄλογα ζῷα sammelte (vgl. die Schriften de amore prolis, de sollertia animalium, Philos Alexandros).

1) Diese langatmige rhet. Schilderung habe ich deshalb ausgeschrieben, weil ich denselben Zug fand bei Ambros. Exaem. VI 4, 22 p. 218 Sch. (der sein Vorbild Basil. [s. vorhergehende S. Anm. 6] hier erweitert) natura . . . haec commendat leaenae catulos suos et inmitem feram materno mollit affectu. haec tigridis interpellat ferocitatem . . . natura hoc bestiis infundit, ut catulos proprios ament, fetus suos diligent . . . quae fera pro catulis suis non ipsa potissimum se offerat morti? quae fera fetus suos innumeris licet obsessa cuneis armatorum non suis visceribus tegat? ingruat licet telorum seges, illa parvulos suos muro sui corporis saeptos immunes praestat periculi.

Wie das Beispiel Aelians zeigt, interessierte sich auch die Neusophistik lebhaft für solche Geschichten[1]).

Anschliessend an den Elefantenbericht spricht Ph. p. 59, 17 ff von 70 Fuss langen Schlangen im Akesines, wie Nearch und Pythagoras[2]) berichtet hätten. Nearch und Peithon hatten 16 Fuss lange und noch grössere Schlangen gefangen, wie Arrian Ind. 15, 10 erwähnt; die Zahl 70 begegnet uns wieder bei Aelian[3]). Ph. hat also eine Nachricht seiner Alexandergeschichte weiter ausgeschmückt: er übertrieb die Länge und verwandelte sie in Wasserschlangen[4]).

Im f. Kap. p. 60, 17 ff gibt Ph. einen ausführlichen Exkurs über den Indus. Dies ganze Kapitel hat neuerdings W. Reese (Die griech. Nachrichten über Indien, Leipzig 1914) p. 90 auf Ktesias zurückführen wollen. Ich halte eine direkte Benutzung des Ktesias (trotz der Kürzungen bei Photios, die eine genaue Vergleichung oft unmöglich machen) für ausgeschlossen. Einmal ist die Berührung gar nicht so gross, denn manches ist Allgemeingut geworden, dann werden wir sehen, dass sich viel mehr Berührungen mit Arrian ergeben, und zwar schwerwiegendere als Reese für Ktesias beibringen kann. Ich will Ph.s Angaben der Reihe nach besprechen:

60, 17 f σταδίους μάλιστα τεσσαράκοντα. Diese Zahl ist seit Ktesias Gemeingut geworden bei den meisten Schriftstellern (cf. Arr. an. 5, 20, 9), ebenso sein Ursprung im Kaukasus. — Z. 20 f μείζω αὐτόθεν ἢ οἱ κατὰ τὴν Ἀσίαν ποταμοί. Dazu ist zu vergleichen Arr. an. 5, 6, 8 τῷ Ἰνδῷ ποταμῷ ... ὃς μέγας τε εὐθὺς ἀπὸ τῶν πηγῶν ἀνίσχει καὶ πεντεκαίδεκα ποταμούς, πάντας τῶν Ἀσιανῶν μείζονας, παραλαβὼν καὶ τῇ ἐπωνυμίᾳ κρατήσας οὕτως ἐκδιδοῖ ἐς θάλασσαν (= Ph. Z. 22 f πολλοὺς τῶν ναυσιπόρων

1) S. Attiz. III 4. — Auch die Kirchenschriftsteller schreiben diese exempla gern aus; es wäre eine reizvolle Aufgabe, diesen τόπος und die Beispiele dazu in der ganzen Literatur zu verfolgen. — 2) Aus Peithon bei Arr. Ind. 15, 10 verdorben. — 3) 15, 21 (ein von Alexander erlegter Drache) ἐλέγετο δὲ ἄρα πήχεων ἑβδομήκοντα εἶναι, ἐφάνη γε μὴν οὐ πᾶς · μόνη γὰρ ἐξέκυψε ἡ κεφαλή. — 4) Oder hat er diese 70 Fuss langen Schlangen schon in seiner Quelle gefunden? cf. Pallad. bei Ps — Kallisth. 3, 10 Εἰσὶ δὲ καὶ δράκοντες μέγιστοι ἐν τοῖς τόποις (L: ποταμοῖς) ἐκείνοις, ἕως πηχῶν ἑβδομήκοντα.

ἑαυτοῦ ποιούμενον [1]). — Z. 23 ff: der Indus sei ein Gegenstück zum Nil: Ktesias in seinem ungekürzten Bericht mag vielleicht den Nil auch schon angeführt haben [2]), aber engste Berührung mit Ph.s Gedankengang zeigt wieder Arrian Ind. 6, 6 f [3]) ἀπὸ τῶνδε (nämlich den Regenverhältnissen in Indien) ἔξεστι τεκμηριοῦσθαι καὶ τοῦ Νείλου τὸ πάθημα τοῦτο ὅτι εἰκὸς εἶναι ὕεσθαι τὰ Αἰθιόπων ὄρεα τοῦ θέρεος, καὶ ἀπ' ἐκείνων ἐμπιμπλάμενον τὸν Νεῖλον ὑπερβάλλειν ὑπὲρ τὰς ὄχθας ἐς τὴν γῆν τὴν Αἰγυπτίην. (7) θολερὸς ὢν καὶ οὗτος ῥέει ἐν τῇδε τῇ ὥρῃ, ὡς οὔτε ἂν ἀπὸ χιόνος τηκομένης ἔρρεεν, οὔτε εἰ πρὸς τῶν ὥρῃ θέρεος πνεόντων ἐτησίων ἀνέμων ἀνεκόπτετό οἱ τὸ ὕδωρ· ἄλλως τε οὐδὲ χιονόβατα εἴη ἂν τὰ Αἰθιόπων ὄρεα ὑπὸ καύματος. (8) Auch gebe es im Indus wie im Nil Krokodile und nach Onesikritos sogar Flusspferde. (9) Auch in der Farbe seien Äthiopier und Inder gleich. — Nehmen wir dazu die andere Stelle Arrian an. 1, 6, 2 (auch aus Nearch, cf. Strab. 696): πρότερον μέν γε ἐν τῷ Ἰνδῷ κροκοδείλους ἰδών, μόνῳ τῶν ἄλλων ποταμῶν πλὴν Νείλου, πρὸς δὲ ταῖς ὄχθαις τοῦ Ἀκεσίνου κυάμους πεφυκότας ὁποίους ἡ γῆ ἐκφέρει ἡ Αἰγυπτία ... (da habe Alexander geglaubt, die Nilquellen entdeckt zu haben) — so sehen wir, dass wir bei Arrian bezw. bei seiner Quelle Nearch [4]) so ziemlich alle Angaben Ph.s wiederfinden; selbst die Behandlung der alten Streitfrage [5]), ob grosse Schneemassen in Äthiopien möglich seien, die man am ehesten noch als eigene Zutat des Sophisten ansehen möchte, findet sich genau so bei Arrian; nur einige kleine, meist sprachliche Zutaten [6]) stammen von Ph. selbst.

1) Dass sie gleich vom Ursprung an gross und schiffbar seien, wird von den meisten indischen Flüssen gesagt (s. u. S. 26), ebenso dass sie viele schiffbare Nebenflüsse aufnehmen: Arr. Ind. 4, 3 v. Ganges und 4, 10 v. Akesines: τῇ ἐπικλήσι ἐκνικήσας; cf. Diod. 2, 37 (aus Megasth.); ähnlich Heliod. 10, 5 v. Nil. — 2) Reese nimmt ihn als Quelle an: Phot. p. 45 a 27 ὅτι οὐχ ὕει, ἀλλ' ὑπὸ τοῦ ποταμοῦ ποτίζεται ἡ Ἰνδική (Ph. p. 61, 15 θαμὰ ὕεσθαι soll dann aus Nearch stammen). Ich nehme für das Ganze eine einheitliche Quelle an. — 3) Aus Nearch, cf. Schwartz RE 2, 1246, 31 f. — 4) Aber auch andere Alexanderhistoriker verglichen ausführlich die metereol. Verhältnisse beider Länder, vgl. Aristobul bei Strabo 691. — 5) S. u. zu Heliod. 2, 28 — 6) Der merkwürdige Ausdruck κέρατα z. B. (auch 6, 1, einer Wiederholung dieses Kapitels) steht hier in der Bedeutung „Erdteil" (nach Attiz. IV 410

Diese Berührung mit Arrian stimmt mit unsern bisherigen Beobachtungen überein. Wie ist sie nun zu erklären? An direkte Benützung Arrians, so nahe sie auch läge [1]), glaube ich schon deshalb nicht, weil sich Ph. für seinen Reiseroman sicher nicht den nüchternsten und sachlichsten Alexanderhistoriker ausgesucht hätte. Aber auch sachliche Gründe sprechen dagegen: Ph. hat nicht selten mehr [2]), und hätte seine Angaben aus Arrians beiden Werken zusammensuchen müssen. So werden wir Quellengemeinschaft annehmen: beide haben gemeinsame Quellen benützt; neben Nearch noch andere [3]) Alexanderhistoriker. Die Benutzung des Ktesias ist abzulehnen [4]).

Nachdem Ph. noch von Opfern gesprochen hat, die dem Indus dargebracht werden (wobei der Nil das Vorbild abgab), geht c. 20 die Reise weiter nach Taxila. Wieder gab die Alexandergeschichte den Anlass: Arr. an. 5, 8, 2: ὡς δὲ διέβη πέραν τοῦ Ἰνδοῦ ποταμοῦ, καὶ ἐνταῦθα αὖ θύει κατὰ νόμον Ἀλέξανδρος. ἄρας δὲ ἀπὸ τοῦ Ἰνδοῦ ἐς Τάξιλα ἀφίκετο, πόλιν μεγάλην καὶ εὐδαίμονα (cf. oben 54, 6 περὶ Τάξιλα μεγίστην τῶν ἐν Ἰνδοῖς πόλιν). In gemütlich-romanhaftem Ton erzählt er, dass es so gross sei wie Ninus; von den Kunstwerken dort weiss er viel zu sagen [5]).

In die Beschreibung dieser Stadt flicht er einen Abschnitt ein über die Bekleidung der Leute jenseits des Indus 61, 30 ff:

sonst nicht belegt); sonst = Vorgebirge: Ἑσπέρου κέρας Hanno p. 4 und Ptolem. 4, 6 (cf. Plin. 6, 197) und Νότου κέρας Hanno p. 5; Ptolem. 4, 6 und Strab. 774.

1) Die Werke dieses hohen Beamten waren sicher am Hofe bekannt, zumal bei dem grossem Interesse für Alexander. — 2) Z. B. auch hier die Bemerkung über die Jahreszeiten 61, 12 ff, die ich sonst nirgends finde. — 3) Welche Gewährmänner dies gewesen sind, wird, wenigstens bei Ph., sehr schwer zu sagen sein. Die verwickelten Quellenfragen bei Curtius (s. darüber die sehr zurückhaltenden Bemerkungen von E. Schwartz RE 4, 1872, 63 ff) zeigen dies am besten. — 4) In der Beweisführung über die Hitze in Äthiopien und Indien zeigt sich auch ein direkter Widerspruch: Ph. sagt, es wohnen dort Leute, wenn sie auch von der Hitze schwarzgebrannt sind; Ktesias dagegen (von Reese als Quelle angeführt!) περὶ τοῦ μὴ οἰκεῖν ἐπέκεινα ἀνθρώπους. — 5) Vgl. dazu E. Meyer aaO 378 f.

sie tragen Gewänder aus einheimischem λίνον, Schuhe aus βύβλος, bei Regen lederne Kappen, die Vornehmen Kleider aus Byssos. Unter diesem λίνον ἐγχώριον ist wohl Baumwolle zu verstehen [1]), die Bastschuhe hat Ph. wohl selbst den Indern zugeschrieben [2]), wie auch die ledernen Kappen [3]).

Was meint Ph. nun mit dem Byssos? Es kann auch hier nur Baumwolle gemeint sein [4]), der gewöhnliche Kleidungsstoff bei den Indern [5]). Den Widerspruch mit der obigen Angabe dürfen wir ruhig dem Ph. selber zuschreiben, zumal wenn wir die folgende Beschreibung der Pflanze lesen: der Stoff wachse auf einem Baum, dessen Stamm der Weisspappel und dessen Blätter der Weide ähnlich seien, und gleiche φαιῷ τρίβωνι. Dazu bemerkt Olck aaO: „Zwar ist die Beschreibung der Blätter falsch, da diese bei Gossypium gelappt sind, die Farbe erinnert an die gelbe Nankingbaumwolle." Also stimmt an der ganzen Beschreibung nur die Farbe. Und doch war seit den Alexanderzügen die Baumwollpflanze wohl bekannt [6]). Aus einer einigermassen ernsten Quelle konnte diese Beschreibung nicht stammen: sonst hätte er sie nicht mit Pappel und Weide

1) cf. Arr. Ind. 16, 1 ἐσθῆτι δὲ Ἰνδοὶ λινέῃ χρέονται, καθάπερ λέγει Νέαρχος, λίνου τοῦ ἀπὸ τῶν δένδρεων... (5) ὑποδήματα δὲ λευκοῦ δέρματος φορέουσι. — 2) Wie Arrian spricht auch Strabo 719 u. Curt. 8, 9, 21 immer von Lederschuhen. Die Bastschuhe hat Ph. aus s. neupythagor. Quelle (cf. 6, 11 p. 218, 2, wo die Philosophie sagt: ὑπόδημα δὲ αὐτοῖς βύβλου δίδωμι; u. bes. p. 308, 4; die ägyptischen Priester hatten nach Herod. 2, 37 ἐσθῆτα ... λινέην μούνην καὶ ὑποδήματα βύβλινα). — 3) Curt. 8, 9, 21 spricht von leinenen Binden; den Brahmanen gibt Ph. eine ähnliche Kopfbedeckung 94, 23 μίτραν τε ἀναδοῦνται λευκήν (dagegen ihre Kleider bestehen aus seltenerem Stoff: ἡ δὲ ὕλη τῆς ἐσθῆτος ἔριον αὐτοφυὲς ἡ γῆ φύει ...„ dass es solche Gewänder gab, zeigt Plin. 19, 19, cf. RE 1, 1830 „Amiantus". Eine moderne Parallele aus Cabul (Asbest „Baumwollstein" genannt) erwähnt Priaulx [s. o. S. 2 A. 3] S. 36 A. 94). — 4) cf. Olck RE 3, 1112, 54 ff; Ph. ist sich über das λίνον ἐγχώριον nicht klar geworden, cf. Olck RE 6, 2475, 60 ff; ihm schwebte anscheinend aus pythag. Tendenzen heraus Flachs vor. — 5) Lassen II 729. — 6) S. H. Bretzl, Bot. Forschungen des Alexanderzuges, Leipzig 1903, 136 ff, der ausführlich darüber redet und Stellen bis Theophrast gibt; in den erhaltenen Berichten ist von den Blättern nirgends die Rede.

verglichen [1]). Es scheint, dass er diesen Vergleich selbst erfunden hat, um den ganzen Bericht augenscheinlicher zu machen: von der ganzen Pflanze kannte er nur die Samenhaare, die eigentliche Baumwolle, welche im Westen jedenfalls zu sehen war [2]).

2, 42 geht die Reise weiter. Im Anschluss an die Alexandergeschichte werden p. 84, 3 f die Flüsse Hydraotes und Hyphasis genannt. Aus diesen Namensformen lässt sich eine kleine Feststellung machen, die unsere bisherigen Beobachtungen bestätigt: Ph. geht mit Arrian und Curtius, während Strabo die besseren Formen hat [3]).

Vom Hyphasis und seinen Wundern hören wir zu Anfang des 3. Buches Näheres. Ich will zunächst den einzelnen Angaben Ph's hier und 3, 52 p. 122, 9 ff (wo die Mündung des Hyphasis beschrieben wird) die Parallelstellen gegenübersetzen:

Philostrat. p. 84, 19 ff: αἱ πηγαὶ τοῦ ποταμοῦ βλύζουσι μὲν ἐκ πεδίου ναυσίποροι αὐτόθεν,	v. Indus: Philostrat. selbst p. 60, 20. v. Ganges: Plin. 6, 5: hunc ... alii in Scythicis montibus nasci dixerunt ... alii cum magno fragore ipsius statim fontes erumpere, deiectumque per scopulosa et abrupta; Arr. Ind. 4, 3: αὐτόν (τὸν Γαγγέα) τε γὰρ μέγαν ἀνίσχειν ἐκ τῶν πηγέων.

1) Vgl. z. B. Bretzl 139: „Das frischgrüne glatte glänzende Laub, die fünflappige Blattform mit den runden Buchten riefen den Griechen sofort das Bild einer Rebpflanzung hervor.“ — 2) Der Ausdruck 62, 5 f: es komme viel in ägyptische Tempel (anders als p. 87, 28 f; s. u.) soll wohl heissen, dass es zu priesterlichen Gewändern verarbeitet wurde (cf. Wiedemann, Herodots 2. Buch, Leipzig 1890, S. 167); Ph. selbst unterscheidet auch 309, 2 ff nur zwischen tierischer Wolle und λίνον. — 3) Nämlich „Hyarotis“ und „Hypanis“, s. Kiessling RE 9, 23.

προϊοῦσαι δὲ καὶ ναυσὶν ἤδη ἄποροί εἰσιν. ἀκρωνυχίαι γὰρ πετρῶν παραλλὰξ ὑπανίσχουσι τοῦ ὕδατος, περὶ ἃς ἀνάγκη τὸ ῥεῦμα ἑλίττεσθαι καὶ ποιεῖν τὸν ποταμὸν ἄπλουν.	v. Hyphasis: Diod. 17, 93, 1 (Ἀλέξανδρος) ἐπὶ τὸν Ὕφασιν[1]) ποταμὸν προῆγεν, οὗ ... τὸ δὲ ῥεῦμα σφοδρὸν καὶ δυσδιάβατον; Curt. 9, 2, 1: tertio die amnem (sc. Hyphasin) superare decreverat transitu difficilem non spatio solum aquarum, sed etiam saxis impeditum.
3, 52 p. 122, 9 ff: ... θαυμάζων τὸ στόμα τοῦ Ὑφάσιδος, ὡς φοβερῶς δι᾽ αὐτοῦ ἐκχεῖται. τελευτῶν γάρ, ὡς ἔφην, ἐς χωρία πετρώδη καὶ στενὰ καὶ κρημνοὺς ἐκπίπτει, δι᾽ ὧν καταρρηγνὺς ἐς τὴν θάλατταν	v. Indus: Curt. 8, 9, 6: Indus ripas ... exorbet, saxis quoque impeditus, quis crebro reverberatur; v. Ganges: Curt. 8, 9, 5: obiectae rupes inclinant ad orientem . . . (19) Ganges decursurum Jomanen intercipit, magnoque motu amnis uterque colliditur: quippe Ganges asperum os influenti obicit, nec repercussae aquae cedunt; vgl. Plin. 6, 5 (s. o.).
ἑνὶ στόματι χαλεπὸς δοκεῖ τοῖς ἄγαν τῇ γῇ προσκειμένοις.	Strab. 690 ὁ Γάγγης ποταμός ... μίαν ἐκβολὴν ποιεῖται, μέγιστος ὢν τῶν κατὰ τὴν Ἰνδικὴν ποταμῶν.

Wie man sieht, hat Ph. seinen Hyphasis mit Zügen ausgestattet, die sich bei den andern Flüssen Indiens wieder belegen lassen. Es sind sozusagen Märchenzüge; ein gewaltiger Strom, der in der Ebene entspringt, sofort so stark ist, dass er Schiffe trägt, dann aber überaus gefährlich wird durch seine Klippen und durch die starke Strömung. Letztere zwei Angaben

1) Diod. hat hier die gleiche Namensform wie Curt. Arr. Philostr.; anders 2, 37 aus Megasth., cf. RE 9, 230.

fand er schon in der Alexandergeschichte [1]) vor, die andern Züge hat er selbst hineingesetzt.

Das folgende εὖρος δὲ αὐτῷ κατα τὸν Ἴστρον ist wohl nur Überleitung [2]) zu Ph's Ausführungen über den Bernstein- oder, wie Reese sagt, Rosenölbaum. Dass er damit auf den Siptachora des Ktesias anspielt, ist schon längst erkannt worden:

Philostrat: δένδρα δέ οἱ προσόμοια φύει παρὰ τὰς ὄχθας καί τι καὶ μύρον ἐκδίδοται τῶν δένδρων... ἀνεῖσθαι δὲ τῇ θεῷ ταύτῃ [3]) λέγουσιν αὐτό τε τὸ περὶ τῷ ποταμῷ νέμος.

Plin. 37, 39: Ctesias Indis flumen esse Hypobarum ... fluere a septentrione in exortivum oceanum iuxta montem silvestrem [4]) arboribus electrum ferentibus cf. Phot. p. 47 b 5 ff.

Ph. hat also, worauf Reese [5]) aufmerksam gemacht hat, die bernsteintragenden Bäume vom Ufer des Hypobaros [6]) an den Hyphasis versetzt. Bei den Worten δένδρα δέ οἱ (sc. τῷ Ἴστρῳ) προσόμοια schwebt ihm wohl der Gedanke vor Augen, dass der Ister, der nach dichterischer und mythischer Vorstellung [7]) von den Hyperboreern im sagenhaften Norden, dem Bernsteinlande herkommt, auch Bernstein führen müsse. Vielleicht hat auch schon Ktesias selbst den Hypobaros mit dem Eridanos verglichen [8]).

1) Wir sehen hier genau die romanhafte Weiterbildung: Diodor erwähnt nur die heftige Strömung; Curt. dagegen die Klippen. Arrian ist hier zurückhaltender! — 2) Kiessling RE 9, 231 nimmt zwar Ungenauigkeit des Ph. beim Ausschreiben seiner Quelle an, wenn er auf Arrian Ind. 3, 9 f verweist (Ganges und Indus seien grösser als Nil und Ister zusammen), und der Akesines sei bei s. Einfluss in den Indus grösser als diese; mir scheint es eher einer der beliebten Übergänge Ph's zu sein: er denkt bereits an den Bernstein! — 3) Was er von Aphrodite und den Hochzeitsgebräuchen erwähnt, hat er selbst erfunden. — 4) ein solcher mons silvester neben einem indischen Strom veranlasste Ph. wohl auch zu seinen merkwürdigen Angaben über den Kaukasus, s. u. S. 31. — 5) S. 80, Anm. 3. — 6) bei Phot. steht die verdorbene Form Hyparchos statt Hypobaros s. RE 9, 329, 53 ff. — 7) cf. z. B. Pind. Ol. 3, 25 mit Schol.; Daebritz RE 9, 277, 15 ff. — 8) s. Schol. Bern. in Verg. Georg. 1, 482 u. Bemerkung v. Knaack bei Roscher 3, 2184 dazu.

Ph. ist dem Ktesias auch weiterhin gefolgt. Ob freilich die Beschreibung des Pfaufisches p. 85, 3 ff aus Ktesias stammt, scheint mir nicht bewiesen. Reese hat die Stelle unter die Fragmente des ionischen Arztes gesetzt, obgleich Photios nichts davon erwähnt — ein Schluss ex silentio ist allerdings wenig beweiskräftig[1]) —; aber es fehlen die merkwürdigen Farbenzusammenstellungen, die Ktesias sonst gern bringt[2]). Die Beschreibung ist ganz nach der des Pfauen gemacht.

Dagegen stammt die Beschreibung des Ölwurms im Fluss p. 85, 8 ff unzweifelhaft aus ihm[3]). Auch Aelian[4]) berichtet uns von diesem Tier[5]): seine Beschreibung stimmt mit dem Auszug bei Phot. beinahe wörtlich überein, nur malt er rhetorisch alles breiter aus; auch was er mehr bringt, stammt aus seiner Vorlage, wie der Vergleich mit Ph. zeigt[6]). Ph. dagegen hat aus Ktesias nur mit Auswahl geschöpft und verändert das Übernommene mehr oder weniger; die Beschreibung des Wurms lässt er aus, dagegen schildert er die Kraft des Öls im grossen ganzen wie Ktesias.

Die folgende Beschreibung des wilden Esels oder Einhorns p. 85, 15 ff stammt ebenfalls aus Ktesias (in Photios' Auszug steht sie unmittelbar vor der Geschichte vom Induswurm). Auch dieses Paradoxon erzählt wieder ausführlicher in engerem Anschluss an Ktesias Aelian[7]). Die Beschreibung des Tieres selbst lässt Ph. wieder aus, schmückt dafür aber die

1) obgleich der Patriarch sonst gerade solche seltene Paradoxa mit Interesse wiedergibt, was besonders sein Auszug aus Ph. zeigt. — 2) vgl. Trüdinger, Studien z. Gesch. der griech. röm. Ethnogr. Basl. Diss. 1918 S. 79; die Zusammenstellung Schwarz-weiss-rot findet sich öfters, s. u. zu 3, 48. — 3) Phot. 49a 9 ff. — 4) n. a. 5, 3 (nach Wellm. Herm. 1916, S. 7, A. 2 durch Vermittl. des Pamphilus), ausserdem Plin. 9, 46 aus Statius Sebosus. — 5) Nach Lassen III 333 = Boa constrictor (cf. Kurt Müller, Stud. z. Gesch. der Erdkde im Altertum: Statius Sebosus, Bresl. Diss. 1902, 48 f), Schwartz (Fünf Vorträge über den griech. R. S. 89) dagegen mit mehr Wahrscheinlichkeit vom Krokodil. — 6) Die Verwendung des Öls bei Städtebelagerungen erwähnt Ph. und Ael., während Phot. es auslässt. — 7) n. a. 4, 52, in einer Umgebung, die noch mehr ktesianisches Gut birgt (s. Wellm. aaO), das davon etwas abweichende c. 16, 20 stammt aus Megasth. (s. Wellm.); woher 3, 41 (die Wunderkraft der ἐκπώματα gegen Gift), ist ungewiss.

Wunderkraft des Horns weiter aus: wer aus einem solchen Horngefäss trinkt, wird überhaupt nicht krank, auch schadet ihm Feuer und Schwert nicht[1]). Diese Übertreibung ist dem Ph. selbst zuzuschreiben, die Bemerkung dagegen 85, 22 βασιλέων δὲ τὸ ἔκπωμα εἶναι καὶ βασιλεῖ μόνῳ ἀνεῖσθαι τὴν θήραν geht auf Ktesias zurück, wie Aelians Bericht zeigt[2]). Mit einem ziemlich sophistisch gefärbten Gespräch[3]) schliesst Ph. dies Kapitel.

Bis hieher geht die Entlehnung aus Ktesias. Ob man aber mit Reese S. 80 an direkte Benützung des Ktesias denken darf, scheint mir sehr zweifelhaft. Viel näher liegt die Annahme, dass Ph. auch diese 4 Paradoxa aus einem Alexanderhistoriker als Mittelquelle übernommen hat. Eine Vergleichung der frgm. des Ktesias mit denen der Alexanderhistoriker ergab allerdings keinerlei Bestätigung für diese Vermutung.

Die Erzählung vom zweifarbigen indischen Weib (vom Kopf bis zu den Brüsten schwarz, von da an ganz weiss) p. 86, 1 ff stammt nicht aus Ktesias, sondern muss jüngeren Alters sein. Denn Megasthenes, der zweifarbige indische Affen erwähnt[4]) (im Gesichte schwarz, am übrigen Körper weiss), hätte sicherlich diese zweifarbigen Menschen erwähnt, wenn sie damals in der Literatur schon genannt worden wären. Dass aber Ph. dieses Monstrum nicht selbst erfunden hat, zeigt Lukian Prom. es in verbis 4: Ptolemaios Philopator habe in Alexandrien grossen Schreck verbreitet, δύο καινὰ ἐς Αἴγυπτον ἄγων, κάμηλον

1) Phot. 48 b 19 ff sagt nur ἐκ τούτων οἱ πιόντες ... σπασμῷ, φασιν, οὐ λαμβάνονται οὔτε τῇ ἱερᾷ νόσῳ, ἀλλ' οὐδὲ φαρμάκοις ἁλίσκονται; ebenso, nur ausführlicher Ael. — Über die Horngefässe in Verbindung mit Styxwasser s. W. Klinger, Philol. 1907, 340 f. — Wie übrigens dieses persisch-indische Märchen bis in die neueste Zeit nachwirkt, zeigte mir eine in einem verlassenen Schützengraben gefundene ill. Zeitschrift (Die „Wochenschau" Nr. 25, 1916; in einem Roman „Die Abgottschlange" von Robert Kraft), wo ausführlich und in ernsthaftem Ton die Rede war von der Kraft eines bestimmten Nashorngefässes, Gift sofort anzuzeigen! — 2) l. l. ἐκ δὲ τῶνδε τῶν ποικίλων κεράτων πίνειν Ἰνδοὺς ἀκούω, καὶ ταῦτα οὐ πάντας, ἀλλὰ τοὺς τῶν Ἰνδῶν κρατίστους. — 3) C. Cohn, Zur lit. Geschichte des Einhorns, Berl. Progr. 1896, I, S. 8 kommt hier zu falschen Folgerungen, da er nicht Ph. selbst, sondern dessen Auszug bei Phot. 325 b 34 zugrunde legt. — 4) frg. 10 M. = Strab. 703; cf. Ael. n. a. 17, 39.

τε Βακτριανὴν παμμέλαιναν καὶ δίχρωμον ἄνθρωπον, ὡς τὸ μὲν ἡμίτομον αὐτοῦ ἀκριβῶς μέλαν εἶναι, τὸ δ'ἕτερον ἐς ὑπερβολὴν λευκόν, ἐπ' ἴσης δὲ μεμερισμένον.

Es folgt nun ein sehr reichhaltiges Kapitel über den Kaukasus mit Geschichten von seiner Tier- und Pflanzenwelt (3, 4).

Die Einleitung ἐντεῦθεν φασὶν ὑπερβαλεῖν τοῦ Καυκάσου τὸ κατατεῖνον ἐς τὴν Ἐρυθρὰν θάλασσαν 86, 8 f hat dem Ph. von altersher viele Vorwürfe eingetragen, und man sagte, dass diese eine Stelle schon hinreiche, das Verdammungsurteil über die Glaubwürdigkeit seiner indischen Nachrichten auszusprechen[1]). Ph. wiederholt einfach seine schon 2, 2 (s. o. S. 10 f) vorgetragene Ansicht. Dass der Kaukasus bis ans Meer reiche, war allgemein angenommen, wie wir oben gehört haben; wenn er aber diesen Arm nach Süden verlaufen lässt, offenbart er eine merkwürdige Unkenntnis, die uns zwar sonderbar vorkommt, in einem Roman aber nichts Ungewöhnliches war[2]).

Ph. braucht den Kaukasus, um einige neue, pikante Geschichtchen in seine Erzählung einzufügen. Der Gewürzreichtum des Taurus-Kaukasus war bekannt[3]). Die schon oben erwähnten ἀρώματα bezeichnet er jetzt 86, 11 ff näher: ausser hohen Weihrauchbäumen nennt er Zimt und Pfeffer, also die Hauptgewürze Indiens, die allgemein bekannt waren. Vom Zimt sagt er ganz kurz, dass die Pflanze jungen Weinranken (νέοις κλήμασι) gleiche. Eine genaue Beschreibung der im Altertum als „Zimt" bezeichneten Pflanze finden wir nirgends[4]). Dies kommt davon her, dass man wohl die begehrten Produkte genau kannte und nach ihrer Güte und Beschaffenheit sorgfältig in viele Klassen einteilte[5]), dass aber die eigentliche Pflanze

1) Priaulx S. 62. — 2) s. Prächter, Philol. 62, 230 ff. — 3) s. o. S. 10. — 4) Eine kurze Beschreibung finden wir bei Theophr. h. pl. 9, 5, 1 περὶ δὲ κιναμώμου καὶ κασίας (wurde unterschiedslos gebraucht) τάδε λέγουσι· θάμνους μὲν ἀμφότερα ταῦτ' εἶναι οὐ μεγάλους, ἀλλ' ἡλίκους ἄγνου, πολυκλάδους δὲ καὶ ξυλώδεις. Der echte Ceylonzimt wurde in Europa vor dem 14. Jahrh. nicht bekannt (O. Warburg, Die Pflanzenwelt II, Leipzig u. Wien 1916, S. 49). Die Bestimmung des κιννάμωμον ist sehr schwierig und hat eine reiche Lit. hervorgerufen; s. Berendes in s. Übersetzung v. Paulos von Aegina, des besten Arztes Sieben Bücher. Leiden 1914, S. 658. — 5) cf. Plin. Buch 23!

nie nach dem Westen kam. Wir werden deshalb auch bei Ph. von vornherein keine besonderen Quellen annehmen: er hat einfach vom Aussehen des Gewürzes[1]) auf die Pflanze selbst geschlossen.

Vom Pfeffer spricht er etwas ausführlicher (86, 21 ff): τὸ δένδρον ἡ πεπερὶς εἴκασται μὲν τῷ παρ' Ἕλλησιν ἄγνῳ τά τε ἄλλα καὶ τὸν κόρυμβον τοῦ καρποῦ, er wachse an steilen, unzugänglichen Felsen. Da wir von diesem Gewürz auch andere Beschreibungen haben, können wir hier besser vergleichen. Wenn wir dem Zitat bei Lydus de mens. 4, 14 trauen dürfen[2]), so hat bereits Ktesias eine kurze Beschreibung gegeben: οὗτοι (Βησσάδαι) ἀπὸ δενδρυφίων κολοβῶν ταῖς θάμνοις παραφυομένων τὸ πέπερι δρεπόμενοι συνάγουσιν. Wenn Plinius[3]) ihn mit dem Wacholder vergleicht, so geht er dabei nur von den Früchten aus. Dagegen haben wir eine sehr gute Beschreibung bei Lyd. aaO, wo er nach der Ktesiasstelle einen gewissen Maximos[4]) zitiert[5]). Man könnte nun daran denken, dass Ph. beide Gewürze miteinander verwechselt habe[6]), aber so gute Quellen brauchen wir nach unsern bisherigen Feststellungen nicht anzunehmen. Vielmehr liegt die Annahme viel näher, dass Ph. die ganze

1) Ähnlich wie heutzutage beim echten Zimt kamen auch im Altertum nur die Rinden von den Zweigen der verschiedenen Gewächse in den Handel (cf. Lassen I 331). — 2) Lydus hat viel altes Gut erhalten (Chr-Schm. II, 2, 850 f); auch das spricht nicht dagegen, dass Pallad. bei Ps-Kallisth. 3, 8 dieselbe Notiz bringt, aber den Scholasticus (ὡς ἔλεγεν ὁ σχολαστικός) dafür zitiert. Auf andere Übereinstimmungen zwischen Ktesias und Palladius weist F. Pfister, W. f. kl. Philol. 1913, 1157 f hin. Palladius hat also manches, was er als Mitteilung des thebanischen Studenten gibt, aus einer lit. Quelle entnommen, einem Mittelglied zwischen Ktesias und diesen Späteren. — Reese erwähnt die Stelle nirgends, die zweifellos zu den Ἰνδικά-Fragmenten gehörte. Das ganze Kap. Lydus 4, 14 ist, worauf m. W. noch nirgends hingewiesen wurde, übergegangen in ein Pariser Exzerptenwerk, ed. C. Wescher (hinter Dionysius Byzantius de Bospori navigatione, Paris 1874) „ex membranis S" als „fragmentum Ctesiae ineditum". — 3) n. h. 12, 26. — 4) Wohl der Jamblichosschüler. — 5) vgl. dazu Lassen I 326 f: „Die knotige Ranke wird, wie die Rebe in Italien, an hohen Bäumen gezogen." — 6) Theophrast aaO vergleicht die Zimtpflanze mit dem ἄγνος wie Ph. den Pfeffer, und Ph's Beschreibung des Zimts („jungen Weinranken ähnlich") würde auf den Pfeffer passen.

Beschreibung selber erfunden hat. Den kletternden Affen zulieb spricht er von Pfefferbäumen, die an unzugänglichen Orten wachsen sollen. Und der Vergleich mit dem ἄγνος (Keuschlamm, eine Weidenart) ist genau so willkürlich gewählt wie oben 2, 20 Weisspappel und Weide zur Charakterisierung der Byssospflanze. Durch solche hochwissenschaftliche Charakteristiken will Ph. den Eindruck machen, als ob ein Augenzeuge zu den Lesern spreche.

Etwas besser steht es mit den Tiergeschichten. Dass freilich die Ziege (86, 13 ff) zur Prüfung des Zimtes diene, ist echt philostrateische Überleitung zum Folgenden. Die Schilderung dagegen, wie sie den Menschen umschmeichelt, geht auf gute Naturbetrachtung zurück [1]). Dass sie Zimt gern frisst, mag Ph. selbst erfunden haben [2]); bekannt ist ja, dass diese Tiere mit Vorliebe scharfe und würzige, selbst giftige Pflanzen und Sträucher fressen [3]).

Nachdem nun so Ph. die Ziegen in Verbindung mit dem Zimt gebracht hat, weiss er auch von den Affen und den Pfefferbäumen ein ergötzliches Geschichtchen zu erzählen (86, 19 u. 24 ff; 87, 3 ff): Die Affen sollen den Indern zu den geschätzten Pfefferfrüchten verhelfen, und zwar infolge ihres Nachahmungstriebes. Davon wissen die Alten manche Anekdote: dass sie Tanzende und Flötenbläser nachahmen, Stiefel anziehen und so leicht gefangen werden usw. [4]). Auch wurden — wenigstens in Ägypten — wirklich Affen zum Pflücken des Obstes abgerichtet [5]), und durch Vermittlung von

1) Brehm III³ 207: „Die Ziege hat eine natürliche Zuneigung zu Menschen, ist ehrgeizig und für Liebkosungen im höchsten Grade empfänglich. Im Hochgebirge begleitet sie den Wanderer bettelnd und sich an ihn schmiegend oft eine halbe Stunde weit." — 2) Doch auch im Talmud wird Zimt als Nahrung der Ziege erwähnt: L. Lewysohn, Die Zoologie des Talmuds, Frkft. a. M. 1858, sagt S. 124: „Ihre (der Ziegen) Nahrung besteht aus Feigenbohnen . . . u. . . . Rüben . . . Nach dem jerus. Talmud (Peah C 7 fol. 20 a) auch קינמון (κίνναμον Zimt), den sie an der Spitze des Zimtbaumes abfressen (Rabba Bereschit fol. 73 c); wahrscheinlich ist hier die olivenartige Frucht des Olivenbaums gemeint." Die Zitate konnte ich nicht nachprüfen, aber an Abhängigkeit von Ph. ist kaum zu denken. — 3) s. Brehm aaO 209. — 4) s. Keller cl. T. 3. — 5) wie altägyptische Bilder zeigen; Keller cl. T. A. 40.

Reisenden, die solche Abbildungen in Ägypten sahen, mochten ähnliche Geschichten bekannt geworden und in paradoxographische Werke gekommen sein. Die Verbindung mit den Pfefferbäumen ist aber sicherlich philostrateische Erfindung[1]). In diese Geschichten hat Ph. nun auch die bekannte[2]) Anekdote vom Löwen, der Affenfleisch als Medizin gegen Krankheit geniesst, hineinverarbeitet (86, 28 ff). Er bietet aber noch ein Plus: der Löwe fresse den Affen ausser als Heilmittel auch im Alter, wenn er für die Jagd auf Hirsche und Säue nicht mehr genügend Kraft habe.

Fassen wir nun zusammen, so ergibt sich folgendes Urteil über dieses Kapitel: 1. die Pflanzenbeschreibungen (Zimt und besonders Pfeffer) hat Ph. willkürlich selbst gemacht. 2. Die Tiergeschichten hat er aus bekannten Zügen umgebildet, 3. was übrig bleibt (Aromata des Kaukasus) ist nur Wiederholung des früher c. 2, 2 Gesagten. —

3, 5 spricht Ph. von der Gangesebene und ihrer Fruchtbarkeit: Unzweifelhaft folgt Ph. hier (die Entfernungsangaben 87, 22 f natürlich ausgenommen, die er selbst hineingesetzt hat) einer bestimmten Quelle, vielleicht Megasthenes, der selbst bis an den Ganges gekommen war[3]). Von der Menge und Grösse der indischen Feldfrüchte hören wir auch sonst[4]). Mit den κάρυα, ὧν πολλὰ πρὸς ἱεροῖς ἀνακεῖσθαι τοῖς δεῦρο θαύματος ἕνεκα[5]) (87, 28 f) meint er zweifellos Kokosnüsse[6]). Auch von

1) Die Pfefferernte durch Affen berichtet auch noch Timoth. Gaz. 51 (Haupt Opusc. III 299, 24 ff) ὅτι οὗτοι παρὰ τοῖς Ἰνδοῖς τρυγῶσι τὰ πεπέρια, τέχνῃ ἀπατώμενοι καὶ μιμήσει. — ὅτι λέων νοσῶν δόλῳ αὐτὸν ἀγρεύει καὶ κατεσθίει· συμβάλλεται γὰρ αὐτῷ εἰς ὑγείαν τοῦ πιθήκου τὰ κρέα. Die erste Geschichte stammt aus Ph. (Timoth. Gaz. hat ihn auch sonst [s. u. S. 38 A. 3] ausgeschrieben), wie wohl auch der 2. Teil; δόλῳ ist dann Zusatz des Epitomators. — 2) Plin. 8, 52; Ael. v. h. 1, 9; n. a. 5, 39 u. 15, 17, andere Stellen angef. v. Oder RE 1, 707, 29 f. — 3) Kiessling RE 7, 704. — Olearius weist darauf hin, dass Diod. 1, 52 die Bewässerung durch den Nil ähnlich schildert. — 4) s. Lassen II 681 u. III 309; Strab. 690 erwähnt κέγχρος, σήσαμον, ὄρυζα, βόσμορον (Getreideart), πυροί, κριθαί, ὄσπρια (Hülsenfrüchte, Bohnen); p. 799 sagt er, dass die ägyptischen Bohnen grösser als die griechischen seien; Theophr. h. pl. 8, 5, 1 erwähnt κύαμος u. σήσαμον nebeneinander. — 5) Von Tempeln als Naturaliensammlungen spricht Friedländer, Sittengesch. II⁸ 175 f. — 6) Friedländer aaO 176.

Weinstöcken dort berichtet er 87, 30 ff. Im allgemeinen galt Indien als rebenlos[1]), aber neuere Untersuchungen[2]) haben gezeigt, dass die Berichte der Alexanderhistoriker über Weinbau in Indien der Wirklichkeit entsprechen. Zum Schluss beschreibt Ph. einen sonst, soviel ich sehe, nirgends erwähnten merkwürdigen Baum, in dem man von jeher die Garcinia Mangostana (oder Malabarica) wiedererkannt hat.

3, 6—8 beschreibt Ph. eine Drachenjagd. Angedeutet ist dieser Exkurs schon 2, 17, wo Ph. von den Wasserschlangen im Akesines (dort ὄφεις genannt) gesprochen hatte. In der Einleitung dazu sagt er 88, 7 ff: darüber müsse notwendig gesprochen werden: καὶ γὰρ σφόδρα εὔηθες ὑπὲρ μὲν τοῦ λαγὼ καὶ πῶς ἁλίσκεται καὶ ἁλώσεται, πολλὰ εἰρῆσθαι τοῖς ἐς φροντίδα βαλλομένοις ταῦτα, ἡμᾶς δὲ παρελθεῖν λόγον γενναίας τε καὶ δαιμονίου θήρας[3]). Nach einer kurzen Bemerkung über die Menge der „Drachen" in Indien[4]) fährt er fort (88, 14 f): μεστὰ μὲν αὐτῶν ἕλη, μεστὰ δὲ ὄρη, κενὸς δὲ οὐδεὶς λόφος. Dass Ph. mit dieser Übersicht die uns schon aus seinen Elefantengeschichten[5]) bekannte Einteilung meint, zeigt die folgende Einzelbescheibung: 88, 15 οἱ μὲν δὴ ἕλειοι, 88, 25 οἱ δὲ ὑπὸ τὰς ὑπωρείας τε καὶ τοὺς λόφους (für diese Umschreibung 89, 5 ὁ πεδινός der richtige Name!) und 89, 11 οἱ δὲ ὄρειοι.

Ich glaube nun auch nachweisen zu können, woher Ph. diese 3 Arten hat. In den eben angeführten Einleitungsworten hat er auf die Hasenjagd und auf ihre ausführlichen und zahlreichen Beschreibungen hingewiesen. Dass er damit vor allem Xenophons Cynegetica meint, darauf haben schon Notizen in jüngeren Handschriften hingewiesen[6]). Dort steht 5, 17, worauf seltsamerweise noch nirgends hingewiesen worden ist[7]), folgende

1) s. Wecker „India" RE 9, 1302, 7 ff. — 2) s. Bretzl S. 243 u. 356 f. — 3) Er spricht aber nun nicht etwa sofort von dieser „edlen und dämonischen" Jagd, sondern erst 1½ Druckseiten lang von ihrem Aussehen, erst 89, 20 hören wir von dieser. — 4) Dass J. voller Schlangen ist, war seit Megasth. allgemein bekannt (frgm. 14 M. u. Parallelstellen dort). — 5) 2, 12 s. o. S. 13. — 6) f, l, s nach Kaysers (ed. mai.) Bezeichnung: „εἰς Ξενοφῶντα ἀποτείνεται". — 7) Auch nicht von Gossen RE 7, 2478, 21 f, wo er von den Arten der Hasen spricht.

Bemerkung über die Hasen: ποδωκέστατοι μὲν οὖν εἰσιν οἱ ὄρειοι, οἱ πεδινοὶ δὲ ἧττον, βραδύτατοι δὲ οἱ ἕλειοι. Darnach hat Ph. seine Einteilung der Drachen (und Elefanten) selbst gemacht. Dass er sie nicht etwa aus anderen Bearbeitungen übernommen hat, geht aus der Einleitung hervor, die er in diesem Fall ganz unverändert auch hätte übernehmen müssen, was wir dem Stilkünstler Ph. doch nicht zutrauen wollen. Ähnlich wie beim Elefanten[1]), hat er nun auch beim Drachen eine Steigerung der verschiedenen Eigenschaften in der Reihenfolge ἕλειος — πεδινός — ὄρειος vorgenommen, wie folgende Übersicht zeigt:

ἕλειοι (88, 15 ff):	πεδινοί (88, 25 ff):	ὄρειοι (89, 11 ff):
νωθροί[2])	ταχύτεροι als die reissendsten Ströme	—
30 Ellen lang[3])	grösser als ἕλειοι	grösser als πεδινοί
ohne Kamm[4])	haben Kamm	haben feurige Kämme
—	haben Bärte[5])	haben goldene Bärte
Farbe schwarz[6])	silberglänzend	goldglänzend
—	ihre Augäpfel haben geheime Kraft[7])	haben in Kopf Drachensteine

1) nur hat Ph. bei diesen aus irgendeinem Grunde den Ebenenbewohner als den besten bezeichnet. — 2) ~ v. Elef. 55, 27 κοῦφοι; dieser Ansicht liegt wohl eine antike Theorie zugrunde. — 3) Diese Zahl findet sich oft in den Schlangenberichten, so Artemid. b. Strab. 775; Diod. 3, 36, 5; Paus. 2, 28, 1 (v. epidaurischen, indischen und libyschen Schlangen), Aet. 13, 34. Aber auch grössere Zahlen werden erwähnt (s. o. S. 22): cf. Schneider zu Ael. 15, 21 u. Bochart III 225. — 4) Von diesem hören wir auch sonst oft: Plin. 8, 35 (nach Juba) nennt sie cristati (dag. 11, 122 draconum enim cristas qui viderit, non reperitur); war dichterische Ausmalung (s. die St. bei lat. Dicht. i. Thes. l. L. 4, 1209, 60 ff); ähnlich wie Ph. schreibt auch Ael. n. a. 11, 26 Kamm und Bart nur den Männchen zu. — 5) Von Bärten spricht ausser Ael. n. a. 11, 26 auch Aet. (s. u.), Nicand. Ther. 443 f u. Tzetz. Chil. VII, 6, 62 (nach Poseidippos). — 6) Über ihre Färbung reden die Dichter ähnlich, vgl. auch Ael. n. a. 17, 2 (nach Kleitarch) τοὺς μὲν γὰρ χαλκοειδεῖς ταινίας ἔχειν ... τοὺς δὲ ἀργύρῳ προσεικασμένας, πεφοινιγμένας ἄλλους, καὶ μέντοι καὶ χρυσοφαεῖς τινάς. — 7) Die oculi draconum rechnet Luc. Phars. 6, 675 unter die Zaubermittel; über die Drachensteine s. u!

Auch die übrigen Nachrichten lassen sich aus sonstigen Berichten belegen, namentlich von ihren Kämpfen mit den Elefanten hören wir viel[1]), aber auch von ihren Zähnen 89, 9 ff[2]), ihrem Zischen 90, 4 f[3]) und ihrem Schwimmen (90, 5 ff) aufs offene Meer hinaus[4]) berichten andere.

Den Kern der Jagdgdschichte finden wir schon bei Sotacus, den Plinius 37, 158 ausschreibt: Draconitis sive dracontias e cerebro fit draconum, sed nisi viventibus absciso capite non gemmescit invidia animalis mori se sentientis. Sotacus, qui visam eam gemmam sibi apud regem scripsit, bigis vehi quaerentes tradit et viso dracone spargere somni medicamenta atque ita sopiti praecidere. esse candore tralucido ... [5]).

Diese Geschichte hat dann Ph. noch etwas ausgeschmückt und daraus ist dann die „edle und dämonische" Jagd bei den Indern entstanden. Die selteneren Züge seiner Beschreibung nahm er aus einer Quelle, auf die auch Aetius[6]) zurückgeht, alles übrige boten ihm neben seiner Alexandergeschichte dich-

1) vgl. Plin. 8, 23 mit Parall. u. 8, 34. — 2) Diod. 3, 36, 6 erwähnt nur ihre Grösse, Aetius beschreibt sie ähnlich (s. u!). — 3) Ael. 15, 21, Solin. 27, 34 u. a. — 4) Plin. 8, 35 (nach Juba) u. Solin. 52, 33. — 5) Von solchen Steinen redet ähnlich Poseidippos bei Tzetz. Chil. VII 653 ff [= epigr. 7 bei P. Schott, Posidippi epigrammata, Berl. Diss. 1906, S. 40 ff], wohl ein Zeitgenosse des Sotacus: 655 f (λέγει) δ' ὁ Ποσείδιππος, ὡς κεφαλαῖς ταῖς τούτων (sc. δρακόντων) Λίθοι τινὲς εὑρίσκονται, τὴν κλῆσιν δρακοντίαι ... u. Poseid. selbst 661 f: Οὐ ποταμὸς κελαδῶν ἐπὶ χείλεσιν, ἀλλὰ δράκοντος Εἶχέ ποτ' εὐπώγων τόνδε λίθον κεφαλή. — 6) Aet. 13, 34 (p. 626 D der lat. Übersetzg, Basileae 1549) De draconibus: Animal quidem hoc venenum non iacit, attractione autem et vi sua enecat. Abundant quidem igitur dracones in Aethiopia et Lycia, colore autem differunt: alii enim nigri sunt, alii rufi, alii cinerei coloris; et rursus alii quidem cubitorum quinque sunt, alii vero decem. sunt et qui ad triginta cubitos se extendant, quidam etiam maiores narrantur. Squamis autem obsiti sunt per totum corpus asperrimis: magnos oculos habent, et supra oculos praeeminentias quasdam similitudine pellium flexibilium superciliorum; in mento autem excrescentiam quandam habent quam barbam appellant; maxime hiante sunt oris rictu, lingua exerta, et dentibus magnis similitudine sylvestrium suum, cum quibus etiam fracturas et collisiones corporum inferunt. — Die übrigen Ärzte erwähnen den Drachen nicht.

terische Behandlungen (vgl. 88, 19 ff) und sein Allgemeinwissen [1]).

Die Stadt Paraka, die Ph. 3, 9 p. 90, 10 nennt, findet sich sonst nirgends. Die Einwohner dieser Stadt sollen durch den Genuss von Herz und Leber der Drachen das Verständnis der Tierstimmen erlangen; das ist eine Übertragung von den Arabern, denen Ph. weiter oben 1, 20 p. 21, 21 ff mit beinahe denselben Worten diese geheime Kraft zugeschrieben hatte [2]). — Einzelne Stücke aus diesem Drachenexkurs hat Timoth. Gaz. in seine Elefantengeschichten eingereiht [3]). — Im gleichen Kapitel bietet Ph. noch ein Paradoxon: die Wanderer hörten Flötentöne, durch die ein Hirt seine Herde von w e i s s e n H i r s c h e n in Ordnung hielt. Dass Hirsche sich durch Musik, namentlich Flötentöne, locken liessen, berichtet schon Aristoteles [4]), was anscheinend auch der Wirklichkeit entspricht [5]). Ebenso hören wir sonst auch von weissen Hirschen [6]). Zu diesen zwei bekannten Zügen fügte nun Ph. einen dritten hinzu (eigene Erfindung oder Märchenzug?), dass sie als Haustiere gehalten und gemolken würden.

1) Einen goldliebenden Drachen erwähnt Ph. auch Im. 2, 17, 6 p. 365, 30 ff. Drachen als Schätzehüter waren eine ganz gewöhnliche Vorstellung. Der jüngere Ph. Im. 4 p. 397, 10 f kann mit seiner Ausmalung eines Drachens γένεια καθιεὶς ὑπ' ὀρθῇ καὶ πριονωτῇ τῇ λοφιᾷ (~ 88, 32), βλέπων τε δεινῶς δεδορκός (~ 89, 15) unsern Exkurs im Auge gehabt haben, nötig ist diese Annahme aber nicht; Im. 5, 1 p. 389, 23 f meint er eine gewöhnliche Giftschlange. — 2) Verständnis der Vogelsprache durch Genuss von Schlangenarzneien erwähnt Plin. 10, 137. Von den Arabern spricht auch Porph. de abst. 3, 4, cf. 2, 48. — Weiteres darüber bei Weidlich, Die Sympathie im Altertum 23 f; Petron. sat. 43; Testam. Porcelli hinter Büchelers Petron.[4] 244, 6; Simrock, Ältere Edda 166. — 3) Haupt Opusc. III p. 288, 17 ff: ὅτι ἐχθροὺς ἔχουσι τοὺς δράκοντας καὶ πολλάκις φονεύουσί τε αὐτοὺς καὶ φονεύονται ὑπ' αὐτῶν [braucht nicht aus Ph. zu stammen, cf. Ael. 6, 21]. ὅτι λίθους τιμίους ἔχουσιν οἱ δράκοντες ἐν τοῖς αὐτῶν ὀφθαλμοῖς [ungenau exzerpiert oder v. Timoth. Gaz. ungenau übernommen? cf. p. 89, 28 τὰς ἐν αὐτῇ (sc. κεφαλῇ) λίθους]. τούτους δὲ γοητεύοντες οἱ Ἰνδοὶ κοιμίζουσι καὶ ἀναιροῦσι καὶ ἀφαιροῦνται τοὺς λίθους· π ο λ λ ά κ ι ς δ ὲ κ α ὶ ὑπ' αὐτῶν εἰς τοὺς φωλεοὺς ἕλκονται οἱ θηρευταὶ καὶ ἀπόλλυνται. — ὅτι οἱ Ἰνδοὶ ἐσθίοντες τὴν τῶν δρακόντων καρδίαν ἢ τὸ ἧπαρ νοοῦσι τί τὰ ἄλογα ζῷα φθέγγονται. — 4) h. a. 9, 5 p. 611 b 26, andere St. bei Keller, cl. T. 95. — 5) s. die v. Keller S. 93 angeführte Stelle aus Brehm. — 6) Plin. 8, 117 u. Stellen dazu; Paus. 8, 17, 3.

Im folgenden gibt Ph. eine ausführliche Schilderung des Sitzes der Weisen mit all seinen Wundern. Bevor er c. 45 ff von den indischen Wundertieren spricht, bringt er p. 116, 1 ff einen kleinen uns interessierenden Exkurs: Iarchas empfiehlt gegen den schädlichen Weingenuss Euleneier zu verabreichen. Dasselbe lesen wir auch Im. 2, 17, 8 p. 366, 27 ff. Diese enge Übereinstimmung in einer sonst immerhin seltenen Geschichte [1]) wurde von jeher als Beweis herangezogen dafür, dass beide Schriften vom gleichen Verfasser sind [2]).

3, 45—48 spricht Philostrat περὶ τῶν ἐν Ἰνδοῖς μυθολογουμένων θηρίων τε καὶ πηγῶν καὶ ἀνθρώπων (118, 24f). Mit diesen Worten, die sich wie ein Titel anhören, beginnt er einen längeren Abschnitt, der zum grössten Teil auf Ktesias zurückgeht.

Zuerst spricht Ph. vom Martichora [3]), den Ktesias in die griechische Literatur eingeführt hat und der auch sonst noch beschrieben wird [4]). Ich will kurz das Ergebnis meiner Vergleichung angeben: Der Bericht bei Aristoteles ist jedenfalls spätere Zutat, denn seine Einführung steht in logischem Widerspruch zum Vorhergehenden [5]). Aelian hält sich wieder ziemlich genau an Ktesias, ist nur nach seiner Art breiter. Eine kleine Verschiedenheit besteht nur am Schluss bei der Schilderung der Fangart, wo Photius offensichtlich stark und ungenau gekürzt hat. — Zwischen Aelian und Plinius bestehen keine Beziehungen [6]), sondern letzterer ist von (Ps.)-Aristot. abhängig, wie die Reihenfolge in der Beschreibung deutlich zeigt.

1) Sonst nur noch bei Plin. 30, 145 ähnlich überliefert. — 2) Medizinisch-naturwissenschaftliche Kenntnisse bietet Ph. auch 6, 43 p. 253, 1 ff: er spricht von der Tollwut und schildert den Zustand des Kranken ähnlich wie Cass. Fel. 67; während aber der Kranke durch ein Wunder gesund gemacht wird, heilt Ap. den Hund nach demselben Rezept, das Celsus 5, 27, 2 angibt. Die Zeitangabe 253, 3: νοσοῦντι δ' αὐτῷ τριακοστὴν ἡμέραν soll jedenfalls die Krisis bezeichnen (Cass. Fel. aaO: post XL vel LX dies hydrofobici efficiuntur). — 3) d. h. Menschenfresser = Tiger, s. Keller cl. T. 139. — 4) Ktes. bei Phot. p. 45 b 31 ff; Aristot. h. a. 2, 1 p. 501 a 24 ff; Plin. 8, 75; Ael. n. a. 4, 21; Paus. 9, 21, 4 ff. — 5) s. P. Bolchert, Aristot. Erdkunde v. Asien u. Libyen [Quell. u. Forschungen z. a. G. u. G. 15] S. 16. — 6) wie Münzer 418 angenommen hatte.

Was Pausanias betrifft, so hat Kalkmann[1]) mit Recht darauf hingewiesen, dass er wie Plinius aus einer ähnlichen Quelle geschöpft haben müsse, da beide das Tier in ähnlichem Zusammenhang erwähnen. Ph. nun hat einzelne Züge aus der Beschreibung in ein Gespräch verwoben; aber auch so lässt sich erkennen, dass keine Berührung etwa mit Pausanias oder Plinius besteht.

Auch des Ktesias Goldquelle[2]) erwähnt Ph. 119, 5 u. 12, aber nur im Vorbeigehen und ablehnend. Dagegen spricht er sehr ausführlich über den Stein Pantarbes, der bei Photius[3]) nur sehr kurz behandelt wird; aber da wir schon öfters festgestellt haben, dass Ph. nicht (wie etwa Aelian) fremdes Gut einfach wiedergibt, sondern gern ändert, allgemein Bekanntes auslässt und dafür Neues einsetzt, ist es wahrscheinlich, dass er selbst das Wunder ausgeschmückt hat[4]).

Dann geht er zu den Wundervölkern über. Hier ist eine kleine Unstimmigkeit festzustellen. p. 119, 7 sagt er: ἐρομένου δὲ αὐτοῦ καὶ περὶ ... ἀνθρώπων τε ὑπὸ γῆν οἰκούντων καὶ πυγμαίων αὖ καὶ σκιαπόδων, 120, 5 ff dagegen τοὺς δὲ πυγμαίους οἰκεῖν μὲν υπογείους ... σκιαπόδας δὲ ἀνθρώπους ἢ μακροκεφάλους ἢ ὁπόσα Σκύλακος ξυγγραφαὶ περὶ τούτων ᾄδουσιν ... An der ersten Quelle hatte er mit den Höhlenbewohnern jedenfalls Troglodyten gemeint[5]) und Höhlenbewohner, Pygmaeen und Skiapoden unterschieden, jetzt spricht er wie Aristoteles[6]) von unter der Erde lebenden Pygmaeen. Aus dieser Stelle nun, zusammengestellt mit Tzetz. Chil. VII, 629 schliesst Reese S. 91 f, dass Ktesias den Ps-Skylax über indische

1) Pausanias der Perieget S. 30. — 2) Phot. p. 45a 41 ff; sonst spielt nur noch Ach. Tat. 2, 14, 8 auf sie an (s. u.). — 3) 45a 28 ff. — 4) wie jedenfalls auch Heliodor 8, 11 (s. u., wo auch die späteren St. angegeben sind). — 5) ähnlich wie Plin. 7, 23 (nach Ctesias): ... genus hominum capitibus caninis ferarum pellibus velari, pro voce latratum edere. Idem hominum genus, qui Monocoli vocarentur ..., eosdem Sciapodas vocari ... non longe eos a Trogodytis abesse (die ersteren, die „Heulenden“ nennt Ph. dann auch 6, 1 πυγμαίων τε ἐν αὐταῖς (i. Äthiop. u. Indien) ἔθνη καὶ ὑλακτούντων ἄλλο ἄλλῃ καὶ ὧδε θαυμαστά). — Olear. hatte an Kynokephalen gedacht, die nach Ktes. 48a 26 in Höhlen wohnten. — 6) h. a. 8, 12 p. 597a 9, daraus Plin. 7, 27.

Fabelwesen benützt habe. Darin hat er jedenfalls Recht; wenn er aber annimmt, dass alle von Ph. angeführten Völker aus Ktesias stammen, so geht er sicherlich zu weit; denn diese Namen waren doch sehr bekannt[1]).

Dann bespricht Ph. 3, 48 p. 120, 10 ff den Vogel Greif. Auch diesen Bericht führt Reese auf Ktesias zurück. Dessen Bericht hat Photius (46 b 27 ff), wie der Vergleich mit Aelian 4, 27 zeigt, ziemlich kurz behandelt. Dass das Mehr bei Aelian auf Ktesias selbst zurückgeht[2]), zeigen die Farbenangaben[3]) und andere bei Ktesias typische Züge[4]). Die Beschreibung bei Ph. weicht von dieser ktesianisch-aelianeischen nicht unerheblich ab. Bei Ktesias sind die Greife nur gefürchtete Wächter des Goldes in den Goldgebirgen, bei Ph. bringen sie das ganz eigenartig beschriebene Gold selbst zu Tage. Dabei ist Ph. offenbar von der Geschichte von den goldgrabenden Ameisen beeinflusst, die er 6, 1 neben den Greifen nennt. Ferner sagt er, dass dies Tier der Sonne geweiht sei und dass Greifenviergespanne auf Heliosbildern zu sehen seien. Das hat er nicht selbst erfunden, sondern vielleicht auf Monumenten gesehen[5]). Auf Rechnung der bildlichen Darstellungen setze ich auch die abweichende Beschreibung der Flügel: bei Ktesias werden mehrfach die πτερὰ hervorgehoben, Ph. dagegen beschreibt sie ähnlich wie die der Fledermäuse (120, 21 μὴ γὰρ ἐπτιλῶσθαι σφᾶς, ὡς ὄρνισι πάτριον, ἀλλ' ὑμέσι τοὺς ταρσοὺς ὑφάνθαι πυρσοῖς). Dementsprechend muss auch die Art des Fluges sein (120, 22 f). Weniger bedeutend sind die anderen Änderungen: Ktesias (bei Aelian) sagt, der Greif sei stärker als alle Tiere,

1) vgl. z. B. Strab. 43 Ἡσιόδου δ' οὐκ ἄν τις αἰτιάσαιτο ἄγνοιαν, ἡμίκυνας λέγοντος καὶ μακροκεφάλους καὶ πυγμαίους. — 2) Ziegler, RE 7, 1921 (auf den ich im übrigen verweise) scheint Weiterbildung anzunehmen. — 3) Phot. führt nur Schwarz u. Rot an, Ael. dagegen noch Weiss: wir haben also wieder die vom Einhorn her bekannte Zusammenstellung Schwarz-Weiss-Rot. — 4) man muss ihn in der Jugend fangen, und er lebt in der Einöde: beides sagt er auch vom Einhorn. — 5) schon auf altsyrischen Denkmälern kommt der Greif mit solaren Symbolen vereinigt vor: Furtwängler bei Roscher „Greif", I, 1770. Die Übertragung nach Indien dagegen stammt natürlich von Ph. — Später geht diese Vorstellung auch in die Lit. über: so lässt Claudian VI cons. Hon. 30 den Phoebus einen Greifenwagen lenken.

ausgenommen Löwe und Elefant, Ph. steigert noch (120, 17 ff): sie besiegen den Löwen, den Elefanten und Drachen (dieser darf natürlich nicht fehlen!), nur der windschnelle Tiger ist ihm gewachsen. Ph. hat also die aus Ktesias bekannten Grundzüge leicht verändert, wohl beeinflusst durch bildliche Darstellungen und das Ganze nach seiner Weise anschaulich ausgeschmückt.

Die Reihe dieser μυθολογούμενα schliesst Ph. mit dem Vogel Phoenix[1]). Ich will kurz die einzelnen Züge dieser Beschreibung durchgehen[2]): Dass die Periode seines Wiederkommens 500 Jahre umfasse, war die verbreitetste Ansicht[3]); dass der Vogel aus Indien stamme, war zu Ph.'s Zeit allgemein angenommen[4]). Mit dem Ausdruck εἶναι δὲ ἕνα, ἐκδιδόμενον τῶν ἀκτίνων[5]) = „es gebe nur einen, hervorgegangen aus den Sonnenstrahlen", schliesst er sich den übrigen Berichten an. Über die Art seines Todes und seiner Verwandlung äussert er sich nicht näher[6]). Mit einem Adler vergleichen den Vogel auch Herodot, Plinius und Solinus, während die Neueren einen prächtigeren Vogel sich ausgesucht haben[7]). Dass er dagegen sein Nest an den Nilquellen habe, ist eine Besonderheit, die sich sonst nirgends findet[8]). Die stärkste Abweichung von den übrigen Berichten findet sich aber am Schluss (121, 2), dass der sterbende Phönix προπεμπτηρίους ὕμνους αὑτῷ ᾄδειν, wie der Schwan[9]). Dass der Phönix singt, berichten auch andere

1) Auch Luc. navig. 44 nennt in einer Aufzählung solcher μυθολογούμενα den Phönix, den Greif und die Antipoden! — 2) für alle Einzelheiten verweise ich auf den Artikel von Türk bei Roscher 3, 3450 ff, wo auch die meisten Stellen ausgeschrieben sind; Nachträge gibt C. Wittig, Quaest. Lydianae, Königsb. Diss. 1910, S. 33 A. 2. — 3) s. Türk 3460. — 4) cf. Lucan. 6, 680; Ael. Arist. or. 45 (Dind. II 144), Luc. mort. Peregr. 27; navig. 44; Heliod. 6, 3; Dion. de av. 1, 32; Claudian. ep. 20, 9 u. a. — 5) Falsch Türk 3452, 56 f: „Er ist einer der (von der Sonne) ausgehenden Strahlen". — 6) Tzetz. Chil. V 387 ff, der am Schluss seiner Ausführungen den Ph. zitiert (394), vergleicht den Phönix mit dem Pfau und spricht vom Wurm als Mittelglied, muss also diese Nachricht anderswoher haben. — 7) s. u. zu A. T. 3, 25. — 8) Für die Nilquellen hat Ph. überhaupt eine besondere Vorliebe: dorthin verlegt er auch 6, 26 extr. u. Im. 1, 5 extr. einen Dämon. — 9) Über diese weitverbreitete Ansicht s. Lenz, Zool. d. Griech. u. Römer 384 ff.

Schriftsteller, aber in ganz anderem Sinn: sie reden meist nur davon, dass der Vogel die aufgehende Sonne begrüsse[1]). Diese Abweichungen dürfen wir wohl dem Ph. selbst zuschreiben; die προπεμπτήριοι ὕμνοι verraten den Sophisten. Achilleus Tatios (s. u.) hat Ph. darin dann noch übertrumpft. Eine bestimmte Quelle aber für diesen Exkurs können wir nicht nachweisen: der Vogel war ein Lieblingsstück der damaligen Zeit und es mochte eine Menge Beschreibungen in der Ph. bekannten Literatur geben.

Von den μυθολογούμενα, die Ph. anführt, lässt sich also das meiste aus Ktesias nachweisen (Martichora, Goldquelle, Pantarbes, Wundervölker, Greif). Ph. hat allerdings nicht wörtlich entlehnt, sondern begnügt sich im allgemeinen mit einer Aufzählung; wo er ausmalt, lassen sich meist Veränderungen feststellen. Bei unserer mangelhaften Kenntnis der Originalberichte sind wir aber nicht imstande, die Frage, ob direkte oder indirekte Benutzung vorliegt, zu beantworten, wenn es auch sehr wahrscheinlich ist, dass alle diese Paradoxa auch in die Schriften der Alexanderhistoriker übergegangen sind.

Von p. 121, 17 an beginnt die Rückreise. Hier darf ich mich kurz fassen, denn die enge Berührung mit dem Nearchschen Bericht ist schon mehrfach festgestellt worden[2]).

Die Bemerkung 121, 17 f: „Ap. reiste zum Meer hinab, zur Rechten des Ganges, zur Linken den Hyphasis“, ist wohl einfach eine Unachtsamkeit[3]) des Ph., der von den indischen Gebirgen und Flüssen, wie wir bisher sahen, gar keine Vorstellung hatte. Die Aufzählung der Tierwelt (121, 20 ff) hat Ph. wohl aus seinem eigenen Wissen oder aus sonstigen Quellen entnommen: 6, 24, p. 239, 20 ff werden 5 dieser Tierarten auch an die Katadupen verlegt: es sind die Charaktertiere für die fernen Wunderländer! In den hundsähnlichen schwarzen Affen

1) Lact. de ave Ph. 43 ff, Claudian c. m. 27, 45 ff, Schol. Lucan. 6, 680; von seiner schönen Stimme spricht der Jude Ezechiel (bei Euseb. praep. ev. 9, 29). F. Schöll (Vom Vogel Phönix, Heidelb. Ak. Rede 1890, S. 7) führt den Gesang auf die altägypt. Bennusage zurück und weist jede Berührung mit dem Schwanengesang ab, was für unsere Stelle nicht zutrifft. — 2) Zuletzt von E. Meyer, Herm. 1917, S. 377, A. 1. — 3) vgl. E. Meyer aaO A. 2.

von der Grösse kleiner Männer darf man wohl die Kynokephalen wieder erkennen.

Mit p. 122, 7 beginnt die eigentliche Küstenfahrt. (Über die Hyphasismündung s. o. S. 27.) Ich stelle nun die Angaben des Ph. und die des Nearch bei Arrian einander gegenüber[1]):

Philostratos		Nearch bei Arr. Ind.
122, 15	Patala	23[2]) Pagala
24	Biblos[3])	21, 11 Bibacta[4])
25	μύες ὄστρεα	21, 13
28	λίθος μαργαρίς	38, 3
30	Πηγάδας	23, 1 Pagala[5])
123, 3f	Ichthyophagen[6]): Στόβηρα	21, 2 Στοῦρα? (nach Kays.)
	Fischhäute als Kleider	24, 9
	Schafe mit Fischen gefüttert	26, 7
8	Καρμανοί ... γένος ἥμερον	27, 2 οὐ πάντη θηριώδεας
13	Balara	27, 2 Barna
19	Σέληρα, 100 Stadien entfernt	31 ff Insel Nosola.

Diese Nachrichten hat Ph. dann weiter ausgemalt (vgl. die Schilderung der Karmanen) und mit andern Zügen vermehrt (die Häfen ohne Winde 123, 17). Sehr zweifelhaft ist, was er c. 57 von den wunderbaren anderen Perlen, ihrer Entstehung und Gewinnung berichtet. Ähnliches findet sich sonst nirgends. Seine Erzählung dagegen, dass man gegen die Seeungeheuer dort Schellengeläute an den Schiffen verwende, ist eine Umbildung des Nearchschen Berichts[7]), dass zur Verscheuchung dieser κήτη Trompeten verwendet worden seien.

Wie ist nun diese Anlehnung an Nearch zu erklären? E. Meyer[8]) nimmt an, dass Ph. den Nearch nicht selbst benützt

1) Sehr gute Dienste tat mir hier Tomaschek, Topograph. Erläuterung der Küstenfahrt Nearchs, Wiener Sitzgsber. 121 (1890). — 2) cf. an. 6, 16, 2. — 3) Tomaschek RE 3, 390 setzt dafür Βίβαξ ein. — 4) cf. Plin. 6, 80 Bibaga, ostreis ac conchyliis referta. — 5) aus der Andeutung bei Arr. πρὸς ῥηχίῃ „an einem steilen felsigen Gestade" entstanden die ehernen Felsen! — 6) vgl. Tkač, RE 9, 2531. — 7) Arr. Ind. 30, 5 u. Strab. 725. — 8) aaO 379 A. 2.

habe, weil 122, 17 f Nearch und Orthagoras zusammen erwähnt werden wie bei Strab. 766. Das lasse darauf schliessen, dass beide in einem späteren Werk, dem Ph. folge, benützt sind. Diese Annahme erscheint mir wahrscheinlicher als die Tomascheks, der Orthagoras als Quelle für Ph's ganzen Bericht annimmt[1]). Denn dabei würde die starke Entstellung der Ortsnamen unerklärt bleiben. Diese Schwierigkeit löst sich aber einfach, wenn wir eine spätere, romanhaft ausgeschmückte Alexandergeschichte annehmen, wie sie auch Ps-Kallisthenes (der die Ortsnamen ebenfalls stark veränderte)[2]) vorlag. — Damit sind wir am Ende der Indischen Reise angelangt. Wie Nearch kehren die Reisenden auf dem Euphrat nach Babylon zurück. —

Fassen wir nun das Ergebnis unserer Untersuchung über diese indische Reise zusammen, so ergibt sich:

Der Zug Alexanders war in allem Vorbild; diesem hat Ph. die Reise seines Helden nachgebildet. Seinen Gewährsmann dafür können wir nicht näher bestimmen; sicher ist, dass Ph. und Arrian oft dieselben Quellen benützt haben. Was auf Ktesias zurückgeht (3, 1–3 u. 45–48), hat er vermutlich auch daraus entnommen. Seine eigenen geographischen Kenntnisse sind überaus schlecht. Diesen Reisebericht hat er mit neuen selbsterfundenen Zügen weiter ausgeschmückt; einmal um den Anschein eines echten Reiseberichtes zu erwecken, dann aber auch, um Neues und Unterhaltendes zu bieten. Dem ersten Zweck dienen besonders die genauen Zahlen und die eingehenden Lokalschilderungen (wobei ihm seine Neigung zur Ekphrase von Kunstwerken zustatten kommt). Die Pflanzenbeschreibungen (Pfeffer, Zimt, Baumwolle) sind frei erfunden, die Tiergeschichten aus ähnlichen umgebildet. Mit einem Wort: der ganze Reisebericht ist fingiert: Wenn Ap. je in Indien war, so hatte Ph. bezw. Damis keine nähere Kenntnis dieser Reise.

1) RE 3, 390. — 2) s. Ausfeld, Der griechische Alexanderroman, Lpzg 1907, S. 187 f; die S. 187, A. 2 hervorgehobene Ähnlichkeit des Wegs hier bei Ph. u. bei Ps-Kallisth. III, 17 ist durch Quellengemeinschaft zu erklären.

3. Aufenthalt zu Gades[1]).

Im 1. Kapitel gibt Ph. eine kurze geographische Beschreibung der Meerenge und ihrer Umgebung. Woher diese stammt, können wir nicht angeben. Vermutlich ist sie aus einer Chorographie genommen. Einige Berührungen mit Strabo zeigen sich[2]), dagegen weichen auch hier die Namen von den gebräuchlichen Formen etwas ab[3]), was für den romanhaften Charakter recht bezeichnend ist. Der Fluss Salex wird sonst nicht genannt[4]), Kayser denkt an den von Plinius[5]) erwähnten Fluss Sala.

In c. 2 kommt Ph. auf die dortigen Ebbe- und Fluterscheinungen und ihre Erklärung zu sprechen. Diese hatte er selbst anlässlich seines Aufenthalts in Gallien kennen gelernt[6]). Wir dürfen daher in diesen Ausführungen wohl seine eigene Ansicht sehen. Auf die tieferen Ursachen lässt sich Ph. ebensowenig ein wie Strabo[7]). Ähnlich wie dieser scheint er in seiner Erklärung (166, 15 f χωρεῖν ἐς τὰ ἔξω καὶ ἀναχωρεῖν πάλιν, ἐπειδὰν ὥσπερ ἆσθμα ὑπονοστήσῃ τὸ πνεῦμα) der Auffassung des Stoikers Athenodor zu folgen, der im Anschluss an Plato die Ansicht von dem mit dem Ein- und Ausatmen vergleichbaren Auf- und Abwogen der Gewässer im Erdinnern wieder aufgenommen hatte[8]). Klarer ist diese stoische Lehre bei Mela 3, 2 ausgedrückt. Woher Ph. das Beispiel von den in Gades Sterbenden hat, weiss ich nicht: m. W. wird nirgends etwas Ähnliches berichtet. Zum Schluss weist er auf den Einfluss des Mondes auf die Gezeiten hin: er meint die wohlbekannten[9]).

1) 5, c. 1—6. Im 4. Buch (Wanderungen durch Kleinasien, Griechenland und Italien) steht kein uns interessierender Exkurs. — 2) Dieser gibt p. 827 die Breite auch mit 60 Stadien an (dagegen p. 122 mit 70), erwähnt auch den Tierreichtum und die Löwen auf afrikanischer Seite; dagegen gibt er (140 u. 825) die Entferung von Gades bis zur Enge mit 750—800 Stadien an. — 3) Die Form Ἄβιννα findet sich sonst nicht, dag. „Abenna“ bei Oros. hist. 1, 2, 74 u. Ἄβεννα bei Eustath. zu Dion. Per. 64 (er bezeichnet sie als barbarische Form), vgl. Joh. Schmidt RE 1, 29; auch Κάλπις ist eine seltene Form: sonst Κάλπη, Mela 2, 95 Calpes. — 4) Suidas s. v. schöpft aus Ph. — 5) n. h. 5, 5 oppidum Sala, eiusdem nominis fluvio inpositum, iam solitudinibus vicinum. — 6) cf. vit. soph. 2, 32 u. dazu Chr.-Schmid II 2, 610 A. 3. — 7) Strabo 173 (aus Posidonius), vgl. Berger, Gesch. d. wissenschaftl. Erdkde der Griechen [2] 653. — 8) Berger aaO. — 9) z. B. Caes. b. G. 4, 29.

monatlichen Veränderungen; ganz ähnliche Ausdrucksweise hat Favorin bei Gell. n. A. 14, 1, 3 quale est, quod oceanus quasi lunae comes cum ea simul senescit adulescitque.

Wenn wir dagegen in ep. 39 p. 246, 18 ff lesen: φεύγει καὶ θάλαττα, ὅταν ὑφ' ἡλίῳ ἐλαύνηται καὶ ὁ ἥλιος, ὅταν νὺξ καταλαμβάνῃ . . ., wo also die Sonne als Ursache der Ebbe und Flut angesehen wird [1]), so dürfen wir ohne weiteres annehmen, dass dieser Brief 39 nicht von unserem Ph. sein kann [2]).

c. 3 sagt Ph., dass dort, anders als in Rom und Gallien, die Sonne plötzlich, gleich einem Blitze, auf- und untergehe. Diese Sage hatte Artemidor verbreitet, Posidonius aber hatte sich gegen ihn gewandt [3]). Noch ausführlicher beschreibt Diodor 3, 48, 2 f dies Phänomen, er spricht aber allgemein von südlichen Ländern. Dies Paradoxon fand Ph. in seiner geographischen Quelle, ebenso die Erwähnung der Inseln der Seligen [4]); er setzt es aber in seine Sprache um (166, 30 ὁρίζεσθαι τῷ Διβυκῷ τέρματι, der Übergang im Folgenden ist echt philostrateisch!).

Ph. geht nun (c. 4 f) ganz wie die geographischen Werke, zu der Beschreibung der religiösen Gebräuche und der Heiligtümer über. Dass dieser Teil so umfangreich ausgefallen ist, braucht uns bei Ph. nicht zu wundern. Die Altäre des Greisenalters, des Todes, der Armut und der Kunst sind auch durch Aelian bezeugt [5]); die verschiedenen Altäre des ägyptischen, d. h. des tyrischen [6]) und des thebanischen Herakles sind dagegen vielleicht eigene Erfindung Ph's. Die Vorstellung von dem „nahen Erythia" (167, 5) weist auf dichterische oder mythologi-

1) wie Heraklit und Aristoteles gelehrt hatten, s. Berger 289. — 2) Chr.-Schmid II 2, 616: „Echtheit von nr 1—64 zweifelhaft." — 3) Strab. 138, vgl. Berger 559 f. Von Posid. weicht auch die Erklärung der Gezeiten ab, vgl. Diels Doxogr. 383. — 4) vgl. z. B. Strab. 150 (οἱ ποιηταὶ θρυλοῦσιν) . . . καὶ Μακάρων τινὰς νήσους κατανομάζοντες, ἃς καὶ νῦν δεικνυμένας ἴσμεν οὐ πολὺ ἄποθεν τῶν ἄκρων τῆς Μαυρουσίας τῶν ἀντικειμένων τοῖς Γαδείροις. — 5) bei Eustath. ad. Dion. 453 = frg. 19 p. 195 Hercher. — 6) über diese Gleichsetzung (nach Herodots Beispiel 2, 43 ff; ebso Mela 3, 46) s. Gruppe RE Suppl. III 987, 36 (u. 982, 27 ff über den tyrischen Philosophen H.). Der tyrische H. spielte eine grosse Rolle in Gades: Hübner RE 7, 449, 5.

sche, nicht geographische[1]) Quellen hin. Das Folgende 167, 8 f καὶ μὴν καὶ Ἑλληνικοὺς εἶναί φασιν τὰ Γάδειρα καὶ παιδεύεσθαι τὸν ἡμεδαπὸν τρόπον· ἀσπάζεσθαι γοῦν Ἀθηναίους[2]) Ἑλλήνων μάλιστα ist dagegen echt philostrateisch; wie Ph. zu dieser Bemerkung kam, verstehen wir, wenn wir bei Strabo 140 lesen: εἶτα Γάδειρα ... ἔστι δ' ἡ νῆσος αὕτη τἆλλα μὲν οὐδὲν διαφέρουσα τῶν ἄλλων, ἀνδρείᾳ δὲ τῶν ἐνοικούντων τῇ περὶ τὰς ναυτιλίας καὶ φιλίᾳ πρὸς Ῥωμαίους[3]) τοσαύτην ἐπίδοσιν εἰς πᾶσαν εὐτυχίαν ἔσχεν... (5, 9) Ἐφεξῆς δ' ἐστὶν ὁ Μενεσθέως καλούμενος λιμὴν... εἶτ' εὐθὺς αἱ ἐκβολαὶ τοῦ Βαίτιος... ἐνταῦθα δέ που καὶ τὸ μαντεῖον τοῦ Μενεσθέως ἐστί. Diese Stelle gibt uns auch Aufschluss über das Folgende: in seiner Quelle, die vielleicht auf Strabo zurückgeht, fand er das Heiligtum des Menestheus (aber nicht etwa in Gades, sondern jenseits des Baetis) erwähnt, daraus wurden bei ihm Opfer in Gades, wie die Erwähnung ihrer seemännischen Tüchtigkeit ihn veranlasste, dorthin eine Statue des „ναύμαχος“ Themistokles zu versetzen, dessen σοφία u. ἀνδρεία die Gaditaner bewundern und von dessen Aussehen Ph. gar Genaues weiss.

Von den Geryonenbäumen dort (167, 14 ff) spricht auch Paus. 1, 35, 8. Seine merkwürdige Beschreibung[4]) zeigt keine Verwandtschaft mit Ph.[5]). Dessen genaue Beschreibung 167, 17 παραλλάττοντα ἐκ πίτυός τε καὶ πεύκης ἐς εἶδος ἕτερον wird uns kein Kopfzerbrechen machen, wenn wir an Ph's indische Pflanzenbeschreibungen denken: Ph. ist in seiner Manier, die Sache möglichst anschaulich vor die Augen des Lesers zu bringen, nicht verlegen: hier müssen Nadelhölzer zum Vergleich herhalten, wie früher Weisspappel, Weide und Keuschlamm.

Ph. wendet sich nun 167, 19 ff der Beschreibung des Herakleion zu, wo sich ihm reichlich Gelegenheit zu Bilderekphrasen

1) Polybius, Artemidor und Posidonius machten dieser Vorstellung ein Ende: Hübner aaO 440, 30 ff. — 2) Zu der Anspielung auf Athen s. o. S. 12, 3. — 3) Ähnlich Cic. pro Balbo 34 f. — 4) sie erklärt sich dadurch, dass dem Geryoneus 3 Gestalten zugeschrieben wurden: Weicker RE 7, 1288, 47. — Serv. in Aen. 7, 662 spricht von Früchten dieses Baumes. — 5) Auf Ph. geht vielleicht zurück Tzetz. ad Lycophr. 652 δύο δὲ δένδρα περὶ τὸν τάφον ἐκεῖνον ἑστῶτα καταλείβεται αἵματος, sicher Suidas s. v. Γηρυόνεια δένδρα.

bietet. Die Grundzüge entnahm Ph. auch hier wohl seiner geographischen Quelle, die weitere Ausführung aber ist sein eigenes Werk. Das Heiligtum verlegt Ph. auf eine Insel, die gerade so gross wie der Tempel war. In Wirklichkeit lag die ganze Stadt auf einer Insel; und auf derselben Insel, nur auf der entgegengesetzten Seite, lag der Tempel [1]). Ph. hat also wieder geändert [2]). Dagegen geht die Bemerkung 167, 22 f ἀγάλματα δ' αὐτοῖν οὐκ εἶναι auf seine Quelle zurück, wie Sil. It. 3, 30 ff beweist [3]), der in der Beschreibung des dortigen Tempels sagt: Sed nulla effigies simulacrave nota deorum Maiestate locum et sacro implevere timore. In foribus labor Alcidae usw; er beschreibt dann die Reliefbilder mit den 12 Taten, die Ph. an einen Altar im Heiligtum selbst verlegt. Auch ein Weihgeschenk erwähnt Ph., den goldenen Ölbaum des Pygmalion. Hübner [4]) bringt ihn in Verbindung mit dem merkwürdigen Baum, den Posid. bei Strabo 175 beschreibt. Das scheint unwahrscheinlich, denn es lassen sich kaum Berührungen finden; was Ph. sagt, passt für ein Weihgeschenk ganz gut; auch im Heraklestempel in Tyros, dem Vorbild für Gades, stand ein Ölbaum [5]). Der Gürtel des Teukros [6]) kann eigene Zutat sein, dagegen waren dort wirklich Säulen, allerdings nur eherne und 8 Fuss hohe, aber auch viereckig [7]). Wenn Ph. Gold und Silber als Material angibt, so ist das eine Übertragung vom Heraklesheiligtum in Tyros [8]). Aber diese Übertragung scheint nicht

1) Hübner aaO 448, 49 ff. — 2) Kayser bemerkt z. d. St: „Insula ea Ἡράκλεια vocatur a Steph. Byz." Dieser führt unter Nr κβ' auf: νῆσος ἐν τῷ Ἀτλαντικῷ, meint aber sicherlich dieselbe Insel wie Strabo 170 (vgl. Schulten RE 8, 613 s. v. Herculis insula no. 3). — 3) Dieser hat nach Hübner aaO 446, 8 ff aus Varro (viell. über Livius) geschöpft, der seinerseits auf Posidonius zurückgeht. — 4) aaO 460, 32 ff. — Von Bäumen aus Edelmetall hören wir auch sonst in der Romanliteratur, z. B. Ps-Kallisth. 3, 28; vgl. F. Pfister, B.ph.W. 1913, S. 919. — 5) Ach. Tat. 2, 14. — 6) über T. in Spanien s. Roscher „Teukros" 418, 18 ff. — 7) Strabo 169; die Bemerkung über die Schriftzüge ist echt philostrateisch! — 8) cf. Herod. 2, 44: im Heiligtum in Tyros waren στῆλαι δύο, ἡ μὲν χρυσοῦ ἀπέφθου, ἡ δὲ σμαράγδου λίθου.

von Ph. selbst zu stammen, denn auch Ps-Kallisth. 3, 27 berichtet Ähnliches [1]).

Am Schluss dieses zusammenhängenden Exkurses deutet Ph. c. 6 p. 168, 15 ff die bekannte [2]) Erscheinung an, dass im Baetis Ebbe und Flut weit herauf bemerkbar sind, und erklärt sie nach seiner oben angeführten Theorie. Hierauf gibt er noch eine kurze Beschreibung der Landschaft Βαιτική. Ähnliches lesen wir auch sonst [3]); am ausführlichsten ist wieder Strabo [4]).

Überblicken wir nun den ganzen Gadesexkurs, so sehen wir, dass sich die meisten Nachrichten aus Strabo belègen lassen. Insofern hat Hübner recht mit seinem Urteil [5]): „Selbst in der konfusen Mischung von Allegorie und Phantasie über die Säulen und über Gades . . . . bei Ph. lässt sich die von Poseidonios gesammelte Gelehrsamkeit in den Hauptzügen noch erkennen.“ Ph. hat also wohl eine auf Strabo zurückgehende Chorographie als Grundlage benützt, hat dazu noch andere ihm aus seinen mythol. Studien bekannte Züge hinzugefügt und das Ganze nach seiner Manier (Ekphrasis von Kunstwerken!) ausgeschmückt. Mehr hierüber zu sagen ist unmöglich. Dagegen können wir noch eine Vermutung äussern über die Gründe, die Ph. zu der Aufnahme dieses grossen Exkurses bewogen haben. Er selber gibt für des Ap. Reise dorthin zwei Beweggründe an [6]), einmal

1) nur die Fassung α + δ: ἔφασαν γὰρ τὸν Ἡ. ὅρους ποιῆσαι ἐν τῇ χώρᾳ, ἐν ᾗ ἐπορεύετο, στήλας β', τὴν μὲν χρυσῆν, τὴν δὲ ἀργυρῆν, τὸ μὲν ὕψος πηχῶν ιγ', τὸ δὲ πλάτος πηχῶν β'. Zu beachten ist aber, dass hier nicht vom Gadesheiligtum, sondern von der Meerenge gesprochen wird, ähnlich auch Malalas 6, 161 ὅθεν καὶ στήλας αὐτῷ χρυσᾶς καὶ πορφυρᾶς ἀνέστησαν οἱ Ἰταλοί. — 2) s. Hübner, RE 2, 2763; auch von Paus. 6, 19, 3 erwähnt in einer kurzen Schilderung des Baetis. — 3) s. Forb. III 17. — 4) 13, 9 f: αὕτη (χώρα) δ'ἐστίν, ἣν ὁ Βαῖτις διαρρεῖ ποταμός, . . . καλοῦσι δ'ἀπὸ μὲν τοῦ ποταμοῦ Βαιτικήν, . . . ἀνάγκη δὲ διὰ πλειόνων περὶ αὐτῆς εἰπεῖν . . . πρὸς τὸ μαθεῖν τὴν εὐφυίαν τῶν τόπων, καὶ τὴν εὐδαιμονίαν . . . (141) . . . πόλεις δ'ὑπερβάλλουσαι τὸ πλῆθος· καὶ γὰρ διακοσίας φασί· γνωριμώτατοι δὲ αἱ ἐπὶ τοῖς ποταμοῖς ἱδρυμέναι καὶ ταῖς ἀναχύσεσι καὶ τῇ θαλάττῃ διὰ τὰς χρείας (~ p. 168, 22 bei Ph.: διῆχθαι τὸν ποταμὸν ἐς τὰ ἄστη πάντα) . . . (142) καὶ δὴ καὶ ἐξείργασται περιττῶς ἥ τε παραποταμία . . . πρόσεστι δὲ καὶ τὸ τῆς ὄψεως τερπνόν, ἄλσεσι καὶ ταῖς ἄλλαις φυτουργίαις ἐκπεπονημένων τῶν χωρίων. Zu Ph.s Vergleich mit der Mysterienzeit p. 168, 23 f s. o. S. 12, 3. — 5) RE 7, 446, 18 ff. — 6) p. 165, 14 ff.

das Schauspiel der Ebbe und Flut und dann die Philosophie der Einwohner. Von letzterer hören wir aber sonst nichts. Der erstere Grund dagegen mag den Ph. wohl bewogen haben, den Ap. dorthin reisen zu lassen. Denn dadurch bot sich ihm eine Gelegenheit, über dies von den Mittelmeerbewohnern immer angestaunte Naturschauspiel zu sprechen; er selbst hatte diese Erscheinung in Gallien gesehen; der ganze Sophistenkreis am Hofe interessierte sich wohl dafür und für die anderen Paradoxa dort.

Dass Ph. an solchen Problemen Interesse gehabt hat, zeigt sich auch c. 14 ff, wo er im Anschluss an den Aufenthalt des Ap. in Sizilien über die Ursache der feuerspeienden Berge[1]) redet. Ein Anhalt für eine bestimmte Quelle lässt sich nicht finden, wenn sich auch Berührungen mit den erhaltenen anderen Darstellungen zeigen. Wie diese[2]) lehnt er die mythische Ansicht vom gefesselten Typhon oder Enkelados p. 174, 25 ff u. 177, 15 ff ab, wie er auch die Erwähnung der „katanischen Frommen"[3]) in seiner Quelle fand[4]). Seine Erklärung der wirklichen Ursachen (177, 29 ff) ist die des Posidonius, wie sie uns bei Seneca[5]) und überraschend ähnlich in Justins Auszug aus Trogus[6]) vorliegt, mit Weglassung alles zu Wissenschaftlichen. Beinahe mit denselben Worten kehrt diese Erklärung Im. 2, 17, 5 p. 365, 5 ff in der Beschreibung der liparischen Inseln wieder. Eine Schwierigkeit macht nur die Erklärung der Worte ἐπειδὰν ὑφ' ἁλὸς ἀνακραθῇ[7]), „wenn sie (nämlich die Natur der beiden Stoffe) vom Wasser untereinandergemischt ist". Was Ph. damit meint, ist mir nicht klar. Seneca n. qu. 5, 14, 4 hatte die Entstehung der Flammen „ipso affrictu" erklärt, an der Ap.-Stelle schweigt Ph. von der Ursache dieser unterirdischen Flammen ganz.

1) s. Gilbert, Die meteorol. Theorien des Altertums 322 f u. bes. Sudhaus' Ausgabe v. Aetna (bes. 70 ff). F. Ramsauer, Die antike Vulkankunde (Progr. Burghausen 1906) ist sehr oberflächlich u. nur als Quellensammlung von Nutzen. — 2) s. Sudhaus S. 47. — 3) ihre Geschichte war damals sehr beliebt: Ael. fr. 2; Paus. 10, 28, 4 (dazu Hitzig-Blümner S. 780). — 4) s. Aetna v. 624 ff u. Sudhaus 215 ff. — 5) n. q. 5, 14, 4. — 6) Justin. 4, 1, 2 ff, der ganz auf Posid. zurückgeht, s. Sudhaus S. 70. Wie Justin lässt auch Ph. die Erklärung f. die Erwärmung weg, sowie den 3. Stoff alumen. — 7) so in den Text gesetzt v. Benndorf-Schenkl statt ἀναβρωθῇ, das nur in P m[2] steht u. auch keinen besseren Sinn gibt.

4. Aethiopische Reise[1]) (Buch 6).

Im 1. Kapitel gibt Ph. eine ausführliche Vergleichung Indiens und Äthiopiens, nachdem er schon 2, 18 einen Vergleich ihrer Hauptströme gebracht hatte (vgl. o. S. 22 f). Vom unbewohnten (ἀμαρτύρου 204, 3) Libyen reden die Schriftsteller oft[2]). Wenn Ph. den Nil bei den Katadupen entspringen lässt (204, 7 ἐκ Καταδούπων ἀρχόμενος), ahmt er herodoteische Ausdrucksweise nach[3]); im Widerspruch dazu verlegt er p. 240, 32 ff[4]) die Nilquellen anderswohin. 204, 9 behauptet er, dass Indien grösser als Ägypten und Äthiopien zusammen, ja grösser als jedes namhafte Festland sei. Diese Ansicht führt Reese[5]) auf Ktesias zurück, aber auch alle anderen Schriftsteller machen sich über die Grösse Indiens übertriebene Vorstellungen[6]). Von den Fabelvölkern hatte Ph. schon 3, 47 (s. o. S. 40) gesprochen; ihre ursprüngliche Heimat ist Afrika[7]). Den indischen Greifen (s. o. S. 41) stellt Ph. (u. ebenso Heliod. 10, 26; s. u. S. 63) die äthiopischen goldgrabenden Ameisen gegenüber. Das ist eine Neuerung, die wir sonst nicht finden, wenn auch sonst allgemein[8]) Indisches und Äthiopisches zusammengeworfen und vermischt wurde. Ob Ph. diese Versetzung schon vorgefunden hat[9]) oder ob sie von ihm selbst der σύγκρισις zulieb erdacht wurde, ist schwer zu entscheiden.

Wir haben also hier eine eigentliche σύγκρισις zweier Länder. Solche Gegenüberstellungen waren wohl in den Rhetorenschulen beliebt, und als Probe seines Könnens hat Ph. sie in den Roman

1) J. Müller, De Philostrati in componenda memoria Ap. T. fide, Partic. III: De itinere Aegyptio et Aethiopico, Landau 1860, beschränkte sich darauf, die Unstimmigkeiten im Reiseweg, die falsche Ansetzung der Memnonstatue usw. auf die Flüchtigkeit und Nachlässigkeit zurückzuführen, mit der Ph. den Damis ausgeschrieben habe. — 2) Herod. 2, 32 u. 4, 185; Strab. 839, cf. Forb. II 878. — 3) Herod. 2, 17 ὁ γὰρ δὴ Νεῖλος ἀρξάμενος ἀπὸ τῶν Καταδούπων. — 4) τὴν δὲ πρόσω ὁδὸν τὴν ἐπὶ τὰς πρώτας πηγὰς ἄγουσαν ἄπορον μὲν ἐλθεῖν φασιν, ἄπορον δὲ ἐνθυμηθῆναι, zeigt also dieselbe Resignation wie Ael. Arist. u. schon früher Seneca u. Mela; s. A. Bauer, Antike Ansichten ... (Hist. Unters., A. Schäfer gewidmet, Bonn 1882) S. 96. — 5) zu Phot. p. 45 a 23. — 6) s. Wecker RE 9, 1270, 37 ff u. Forb. I 190 u. 350). — 7) cf. Herod. 4, 191; Agatharch. mar. Er. 73 u. a. — 8) s. Pietschmann RE 1, 1101, 4 f u. Rohde, Roman 441, A. 2. — 9) wie Schwanbeck, Megasthenes S. 72, A. 67 annimmt.

eingelegt. Was er hier sagt, ist ganz allgemein gehalten und passt z. T. gar nicht zum folgenden. Bei den Nilquellen haben wir das eben bemerkt, noch stärker ist der Widerspruch bei der Bestimmung der Grenzen: 204, 2 nimmt er wie Juba [1]) als Grenze zwischen Ägypten und Äthiopien Meroë an [2]), 205, 4 dagegen bezeichnet er die Stadt Sykaminos (gewöhnlich Hierasykaminos) als Grenze, die unter den Ptolemaeern und römischen Kaisern die Südgrenze der Dodekaschoinos war [3]) und mehr als 600 km nördlich der Insel Meroë liegt. Dorthin verlegt er 205, 4 ff einen merkwürdigen Handelsbrauch, der sonst von den Serern berichtet wird [4]). Wie Ph. dazu kam, ist klar: er verlegt die Serer nach Äthiopien wie seine Zeitgenossen [5]).

Von hier begibt sich Ap. weiter ἐς τὸ τέμενος τοῦ Μέμνονος (208, 3 f). Über die Memnonstatue [6]), dies Lieblingsstück der Sophistik [7]), gibt er nun einen ausführlichen Exkurs. Er verlegt also die Statue nach Äthiopien. Dass daran nicht zu zweifeln ist, beweisen die anderen Erwähnungen [8]). Gewiss lassen sich auch sonst bei Ph. Ungenauigkeiten beim Gebrauch der Volksnamen, „Äthiopien" und „Ägypter" feststellen, dies hat aber, wie wir u. S. 57 f sehen werden, wohl einen anderen Grund. Ob dagegen hier Ph. bewusst (um über ein berühmtes und vielbesprochenes Paradoxon sprechen zu können) oder unbewusst (aus Unkenntnis der wirklichen Lage) die Statue verlegt hat, ist schwer festzustellen; die Stelle Im. 1, 7 und seine

1) Plin. 6, 177 u. 179; vgl. Pietschmann RE 1, 1096, 46 ff. — 2) Nicht aus geographischer, sondern aus mythogr. Quelle stammt die Notiz 3, 20 p. 98, 11 ff, dass die Äthiopen früher unter König Ganges in Indien gewesen seien und dass Ägypten bis zu den Nilquellen gereicht habe (auch in Eusebius' Chronik, s. Chronik des Hieronymus z. Jahr 1615, S. 38 Helm). — 3) Grapow, RE 8, 1407, 40 ff. — 4) Mela 3, 7, 60 u. Plin. 6, 54. — 5) Schon Lucan. Phars. 16, 292 versetzt sie an den Nilursprung, Paus. 6, 26, 9 nennt sie ein aethiop. Volk; wie Ph. hier, bringt sie auch Heliod. 10, 25 in Verbindung mit d. Aeth. — 6) s. darüber d. ausgez. Abhandlg v. R. Holland b. Roscher II 2665 ff, wo auch die Stellen ausgeschrieben sind. — 7) vgl. ausser Ph. und Him. bes. die erhalt. Epigr. auf den Monum. selbst: s. Kaibel, Epigr. Graec. ex lap. conlecta no. 987—1014, bes. no. 994. — 8) Her. 4, 6 p. 167, 32 f u. bes. Im. 1, 7 p. 305, 16 τάφος οὐδαμοῦ Μέμνονος, ὁ δὲ Μέμνων ἐν Αἰθιοπίᾳ μεταβεβληκὼς εἰς λίθον μέλανα.

sonstige Unkenntnis in geographischen Dingen lassen die zweite Annahme wahrscheinlicher erscheinen[1]). In der Beschreibung des Bildes selbst lässt sich keine Abhängigkeit von irgendeinem andern Bericht feststellen: die ganze Sache war zu dieser Zeit allgemein bekannt, auch in Rom, nachdem Septimius Severus die Statue hatte wiederherstellen lassen[2]). Ph. hat sehr viel Eigenes hinzugefügt: die Schilderung der näheren Umgebung (208, 10 ff), die Beschreibung der Statue selbst (Stellung der Hände und Füsse Z. 17 f, der Ausdruck der Augen[3]) Z. 21 u. 27f): all das trägt philostrateisches Gepräge. Was den Memnon selbst betrifft, so nimmt Ph. hier wie Her. 4, 6 p. 167, 32 ff zwei verschiedene Heroen dieses Namens an, während er Im. 1, 7 p. 304, 22 ff nur einen einzigen Memnon annimmt. Im übrigen stimmen die drei Stellen überein[4]). — Ph. hat also auch hier wieder, wie schon öfters, ein beliebtes Paradoxon durch Einfügung mythographischer und kunstgeschichtlicher Züge erweitert und so eine Darstellung geschaffen, in der Dichtung und Wahrheit gemischt ist.

Von hier geht die Reise weiter zu den „Gymnoi". Aber nicht diesen allein gilt des Ap. Reise, er will auch die Nilquellen sehen (p. 238, 19 f). Freilich weiss Ph. von diesen, wie seine Zeitgenossen, nur Negatives (s. o. S. 52, 4), um so mehr aber c. 23—26 von den K a t a d u p e n[5]), den Fällen. Die Gegend bestehe aus γεώδη ὄρη (239, 10). Bei diesem merkwürdigen[6]) Ausdruck brauchen wir uns nicht lange aufzuhalten: es ist ein Beiwort nach Ph.s ekphrastischer Manier, der jedem

1) Him. macht gar keinen Unterschied mehr zwischen Ägypten u. Äthiopien: vgl. ecl. 20, 3; or. 16, 1 u. or. 8, 5. Auch Kallistr. 1, 5 u. 9, 1 ahmt diesen Gebrauch nach. — Zweifellos hat die Vorstellung vom ä t h i o p. König Memnon bei dieser Verlegung eine Rolle gespielt. Nach Plin. 6, 190 gab es auch ein Volk der Memnones in der Nähe von Meroë, cf. Steph. Byz. s. v. Memnon. — 2) s. Holland 2667, 46 ff. — 3) aaO 2665, 54 f. — 4) wie hier 218, 17 spricht er auch Im. 305, 16 von λίθος μέλας: ist Übertragung von der Farbe des Memnon; s. Holland 2669, 33 ff; in Wirklichkeit ist die Farbe des Kolosses rotbraun; ders. 2661, 8. — 5) hier οἱ Κατάδουποι u. oben 204, 7 ἐκ Καταδούπων wie Herodot; nachher c. 26 spricht er immer von den einzelnen καταρράκται. — 6) Im. 364, 10 ist γεώδης νῆσος Gegensatz zu einer steilen und abschüssigen u. Nero 221, 23 steht γεώδης im Gegensatz zu πετρώδης.

Ding ein scheinbar bezeichnendes und genaueste Kenntnis verratendes Beiwort gibt. Dem gleichen Zweck scheint auch das zweite Attribut „dem Tmolus ähnlich" zu dienen[1]). Von der Pflanzen- und Tierwelt dort redet er ausführlich. Er erwähnt Bäume, unter denen man das myrobalanum des Plinius[2]) verstanden hat, und Löwen, Panther, Hirsche, Gazellen, Strausse und Esel (s. o. S. 43 u.), dazu kommen noch Märchenzüge. Die reissenden Tiere fliehen vor den Menschen, und es gibt dort in grossen Massen βόαγροι und βούτραγοι[3]). Letztere sind wohl eigene Erfindung Ph.s. In diese Aufzählung hinein hat er 239, 29 f die Anekdote vom Löwen verwoben, der nur frischerlegte Tiere frisst und den Rest später verschmäht[4]). Auch Ael.[5]) erwähnt diese Eigenart in einer rhetorisch aufgeputzten Geschichte, gibt aber andere Gründe an. Dann wendet sich Ph. c. 25 zur Bevölkerung: es werden erwähnt νομάδες . . . ἐφ᾽ἁμαξῶν πεπολισμένοι[6]), ferner οἱ τοὺς ἐλέφαντας θηρῶντες[7]), Nasamonen, Androphagen[8]), aber auch die Pygameen und die oben 3, 47 ins Reich der Fabel verwiesenen Skiapoden tauchen wieder auf.

Alle diese Angaben über Pflanzen, Tiere und Menschen verdankt Ph. irgend einer geographischen Quelle; die wenigen Berührungen mit Agatharchidas haben natürlich nicht viel zu sagen. In der nun folgenden Beschreibung der Fälle dagegen

1) auch 2, 8 hatte Ph. einen indischen Berg mit dem Tmolus verglichen, fand ihn aber dort schon in s. Quelle, s. o. S. 12. — 2) 12, 100; cf. Kayser z. d. St. — 3) βόες ἄγριοι in Indien erwähnt Ael. n. a. 15, 14; Agatharch. mar. rubr. 76 (Geogr. Gr. m. I 158) erwähnt wilde fleischfressende Stiere. — Tzetz. Chil. VII 485 steigerte Ph.s Vorbild ins Ungeheure: βουτραγοταυράνθρωπος! — Diese Formen hat Ph. wohl nach des Agatharch. Vorbild: Diod. 2, 50, 2 ff erwähnt solche ζῷα διφυῆ καὶ μεμιγμένα u. führt an στρουθοκάμηλος, καμηλοπάρδαλις, τραγέλαφοι, βούβαλοι. — 4) Ähnlich sagt Ambros. Exaem. 6, 3, 14 (leo) qui etiam cibum fastidit hesternum, etiam ipsas suae escae reliquias aversatur = Mich. Glyk. ann. p. 113 B Migne: ὥστε οὐδὲ χθεσινὴν τροφὴν προσίεται. Tzetz. Chil. V 422 ff schreibt dies Löwen und Adlern zu (437 erwähnt er dann d. zahmen Löwen b. Ph. 5, 42; zu solchen wundersamen Tierzähmungen in d. pyth. Lit. vgl. Marx [s. o. S. 13, 1] S. 67). — 5) n. a. 5, 39, nach ihm Aristoph. epit. 2, 151 u. Man. Philes 843 ff. — 6) Ist eine Übertragung v. d. Skythen, s. Herod. 1, 46. — 7) sonst Elephantophagoi oder -machoi, s. Steindorff RE 5, 2325, 23 ff; aber auch Agatharch. mar. rubr. spricht von ἐλεφαντοθῆραι. — 8) sonst Anthropophagoi; s. Tomaschek RE 1, 2169, 11 f.

(c. 26) musste er seine Phantasie wieder stark zu Hilfe nehmen. Das unausstehliche Getöse, das sogar zur Taubheit führe, wird auch sonst erwähnt [1]), aber Ph. hat dabei noch mehr ausgeschmückt: die Erscheinungen werden immer gewaltiger bei den drei Katarrakten, je weiter die Reisenden kommen. Gewöhnlich hören wir von zwei Fällen, dem grösseren in Äthiopien und dem kleineren südlich Syene [2]); Diod. [3]) allerdings spricht von mehreren, Ael. Arist. [4]) gar von 36. Die genauen Zahlen für die Entfernungen (240, 14. 20 f) und Höhen (240, 30: Berge von 8 Stadien Höhe) hat Ph. natürlich wieder selbst erfunden, wie die sonstigen Angaben, die genaueste Kenntnis anzeigen sollen (239, 9 ἀριστεροὶ τοῦ Νείλου); den Maeander hatte schon Herodot [5]) bei seiner Schilderung der Katarrakte erwähnt, allerdings in anderem Sinn.

Damit sind wir am Schluss dieser Reise angelangt. Wir sehen, dass das, was Ph. Positives von Äthiopien weiss, äusserst gering ist. Die wenigen und sehr allgemein gehaltenen Angaben über Pflanzen, Tiere und Bewohner stammen aus irgendeinem geographischen Werke; die Schilderung der Örtlichkeit (Katadupen) ist grösstenteils eigene Erfindung und das Wunder der Memnonstatue war allgemein bekannt: so bleiben von der ganzen Reisebeschreibung nur einige Namen: ausser Naukratis und Memphis, die in Verbindung mit dem Ap.-Jünger Timasion genannt werden, erwähnt er nur Sykaminos und Meroë, und auch hier fehlt es nicht an Widersprüchen. Ph. hatte eben für diese Reise gar keinen Anhalt, wie sie ihm der Alexanderzug für Indien geboten hatte. Deshalb fehlt auch jede Schilderung der Rückreise aus Äthiopien (diese wird abgemacht 242, 32 mit den Worten καταβάντι δὲ αὐτῷ ἐξ Αἰθιοπίας). Hätte er für Indien den Nearchschen Bericht nicht gehabt, so wäre der Sprung zurück genau so unvermittelt wie hier. Des-

1) Cic. somn. Scip. 5; Plin. 5, 54; Sen. n. q. 4, 2; Amm. Marc. 22, 15, 9. — 2) Forb. II 770 A. 20. — 3) 1, 32, 11. — 4) or. 36, 55 K. (von Psetochis bis Mervë gerechnet). — 5) 2, 29 σκολιὸς δὲ ταύτῃ κατά περ ὁ Μαίανδρος ἐστὶ ὁ Νεῖλος. Ph. verwendet ihn z. Bezeichnung d. Grösse (cf. Strab. 577). — Diese u. die o. S. 52, 3 erwähnte Stelle sind die einzigen Anklänge an Her.

halb darf man m. E. aus dieser Nichterwähnung keineswegs etwas für Ph.s Vorlage erschliessen [1]).

Zusammenfassung.

Am Schluss unserer Untersuchung über Philostrat wollen wir kurz das bereits Gesagte zusammenstellen und auch auf das Damisproblem eingehen. Wir stellten fest, dass die Beschreibung der indischen Reise ganz nach einer Alexandergeschichte verfasst ist, und dass auch die Schilderung des Aufenthalts in Gades und der Reise nach Äthiopien fast nur allgemein bekannte Tatsachen enthält, die in jedem geographischen Handbuch standen. Was darüber hinausgeht, ist romanhafte Ausschmückung.

Hat nun Ph. die Hauptzüge dieser Reisen schon in seiner Quelle vorgefunden und sie, etwas ausgeschmückt natürlich, übernommen, oder hat er sie selbst gebildet? Diese Frage ist sehr schwer zu entscheiden, aber ich glaube, dass man der richtigen Lösung näher kommen kann. Nach der Pythagoraslegende [2]) wurden auch dem Ap. weite Reisen in ferne Länder zugeschrieben. So fand Ph. wohl in seiner Quelle die Angabe, dass Ap. zu den Brahmanen Indiens, den Magiern Babyloniens und den Weisen Ägyptens gereist sei.

Zunächst von letzterem Land: Ich sage ausdrücklich Ägyptens, denn durch diese Annahme erkläre ich die auffallende Tatsache, dass Ph. beinahe immer von ägyptischer Weisheit spricht [3]), die in Äthiopien gelehrt wird. Diese Vorstellung von der φιλοσοφία der Ägypter, die Ph. in seiner Quelle fand, verquickte er nun mit der späteren Vorstellung (begünstigt durch die Gleichsetzung Äthiopiens und Indiens, die vom 1. Jahrh. n. Chr. an immer deutlicher sich zeigt [4])) von Weisen in Äthiopien [5]). So nehme ich an, dass in seiner Quelle von

1) wie Chr-Schm. II 1 [6], 379 Anm. 1. — 2) cf. Zeller I [5] 303 Anm. 1 u. 2. — 3) p. 93, 20; 97, 31; 211, 3; 307, 29; 309, 4 f; 311, 26 (an allen Stellen ist von der Weisheit der Inder und „Ägypter" die Rede). Ph. unterscheidet sonst (abges. v. d. Memnonstatue, s. darüber o. S. 53) immer zwischen beiden Ländern; anders Himer. u. a. Spätere. — 4) vgl. u. S. 64 A. 1. — 5) Plin. 25, 13 Aethiopiae magi u. Hauptstelle Luc. Fug. 6. — Die „Gymnoi" halte ich für eigene Erfindung Ph.s als Gegenstück zu den Gymnosophisten.

Äthiopien noch gar nicht die Rede war. Ph. aber, der einen unterhaltsamen Reiseroman schreiben wollte, fügte die Reise nach diesem Wunderland selbst ein [1]), und die ganze äthiopische Reise ist Ph.s eigenes Werk.

Dass dagegen schon in der Quelle von Ap.s Aufenthalt in Spanien die Rede war, ist wahrscheinlich, denn wir hören von Unterredungen des Ap. mit römischen Beamten dort. Die Eingangskapitel dagegen hat Ph. selber aus einem geographischen Handbuch hereingesetzt, vermehrt durch eigene Wahrnehmungen und mythologische Reminiszenzen.

Die ganze Schilderung der indischen Reise endlich halte ich wieder für Ph.s eigenes Werk; an und für sich konnte schon seine Quelle diese nach der Alexandergeschichte ausgeschmückt haben [2]); dies ist aber im höchsten Grad unwahrscheinlich, während Ph. einen Reiseroman schreiben will.

So glaube ich also, dass in seiner Damisquelle (denn an einem Gewährsmann dieses Namens ist wohl festzuhalten, so einfach die Sache auch wäre, wenn man alles als Erfindung Ph.s annähme) wohl von weiten Reisen des Ap., u. a. nach Indien, nach dem Westen und nach Ägypten die Rede war, aber ohne alles Beiwerk, besonders ohne alle diese n.-p. Exkurse, die Ph. alle selbst eingefügt hat, um seinen Reisebericht auszuschmücken [3]). Seine Quellen dafür können wir nicht mehr feststellen, da uns wichtige Sammelwerke aus dieser Zeit verloren gegangen sind; mit Aelian lässt sich keinerlei direkte Berührung feststellen. Er begnügt sich nicht mit dem, was er in seinen Quellen findet, sondern bildet gern aus einzelnen bekannten Zügen neue Geschichtchen. Von fremden

1) vgl. auch hier wieder die Begründung für die Reise p. 229, 26 ff: neben der Liebe zur Philosophie ist es besonders die Sucht des Weltreisenden nach Paradoxa. — 2) denn die Angaben können geradesogut Mitte des 1. wie Anfang des 3. Jhdts geschrieben sein; die Vergleichung mit den anderen erhaltenen Berichten über den Alexanderzug hilft nicht weiter, da dies selber ein verwickeltes Problem ist. — 3) Besonders gern bringt er Modethemata: z. B. die Elefantengeschichten, die Kinderliebe bei den Tieren; auch die meteorol. u. vulkan. Erscheinungen lagen im Gedankenkreis der Neusophistik (vgl. die frgm. Favorins).

Pflanzen erfindet er genaue Beschreibungen. Hier kommt ihm seine Neigung zur Ekphrasis zu Hilfe. In geographischen Dingen bekundet er eine grosse Unwissenheit, die aber in der Romanschriftstellerei nichts Ungewöhnliches ist[1]).

II. Heliodoros.

Auf seine zahlreichen n.-p. Exkurse haben Rohde[2]) und W. Schmid[3]) aufmerksam gemacht. Da H. zweifellos Philostrats Apolloniosbiographie in manchen Stücken zum Vorbild genommen hat[4]), liegt die Annahme nahe, dass Ph. auch für diese Exkurse Vorbild war[5]). Eine Untersuchung der einzelnen Exkurse wird also mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zu Philostrat zu führen sein.

1, 18 spricht H. über die Gründe, die den Hahn frühmorgens zum Krähen veranlassen, und zwar gibt er zwei Erklärungen. Die eine davon, dass Helios einen erregenden Einfluss auf den Vogel ausübe, findet sich auch sonst angedeutet[6]), die andere dagegen nirgends.

2, 28 gibt H. einen grösseren Exkurs über den Nil und die Nilschwellen. Unter den zahlreichen antiken Darstellungen[7]) der damit zusammenhängenden Streitfragen finden sich einige Berührungen mit Diodor[8]); diese wiegen aber nicht schwer, da auch Aelius Aristides[9]), der sich an Ephoros anschliesst, Ähnliches berichtet, und besonders da sich auch Unterschiede zwischen H. und Diodor ergeben: letzterer führt die

1) vgl. K. Prächter, Phil. 62 (1903) 230 ff; durch Berücksichtigung der geogr. Angaben in Ph.s Reiseroman glaube ich im Sinne seiner Forderung S. 233 gehandelt zu haben. — 2) Roman[3] 486 A. 2. — 3) Attiz. IV 542. — 4) Rohde aaO 441, Chr-Schm. II 2, 653. — 5) W. Schmid in Noten zu Rohde[3], 623. — 6) s. Orth, RE 8, 2532; Luc. somn. 16 gehört aber nicht her: spielt auf die Pythagoraslegende an (s. Sommerbrodt-Helm, Ausgew. Schriften des Luk. z. d. St.). Unsere Stelle fehlt, ebenso Dion. de av. 1, 26. — 7) Darüber am besten bei Partsch [s. o. S. 5, 4] 553 ff; vgl. auch W. Capelle, NJbb. 17 (1914), 33, 316 ff. — 8) Dieser schöpft aus Agatharch. (W. Capelle, B.-ph. W. 35 (1915), 930). — An Diod. als Quelle dachte Rohde, 486, A. 2; Bauer [s. o. S. 52, 4] S. 93, A. 1 führt den von H. abhängigen Mich. Glykas auf Diodor zurück. — 9) or. 36, 114 K.

Süsse des Nilwassers auf die Hitze in der verbrannten Zone zurück; ferner sagt H. ganz allgemein, dass sich die von den Etesien nach Süden geführten Dünste infolge des Übermasses von Hitze niederschlagen, während Diodor[1]) genauer die Berührung mit den hohen Gebirgen Äthiopiens als Grund angibt. H. hat also irgendeine der zahlreichen Abhandlungen über das Nilproblem als Quelle benutzt[2]), aber höchst oberflächlich[3]). Diodor selbst kommt als Quelle nicht in Betracht. Was H. von den Eigenschaften des Nilwassers sagt, war allgemein bekannt[4]); auch die rhetorischen Ausdrücke von der Tätigkeit des Nils finden sich sonst[5]).

3, 7 f führt H. in seiner Ausführung über den „bösen Blick“ den Vogel Charadrios und den Basilisk an. Schon Koraes hat darauf hingewiesen, dass der grösste Teil dieser Ausführungen aus Plutarch quaest. conv. 5, 7, 2 ff stammt, näherhin ist das die Darlegung über die ἐρώτων γένεσις und den Vogel Charadrios. V. Rose[6]) dagegen nahm für den Charadrios und den Basilisk (der bei Plutarch nicht erwähnt wird) Theophrast als Quelle an, den auch Plutarch benützt habe. Aber Abhängigkeit von Plutarch erscheint mir bei der engen Berührung[7]) wahrscheinlicher als Benutzung einer gemeinsamen Quelle, selbst wenn H. das plutarchische Gut erst aus zweiter Hand hätte, wofür die ganze Anordnung spricht; denn es ist nicht wohl

1) und ebenso Suid. s. v. ἐτησίαι (= Schol. Demosth. Phil. I p. 46, 26 Reiske). — 2) Die pomphaften Angaben des Kalasiris über die Quellen seiner Weisheit hat schon Rohde aaO ins rechte Licht gesetzt. — 3) Bei der Stelle: der Nil entspringe im äussersten Süden v. Libyen, καθ᾽ ὃ μέρος τὸ κλίμα τὸ ἀνατολικὸν ἀπολῆγον ἀρχὴν τῇ μεσημβρίᾳ δίδωσιν, ist nicht an die Trennung der Aethiopen (wie p. 201, 8 angedeutet: cf. Rohde 470 f) zu denken: es ist nur eine schwülstige Umschreibung für „im SW“, dabei spielt wohl der v. d. Alten angenommene Zusammenhang v. Nil u. Indus mit (s. o. S. 5 u. 23). — 4) s. u. zu A. T. 4, 18, 3 ff. — 5) cf. Liban. or. XIII 39 (II p. 76, 15 ff Foerster) τοῦ καλοῦ μὲν καλλίων Ἐνιπέως, τοῦ γεωργοῦ δὲ χρησιμώτερος Νείλου; Max. Tyr. diss. 34, 4 c (p. 395, 5 f Hob.) αὕτη μῖξις ποταμοῦ πρὸς γεωργίαν. — 6) Arist. Pseudepigr. S. 352. — 7) H. 86, 21 f (ὀφθαλμία) ~ Plut. p. 202, 3 f; 86, 26—32 (ἐρώτων γένεσις) ~ 200, 14—21; 87, 3—9 (χαραδριός) ~ 201, 18—202, 2; 87, 12—15 (βασκανία πρὸς τοὺς φιλτάτους) ~ 203, 14 u. 204, 17—21.

anzunehmen, dass H. die Erklärung der βασκανία durch die Wirkung der Luft[1]) und das zweite Beispiel „aus den heiligen Büchern über die Tiere", den Basilisk[2]), selber hinzugetan hat.

5, 13 beschreibt H. einen Ring mit einem grossen äthiopischen[3]) Amethyst. Er nennt drei Sorten, ausser dem äthiopischen oder indischen den iberischen[4]) und den britannischen[5]). Dann spricht er kurz von der bekannten Kraft dieses Steins[6]). Woher er die Angaben über die drei Sorten hat, können wir nicht feststellen. Hier und bes. 2, 30 bietet H. eine Ekphrasis von Edelsteinen, die im Roman sehr beliebt war[7]).

9, 18 spricht H. von der harten Haut des Elefanten, aber nur kurz und rhetorisch übertrieben[8]).

10, 27 bietet H. eine ausführliche Beschreibung der Giraffe oder des Kamelopardalis. Über dies merkwürdige Tier haben wir ziemlich viele Berichte[9]); das Ergebnis meiner Vergleichung will ich hier nur kurz vorlegen. Diodors Bericht (2, 51, 1) steht ganz für sich da[10]); er berichtet ganz Verkehrtes. Er hat die Absicht gehabt, die einzelnen Züge der Beschreibung möglichst gleichmässig auf die beiden Tiere zu verteilen, die den Namen gaben. Agatharchides mar. rubr. 72 beschränkt sich

1) Über diese „Ausströmungen" (diese Lehre hat auch Plutarch) s. Weidlich, Sympathie, S. 54—58. — 2) Auch Mich. Glyk. ann. p. 128 Migne erwähnt Basilisk u. Charadrios nebeneinander; freilich diesmal aus anderer Quelle (er nennt Galen. ad Pis., Plutarch u. Basilius, hat aber wohl nur letzteren selbst eingesehen). — Die Schilderung des Basilisken bei H. ist kurz u. ohne besondere Züge; vgl. Wellm. RE 3, 100. — 3) Damit meint H. natürlich den sonst (Plin. 37, 121; vgl. Blümner, Technologie III 251) „indischer" genannten, vgl. p. 135, 8 πᾶσα ἐξ Ἰνδῶν τε καὶ Αἰθιόπων ἀμέθυσος: was sonst von Indien gesagt wird, teilt H. seinem Wunderland Äthiopien zu. — 4) Diesen erwähnt nur noch Sid. Apoll. Carm. 11, 21 amethystus Hiberus. — 5) von solchen hören wir sonst nirgends; Mela 3, 51 erwähnt nur allgemein Edelsteine und Perlen; vgl. Hübner RE 3, 878, 8 f. — 6) Blümner aaO A. 1. — 7) A. T. 2, 11 hat H. darin nachgeahmt; ebenso Eumathios 2, 2, 1 ff. — 8) Die Härte s. Haut war sprichwörtlich; s. Otto, Die Sprichwörter u. sprichw. Redensarten der Römer, Lpzg 1890, S. 124. — 9) Keller RE 7, 1367 f (u. Antike Tierwelt I) ist ziemlich kurz u. geht auf die einzelnen Berichte nicht näher ein. — 10) Schwartz, RE 5, 672 u. nimmt als s. Quelle Agatharch. περὶ Ἀσίας an. Dann müsste aber Agath. im mar. rubr. eine andere Beschreibung gegeben haben.

beinahe ganz auf die Worterklärung (wie Varro l. L. 5, 100); das Wort πάχος ist nach Bekkers Vorschlag in τάχος zu ändern. Er ist vielleicht auch benützt von Artemidor bei Strabo 775, denn dieser schöpft aus ihm, wie die Polemik zeigt. Plinius 8, 69 steht ziemlich für sich; er scheint von Juba abhängig zu sein [1]); auch Dio Cassius 43, 23, 1 ist ganz selbständig, sein schlichter und klarer Bericht beruht jedenfalls auf eigener Anschauung [2]). Opp. Cyn. 3, 461 ff gibt eine gute Schilderung, die sich z. T. beinahe wörtlich [3]) wieder findet bei Timoth. Gazaeus (i. Aristoph. Ep. 2, 270 f). Die Übereinstimmung mit letzterem geht bis zu den Worten κατὰ βοῦν; dazu bringt er noch andere Notizen, die sehr gute Beobachtung verraten: zwei beziehen sich auf die Färbung [4]) und die 3. auf den Gang. Diese Zusätze sind sehr treffend und naturwahr. Philostorgius 3, 11 (40, 16 ff Bidez) bringt zu den allmählich Gemeingut gewordenen Zügen als Neues den Vergleich mit dem Hirsch; sein Bericht ist übergegangen mit für den Epitomator bezeichnenden Änderungen in Aristoph. Byz. ep. 2, 278.

Nun zu Heliodors Bericht! Gemeinsam mit anderen hat er nur solche Züge, die selbstverständlich sind und sich aus dem Namen ergeben. Auch Brehm [4]) gebraucht dieselben Worte! Mit dem Kamel hat er die Grösse [5]) und das Aussehen des Kopfes [6]) gemein, mit dem Panther die Farbe. Wenn H. ferner das merkwürdige Verhältnis von Hinter- und Vorderteil [7]) und den Mangel an Symmetrie [8]) hervorhebt, so ist das nur selbstverständlich. Auch Plin. u. Strabo erwähnen die Zahmheit. Mit Timoth. stimmt er in der Beschreibung des Ganges überein, was ich auf gute Beobachtung zurückführe. Denn auf der anderen Seite hat er so viel Eigenes (löwenartiges Hinterteil, Schwanenhals,

1) wie Münzer 416 annimmt, der wegen der Erwähnung der Zahmheit bei Plin. u. Strab. auch den Artemidor zu den Quellen Jubas rechnet. — 2) Die Übereinstimmung zw. ihm (οὐκ ἐκ τοῦ ἴσου τῶν κώλων ἔχει) u. Opp. v. 471 κώλων δ'οὐκ ἴσα μέτρα scheint mir zufällig zu sein u. nur die gute Beobachtung beider zu beweisen. — 3) mit E. Bussler, NJbb. 139 (1889) S. 128 durch Quellengemeinschaft zu erklären. — 4) s. Brehms Tierleben III [3] S. 133. — 5) Agatharch. Timoth. Philostorg. — 6) ~ Plin. — 7) wie Strab. Opp. Dio Timoth. Philostorg. — 8) ähnlich Opp. Dio Philostorg.

Kopfgrösse, Beschreibung der Augen), dass sich mit Sicherheit ergibt, dass H. von keinem der sonst erhaltenen Berichte abhängig ist, sondern dass seine Schilderung auf eigene Anschauung zurückgeht. Gelegenheit dazu war gar nicht so selten [1]). Seine treffenden Bemerkungen hat er dann allerdings stark rhetorisch aufgeputzt. —

Es bleiben nun noch einige Stellen übrig, wo H. Wunderdinge bespricht, die auch Philostrat in seiner indischen Reise erwähnt hatte. 6, 3 erwähnt H. τὸν φοίνικα τὸν ἐξ Αἰθιόπων ἢ Ἰνδῶν ὡς ἡμᾶς ἀφικνούμενον ὄρνιν. Die Bezeichnung „indischer Vogel" war ganz allgemein [2]). Nach seiner Art, alles Indische nach Äthiopien zu verlegen [3]), macht H. daraus „der äthiopische oder indische Vogel"; dass dem H. etwa Philostrat vorgeschwebt habe (der das Nest des Vogels an die Nilquellen verlegte), daran ist hier nicht zu denken. — 10, 26 bringen die Gesandten der Troglodyten χρυσόν τε τὸν μυρμηκίαν καὶ γρυπῶν ξυνωρίδα χρυσαῖς ἁλύσεσιν ἡνιοχουμένην. Auch Ph. 6, 1 hatte nebeneinander die (indischen) Greife und die (äthiopischen) goldgrabenden Ameisen und 3, 48 Greifengespanne erwähnt. Aber trotzdem glaube ich auch hier an keine Beeinflussung, denn auch bei anderen Schriftstellern werden diese Wundergreife und -ameisen gern nebeneinander erwähnt [4]). An einer Stelle jedoch hat H. vielleicht den Ph. vor Augen gehabt, als er 8, 11 von der Wunderkraft des Steines Pantarbes sprach. Ph. 3, 46 (s. o. S. 40) hat anscheinend das, was Ktesias berichtet hatte, weiter ausgeschmückt. Diese Schilderung mag dann den H. zu seinen Ausführungen veranlasst haben. Ob aber freilich H. all das selbst erfunden hat, scheint mir fraglich [5]).

Damit haben wir alle n.-p. Exkurse H.s besprochen. Zu einem positiven Ergebnis sind wir nicht gekommen, dazu ist

1) s. Friedländer, Sittengesch. II [7] 551. — 2) s. o. S. 42. — 3) s. o. S. 61, 3. — 4) So von Arr. an. 5, 4, 3; Clem. Alex. Paed. 2, 12, 120 u. Tzetz. Chil. 12, 336; vgl. Ziegler, RE 7, 1922, 17 ff. — 5) Ausser diesen 3 Schriftstellern spricht nur noch Tzetz. Chil. 6, 647 v. dies. Stein (zieht Steine an, also = Ktes. u. Philostr.); nur erwähnt wird er v. Psell. de operat. daem. ed. Boisson. p. 167; Niket. Eug. 6, 393; Manasses Chron. p. 128; Eustath. Opusc. p. 212, 44 Tafel.

auch das Material zu gering. Wir finden aber bestätigt, dass beinahe alles, was wir untersucht haben, Büchergelehrsamkeit ist. Es ist deshalb nicht unmöglich, dass auch solche Schilderungen, die gute Beobachtung zeigen, wie die des Kamelopardalis, von ihm anderswoher übernommen worden sind. Philostrats Apolloniosbiographie mag vielleicht für H. Vorbild und Stilmuster gewesen sein, wie solche Exkurse im Roman anzubringen sind, inhaltlich aber ist keine Berührung nachweisbar. In der Übertragung von Indischem nach seinem Wunderland Äthiopien geht er noch weiter als seine Vorgänger und Zeitgenossen [1]). Bei der Beliebtheit des Romans ist es nicht zu verwundern, wenn Exkurse daraus in byzantinischer Zeit in populär-naturwissenschaftliche Schriften übergingen [2]).

III. Achilleus Tatios.

Sein ganzer Roman, besonders die zwei ersten Bücher, sind voll von Ausführungen über die Liebe. So spricht er 1, 16 ff über den Eros in der beseelten und unbeseelten Natur. Er sei so stark (1, 17, 1), dass er sogar die Vögel, Kriechtiere, Pflanzen und Steine ergreife. Beispiele dafür seien der Magnet (§ 2), der Palmbaum (§ 3); dann erwähnt er (18, 1 f) einen γάμος ἄλλος ὑδάτων διαπόντιος, des Alpheus zu der Quelle Arethusa, und als Beispiel für die Liebe der ἑρπετά führt er § 3 die Liebe der Natter (ὁ τῆς γῆς ὄφις) zu der Muräne (ὄφις θαλάσσιος) an. Dass hier ein Topos vorliegt, ist klar. R. Reitzenstein [3]) hat in einer Zusammenstellung der Reste der Hochzeitsliteratur bei den Alten dies nachgewiesen. Das Schema, das sich aus diesen Stellen ergibt, habe ich auf der folgenden Seite herausgestellt. Reitzenstein [4]), der A. T. nicht weiter beachtet, kam zum Schluss, dass Greg. Naz. u. Himerios eine gemeinsame Quelle benützt haben. Wir sehen aber, dass Greg. u. A. T.

1) s. Rohde 471 A. 1; vgl. o. S. 52 A. 8. — 2) H. 1, 18 (Hahn) = Mich. Glyk. ann. p. 109 Migne u. H. 2, 28 (Nilschwelle) = Mich. Glyk. ann. p. 56 A—C. — 3) Herm. 35 (1900), 90 ff, wo auch die Stellen ausgeschrieben sind. — 4) aaO. S. 94.

Schriftsteller	Die Macht des Eros erstreckt sich auch auf: Tiere – in der Luft	Tiere – auf dem Land	Tiere – im Wasser	Pflanzen	Gewässer	Steine
Ps.-Dion. ars rhet. p. 262, 11 ff ed. Us.-R.	διὰ πάντων . . . ζῴων			καὶ φυτῶν	—	—
Menander περὶ ἐπιθαλαμίου p. 400, 31 ff (Rhet. Gr. III Sp.)	ἀέρια (πετεινά)	χερσαῖα Beisp. Löwe u. Pardalis	τὰ νηκτά	δένδρα	πηγαὶ καὶ ποταμοί: Beisp. Alpheios u. Arethusa	—
Himerios ἐπιθαλ. (or. I, 11)	—	—	—	—	ποταμῶν ἔρωτες	—
Chorikios or. nupt. (ed. R. Foerster, Ind. lect. Vratisl. 1891) p. 19, 30 f	τὰ πετόμενα γένη	—	τὰ νηχόμενα γένη	δένδρα	ποταμόν τινα πηγῆς ἐραστήν	—
Achill. Tat. 1, 17 ff	ὄρνιθες Beisp. Pfau	ἑρπετά: (ἔχις) τῆς γῆς ὄφις	ἑρπετά: σμύραινα ὄφις θαλάσσιος	φυτά Beisp. Palme	ποταμός-κρήνη (Alpheios u. Arethusa)	λίθοι Beisp. Magnet
Greg. Naz. carm. mor. 1, 239 ff	αἰθήρ (haben Sprösslinge des Γάμος)	γαῖα (haben Sprösslinge des Γάμος)	πόντος (haben Sprösslinge des Γάμος)	auch ἄψυχα Beisp. Palme	—	auch ἄψυχα Beisp. Magnet

noch weit engere Berührung zeigen: beide erwähnen als Beispiel für die Pflanzenliebe die Palme und für die λίθοι den Magnet. Nur die Liebe der ποταμοί fehlt bei ersterem, der sie dafür an anderen Stellen erwähnt[1]). Die Berührung zwischen beiden ist also ziemlich eng. Am genauesten entspricht aber Chorikios dem von A. T. angewandten Schema. Er will etwas Neues sagen, hat also eine bestimmte Darstellung im Auge, die er ablehnt. Ob er dabei eine τέχνη, einen λόγος ἐπιθαλάμιος oder ein Gedicht im Auge hat, das können wir nicht mehr feststellen. Interessant ist aber, dass wir diesem τόπος auch im Roman begegnen.

Gehen wir nun zu den einzelnen Beispielen über, die A. T. anführt! Zuerst gibt er eine Ekphrasis vom Pfau. Da dessen Beschreibung in der Neusophistik ausserordentlich beliebt war[2]), dürfen wir an keine bestimmte Quelle denken; die Versuche, solche Beziehungen herzustellen, sind nicht überzeugend[3]): denn die Hauptzüge, die Vergleichung mit den Augen und mit den Sternen, finden sich bei allen wieder[4]). Als erotisches Anlockungsmittel wird das Gebaren des Pfaus auch bei Dio Prus. u. Greg. Naz. bezeichnet, aber auch Lukian deutet es an, offenbar spielte dieser Vogel eine grosse Rolle in der erotischen Literatur[5]).

1) s. u. S. 73 A. 4 v. 596 ff. — 2) Ihn erwähnen Plin. 10, 43 u. Opp. Cyn. 2, 589 (noch ohne Ekphrasis); Dio Prus. or. XII 2 f; Ael. n. a. 5, 21; Luc. de dom. 11; Dion. de av. 1, 28; Greg. Nyss. c. Eunom. 573 B; Greg. Naz. or. 28 p. 514 E; Theoph. Simok. ep 31 (mit Anklängen an Dio Prus.); Man. Pisid. Hexaem. 1245 ff u. 1286 ff (∼ Greg. Naz.); sogar Tertull. de pall. 3 verwendet ihn als Bild, allerdings rein sachlich ohne jede rhet. Zutat; auch Ph. zieht ihn gern zum Vergleich heran: H. 192, 1 ff; V. soph. 116, 24 f; Im. 2, 21,1; über ihn im Sprichwort s. Köhler (s. o. S. 3, 3) 145 f u. Otto (s. o. S. 61, 8) 269. — 3) Wellmann (Herm. 26 (1891)) 510 f führt Dion. de av. u. Ael. auf Alexandros Myndios zurück; W. Lehmann, De Achillis Tatii aetate, Bresl. Diss. 1910, S. 28 f stellt die Behauptung auf, A. T. habe den Dio Prus. benützt, Gregor. Naz. den Dio Prus. u. A. T.! Gewiss ist zwischen A. T. u. Greg. Naz. eine gewisse Ähnlichkeit festzustellen, die sich aber leichter durch den Einfluss der Rhetorenschule erklären lässt. — 4) veranlasst durch den alex. Mythos von der Verwandlung des 100äugigen Riesen Argos in einen Pfau, cf. Ov. Met. 2, 721 f u. Mosch. 1, 57 ff; cf. Met. 15, 385. — 5) Ps-Eustathios übernahm diese Stelle im Hexaemeronkommentar (p. 25 Allatius).

Als zweites Beispiel erwähnt A. T. den Magnet (1, 17, 2). Dieser merkwürdige Stein zog von jeher die Aufmerksamkeit der Naturforscher und Schriftsteller auf sich [1]).

Seine geheimnisvolle Kraft wurde viel zu Vergleichen verwendet [2]), der Vergleich mit der sinnlichen Liebe [3]) kommt aber verhältnismässig sehr spät in der erhaltenen Literatur vor, was wohl nur Zufall ist. Die erste Andeutung finde ich bei Plin. 36, 126, der in einer ziemlich rhetorisch gehaltenen Beschreibung das Bild von einer Umarmung gebraucht. Bei A. T. ist dann dieser Vergleich klar ausgesprochen, ebenso bei Greg. Naz. [4]); auch Chorikios (s. o.) meint solche λίθοι. In ähnlicher Weise gebraucht der Verfasser der mit Unrecht dem grossen Basilius zugeschriebenen Schrift de virginitate [5]) den Magnet zur Erklärung der physischen Liebe zwischen Mann und Weib, jedenfalls von der Rhetorik beeinflusst. Ganz von dieser abhängig ist natürlich Claudian in s. Epyllion „Magnes“ (c. m. 29). In einem Tempel befinden sich ein Marsbild aus Eisen und ein solches der Venus aus Magnetstein. Anknüpfend an eine wunderbare Geschichte von zwei sich anziehenden Götterbildern aus Eisen und Magnetstein [6]) spricht er von der Macht der Liebe.

1) vgl. Galen. II 44 Kühn ἡ ἔνδοξος αὕτη καὶ πολυθρύλλητος λίθος ἡ τὸν σίδηρον ἐπισπωμένη. — Eine sorgfältige Arbeit darüber schrieb G. A. Palm, Der Magnet im Altertum, Maulbronner Progr., Stuttg. 1867. — Zu den Palmschen Stellen kommen noch hinzu: Ael. n. a. 10, 14; Themist. or. XV 190 D ed. Dind.; J. Lyd. de mens. 4, 13; (Ps-)Basil. de virg. p. 591 C; Greg. Naz. carm. mor. 1, 244; 2, 583; 29, 97; ad Nemes. 198; Hippol. ref. haeret. 4, 40 (σιδηραγωγοῦσα λίθος); Ambros. ep. 45, 14 (Migne 16, 1144); Man. Glyk. ann. p. 92 A Migne; Physiol. 61 (Peters p. 98); Aet. II 25; Paul. Aeg. u. Oribas. s. v. λίθος; Damig. de lap. 30 (p. 185 Abel). — 2) s. Palm 13; über s. Rolle in der Sympathie s. Weidlich S. 10. — 3) nach Palm 11 bedeutet der Sanskritname für Magnet (ayaskânta) „der vom Eisen geliebte“. — 4) carm. mor. 1, 244 f; an den 3 übrigen Stellen dient er (wie sonst immer bei den Kirchenschriftstellern) als Bild zur Kennzeichnung der göttl. unwiderstehlichen Kraft. — 5) sehr wahrsch. Basil. v. Ankyra, ein früherer Arzt (s. Bardenhewer, Gesch. d. altchr. Lit. III (1912) 127 u. 145. — 6) vgl. dazu Orpheus Lith. 307 ff (= Tzetz. Chil. IV 621 ff). Nach dem Herausgeber Abel S. 4 war der Verf. ein jüngerer Zeitgenosse des Claudian. Die Berührung ist unleugbar. Wahrscheinlich haben beide ein lit. Vorbild im Auge; an einen wirklichen Vorgang wird man kaum denken, wenn es vielleicht auch solche Bilder gab: vgl. August. civ. dei 21, 6, 2 u. Cass. Var. 1, 45.

Seine Ausführungen erinnern stark an die Gedankengänge der Hochzeitsliteratur[1]). Endlich finden wir eine ähnliche Stelle noch bei Theophylaktes Simokattes, dem spätesten Vertreter der erotischen Epistolographie[2]).

Für uns ist also A. T. der erste, der die magnetische Kraft durch den Eros erklärt. Wie aber die anderen angeführten Berichte zeigen, muss dies Bild in der erotischen Literatur eine grosse Rolle gespielt haben. A. T. ist sicher nicht der Erfinder dieser Erklärung.

Als Beispiel für die Pflanzenliebe führt A. T. die Palme an (1, 17, 3–5). Über dieses merkwürdige Paradoxon findet sich nirgends Zusammenhängendes, weshalb ich genauer darauf eingehen will. Die Unterscheidung der Dattelpalmen in männliche und weibliche Bäume geht in frühe Zeiten zurück[3]). Aber erst bei Theophrast finden wir darüber Genaueres[4]); er beschrieb auch die künstliche Befruchtung, die man in den Oasen der Wüste vornahm, indem man über die weibliche Blüte den Pollenstaub ausstreute[5]). Aus ihm und vielleicht noch aus Juba entnahm Plinius[6]) seine Kenntnisse über die Palme. Dies für ihre Zwecke so geeignete Paradoxon griff nun jedenfalls schon die alexandrinische Dichtkunst[7]) auf und schmückte es nach ihrer Art rhetorisch aus: die männlichen und weiblichen Bäume sollen

1) v. 40 ff Quis calor infudit geminis alterna metallis Foedera? quae duras iungit concordia mentes? Flagrat anhela silex et amicam saucia sentit Materiem placidosque chalybs cognoscit amores u. 54 ff: Jam gelidas rupes vivoque carentia sensu (= ἄψυχα!) Membra feris, iam saxa tuis obnoxia telis, Et lapides suus ardor agit, ferrumque tenetur Inlecebris, rigido regnant in marmore flammae. — 2) ep. 26 τὴν μαγνῆτιν λίθον ἐρᾶν τοῦ σιδήρου φασί... τοιαῦται προσπάθειαι, Δεξίκρατες, καὶ τοῖς ἀψύχοις ἐγγίνονται. — Quaest. phys. 4 (p. 11 Boiss.) dag. in s. Ausführung über die Fernwirkung durch die Luft (wo er gleich darauf auch die Palmenliebe anführt) spricht er von der ἐνέργεια des Magnets nur in philos. Sinn. — 3) Her. 1, 193; vgl. De Candolle, Pflanzenphysiologie, übers. v. J. Roeper. Stuttg. 1835, II S. 42. — 4) h. pl. 2, 6, 6 u. f; vgl. dazu Bretzl (s. o. S. 25, 6) S. 213. — 5) h. pl. 2, 8, 4. — 6) 13, 31—35: Die diligentissimi naturae berichten, dass auch die Bäume zweierlei Geschlecht haben, dass sich die Palmen gegeneinander neigen, und dass deshalb von den Menschen eine künstliche Befruchtung (coitus) ausgedacht sei. — 7) Rohde, Griech. Roman[3] 168, 2.

Sehnsucht nacheinander haben und dies dadurch zeigen, dass sie sich gegeneinander neigen[1]). Einen solchen Bericht gibt uns zuerst Philostratos Im. 1, 9, 6: auf dem beschriebenen Bild war ein umgestürzter Stamm als Brücke zu sehen; Ph. gibt nun dazu einen μάλα ἡδὺν λόγον: der γάμος der Palmen bestehe darin, dass der männliche Baum den weiblichen mit seinen Zweigen umfassen und sich über ihn hinstrecken wolle. So sei die Brücke entstanden.

Bevor wir uns nun zu A. T. wenden, müssen wir einige andere Stellen besprechen. Auch Basilius Hex. V 47 A spricht von den Bewegungen der liebenden Palmen in rhetorischer Weise und erwähnt die künstliche Befruchtung als Heilmittel dagegen[2]). Ein landwirtschaftlicher Schriftsteller aus der Zeit vor A. T., Florentinus[3]), verzerrt die Sache ins Abenteuerliche und Phantastische: wir haben eine Art Wahlverwandtschaft einzelner Stämme. Als Heilmittel gibt er eine Art sympathetischer Kur mittels Berührung und die künstliche Befruchtung an.

Kehren wir nun zu A. T.[4]) zurück! Er ist viel ausführlicher als Philostrat. Wie Bas. u. Flor. gibt er die künstliche Befruchtung als Heilmittel an. Aber trotzdem besteht ein grosser Unterschied: bei A. T. ist nämlich von dem ursprünglich rein praktischen Vorgang nur das genommen, was für den Zweck passt. Deshalb hören wir von den Früchten gar nichts. Während ferner sonst die weibliche Palme schmachtet und durch

1) schon v. Plin. angedeutet; auch Claud. de nupt. Hon. et Mar. 65 ff kann hier angeführt werden: Vivunt in Venerem frondes omnesque vicissim Felix arbor amat, nutant ad mutua palmae Foedera ... — 2) Seine Ausführungen übernahm leicht verändert u. etwas breiter Ambros. Hex. III 13, 55, ferner gekürzt, sonst aber wörtlich Eustath. Hex. p. 10. (Dass Basil. s. Hauptquelle, ist bekannt; cf. P. Blass, De Basilii et Ambrosii excerptis ad hist. an. pert., Marbg. Diss. 1905); auch Theophyl. Sim. u. Mich. Glyk. gehen auf Bas. zurück, s. u.). — 3) in den Geopon. 10, 4, 4—9; lebte Mitte des 3. Jhdts (RE 6, 2756). — 4) In der Einleitung stellt er den παῖδες σοφῶν die παῖδες γεωργῶν gegenüber. Dens. Ausdruck „pueri rusticorum" in ders. Palmengeschichte hat auch Ambros. in s. auf Basil. zurückgehenden Schilderung (Basil. spricht von φυτουργοί); ein anderes Beispiel von Übersetzung des vielgebrauchten griechischen Ausdrucks (s. Attiz. I 131 u. sonst) fand ich sonst nicht.

Einhängen der männlichen Blüte befriedigt wird, ist bei ihm, wie beim Menschen, das Verhältnis der Geschlechter umgekehrt, ähnlich wie bei Theophyl. Simok., der im übrigen keine Berührung mit A. T. hat. Endlich ist auch die Art, wie der geliebte Baum erkannt wird, abweichend geschildert.

Dass A. T. das Beispiel nicht selbst in diesen Zusammenhang hereingebracht hat, beweist die oben angeführte Stelle bei Greg. Naz. carm. mor. 1, 241 ff. Er erwähnt den πόθος der Palmen, ihre künstliche Befruchtung (über die er sich nicht näher auslässt) und das Früchtebringen.

Auch in der lateinischen Literatur finden wir dieses Paradoxon bei Amm. Marcell. 24, 3, 12 f, der von den anderen Berichten nur am Schluss abweicht. Von den Späteren interessiert uns nur noch Theophylaktos Simokattes, der an zwei Stellen von der Palmenliebe spricht. Quaest. phys. 4 (p. 11 Boiss.) spricht er, ausgehend von der Erklärung der Wirkung des Zitterrochens, von den πάθη der Luft. Als Beispiel führt er den Magnet an (s. o.). Dann folgt eine längere Ausführung über die Palmenliebe. Dass der grösste Teil dieses Exkurses auf Basilius zurückgeht, ist klar. Von Theoph. selbst stammt nur die Einleitung und die Ausschmückung. Die Benützung der Stricke bei der Befruchtung sehe ich dagegen nicht als eigene Erfindung des Theoph. an, obgleich der Zusammenhang dafür spräche (auch die νάρκη wirkt durch die Stricke!), denn auch Jbn Alwardi, ein Botaniker des späteren Mittelalters [1]), erwähnt solche funes [2]). Jedenfalls aber zeigt sich, dass zwischen Theoph. u. A. T. keinerlei Zusammenhang besteht, obgleich beide Magnet und Palme nacheinander erwähnen [3]). An der zweiten

1) † 1348, cf. H. E. Meyer, Gesch. d. Botanik III 308. — 2) Ex margarita mirabilium Jbn Alvardi latine versa (in C. Aurivillii dissertationes, Göttgen 1790) S. 55 f: Quin immo accidunt illi (palmae), instar hominis, morbi ... Alter amor, hoc est, cum inclinata versus palmam aliam, imminuta fecunditate, tabescere velut macie conspicitur. Huic medicinam parabit, qui eam alteri, cuius tangitur amore, fune alligaverit, aut huius illi admoverit ramum, aut imposuerit illi quidpiam ex polline alterius. — 3) Die ganze Stelle bei Theoph. schreibt aus Mich. Glyk. ann. p. 86 B Migne, er kürzt aber die Palmengeschichte, da er diese schon p. 48 C aus Basilius beinahe wortwörtlich übernommen hatte.

Stelle ep. 18 gibt er aus anderer Quelle eine abweichende Darstellung. Wie Basilius, an den auch die sonstige Ausdrucksweise erinnert, erwähnt er die ψῆνες, aber wie A. T. vertauscht er das Verhältnis der beiden Geschlechter, ein Vorgang, der auf den Einfluss der rhetorischen Liebesliteratur zurückzuführen ist.

Fassen wir nun das Ergebnis unserer Untersuchung zusammen! Die Tatsache der Zweigeschlechtlichkeit der Palmen war von der griech. Wissenschaft schon längst erkannt, die Tatsache einer geschlechtl. Zeugung bereits angedeutet worden. Diese Erkenntnis übernahm und veränderte für ihre Zwecke die alexandr. Liebespoesie und die davon abhängige, rhetorisch gefärbte populär-philosophische Schriftstellerei über die Liebe, die Ehe usw. Den Palmen wurden Bewegungen zur Ermöglichung einer gegenseitigen Vereinigung (Plin., Philostr., Basil., Florent., Claud.), ja sogar eine gewisse Wahlverwandtschaft einzelner Stämme untereinander (A. T., Flor., Amm.) zugeschrieben, kurz, sie wurden als menschliche Wesen behandelt (A. T., Theoph. ep.). Reste dieser rhetorisch gefärbten Liebesliteratur haben wir bei Philostr., A. T., Greg. Naz. und Claud. Aber auch in andere Werke drang diese rhetorisch aufgeputzte Pseudowissenschaft ein (Basil. und Florent., der auch sonst einen Hang fürs Monströse hat [1])), verdrängte wohl die alte einfache wissenschaftliche Auffassung [2]) und beherrschte das ganze Mittelalter [3]).

Als weiteres Beispiel für die Macht des Eros führt A. T. wie Menander, Chorikios und auch Himerios die Liebe des Flusses Alpheios zur Quelle Arethusa [4]) an, eine Geschichte, die von Dichtern und Rhetoren in mannigfaltigster Weise benützt und ausgeschmückt worden ist. A. T. hat die seltenere Fassung — wobei das Wunderbare noch verstärkt ist —, dass

1) s. RE 6, 2756. — 2) Vgl. folgende auf Athanasius zurückgehende Stelle in der Ravennatischen Kosmographie S. 14 (ed. Pinder-Parthey): quemadmodum palmae masculi proxime vicinantes feminas palmas per aspirationem ventorum fructificare faciunt. — 3) s. die bei De Candolle aaO. 45 f angeführten Stellen. — 4) Ich kann mich hier kürzer fassen und verweise auf die ausgez. Monogr. von R. Holland, De Alpheo et Arethusa (Comment. phil. für O. Ribbeck, Lpzg 1888, 381 ff) u. Wentzel, RE 1, 1635 ff (bei Zitaten Vorsicht!).

der Fluss auf der Oberfläche des Meeres über den Ozean schwimmt und dass trotzdem sein Wasser sich nicht mit dem Meerwasser vermengt, sondern süss und unvermischt zusammengehalten wird. Diese Form der Sage findet sich zuerst bei Philostrat[1]) deutlich ausgesprochen, dann später bei Nonnos[2]). Während sich mit diesen sachliche Berührung zeigt, haben wir sprachliche Anklänge bei andern Schriftstellern[3]). Daraus hat Holland[4]) geschlossen, dass diese irgend ein alexandrinisches Gedicht im Auge gehabt haben; und mit einer kleinen Einschränkung[5]) wird man ihm darin recht geben. Jedenfalls aber liegt keine nähere Berührung weder mit Philostrat noch mit Lukian[6]) vor, sondern A. T. hat aus verlorener Liebesliteratur in gebundener oder ungebundener Form geschöpft[7]); die Übereinstimmung mit Nonnos ist nichts Neues[8]).

Aber auch bei den Reptilien zeigt sich das geheime Walten der Liebe, sogar zwischen verschiedenartigen Tieren. Zum Beweis dafür erzählt A. T. 18, 3 ff das bekannte[9]) Märchen von der Liebe der ἔχις und σμύραινα. Die Situation und das Gegenüberstehen ist noch etwas mehr ausgemalt, sonst finden wir keine besonderen Züge bei ihm. Da dieses Märchen sehr verbreitet und volkstümlich war[10]), dürfen wir an eine bestimmte Quelle nicht denken. A. T. hat auch dieses Paradoxon mit der ganzen Stelle aus seiner Vorlage entnommen[11]). Wie

1) Ap. 8, 15 u. Im. 2, 6, 1; die früheren Beispiele, die Holland anführt, sind sehr zweifelhaft. — 2) Dion. 13, 325 f. — 3) Strab. 6, 2, 4; Luc. dial. mar. 3, 1; Eustath. ad Dion. Per. 409; ad Od. ν 408; Westerm. mythogr. p. 361 (= Liban. VIII p. 34 Foerster). — 4) S. 405 f. — 5) Strabo z. B. konnte sich kaum anders ausdrücken! Wir haben eben überall den Gegensatz von Süss- und Salzwasser (vgl. Greg. Naz. or. 43, 21 p. 524 C Migne, wo er von sich u. Basilius sagt, sie seien mitten in Athen rein geblieben wie dieser Alpheios: καὶ εἴ τις ἐστίν, ἤ πιστεύεται ποταμός, δι' ἅλμης ῥέων γλυκύς). — 6) mit dem er sprachlich manche Berührung zeigt, cf. Lehmann 56 ff. — 7) vgl. Wilhelm, Rh. M. 57 (1902), 55 ff. — 8) vgl. Rohde 502 f u. Chr-Schm. II 2, 854. — 9) Plin. 9, 76; 32, 14; Nic. Ther. 825 f mit Schol.; Opp. Hal. 1, 554 ff; Ael. n. a. 1, 50 u. 9, 66; Bas. Hex. VII 5 p. 68 B; Ambros. Ex. V 7 p. 153, 10 ff Sch.; Physiol.; Man. Philes; Mich. Glyk. ann. p. 93 D (Baumann (s. o. S. 1 A. 1) nimmt Archelaos Ἰδιοφυῆ als Quelle an). — 10) cf. Plin. 9, 76 in sicca litora elapsas vulgus coitu serpentium impleri putat; ging auch in den Physiol. über! — 11) Eine ähnliche Einleitung hat Timoth. Gaz. (bei Aristoph. ep. 95, 13 ff): οὐκ ἀπορεῖ δὲ οὐδὲ

weit dabei freilich seine eigene Tätigkeit ging, können wir nicht mehr feststellen; er mag auch hier den Stoff zu den einzelnen Beispielen bald hier, bald dort entlehnt haben, wie neuere Untersuchungen [1]) über andere Stellen wahrscheinlich gemacht haben [2]).

2, 14, 7 ff werden ganz unvermittelt drei Wasserparadoxa aufgezählt. Zuerst erwähnt er eine merkwürdige sizilische Quelle, die aus Wasser und Feuer gemischt sei. Darunter hat man die Palikenquelle verstanden [3]) und die Kommentatoren haben auf die ganz ähnliche Stelle bei Paul. Silent. de therm. 157–160 hingewiesen. Aber noch bei einem dritten Schriftsteller, der A. T., wie wir bisher feststellen konnten, viel näher steht, bei Greg. Naz., findet sich an einer sonst nirgends beachteten Stelle [4]) Ähnliches. Aus der Gegenüberstellung ergibt

θάλαττα ξένων ἐρώτων, ἀλλ' ἤδη καὶ μυραίνης κοίτην ὁ γηγενὴς ἔκλεψεν ὄφις, vgl. Procop. ep. 3 H. ξένην ἀφροδίτην ποταμοῦ καὶ πηγῆς u. Greg. Naz. c. mor. 1, 246 ἀλλὰ τί μοι ξείνων, φιλότης, μύθων τε πόθων τε.

1) cf. F. Wilhelm, Rh. M. 57, 75. — 2) Das ganze Kapitel 17 über den Eros bei A. T. übernahm Niketas 4, 135 ff; die Palmenliebe allein Eumath. 10, 3, 2. — 3) Goettling bei Jacobs z. d. St. — Näheres über die Pal.-Quelle bei H. Oehler, Tübg. Diss. 1914, 66 ff u. 152. —

4) Greg. Naz. carm. mor. 2, 587 ff
῞Οσσα τε δ'αὖ καὶ τῶνδε παροίτερα θαύματ' ἔασι, Τίς κεν ἀριθμήσειεν; ἐπεὶ πάρα πόλλ'ἀγορεύειν. Παίζει γὰρ λόγος αἰπὺς ἐν εἴδεσι παντοδαποῖσι (590) Κιρνάς, ὡς ἐθέλει, κόσμον ὅλον ἔνθα καὶ ἔνθα. Παῦρα δ'ἀπὸ πλεόνων μυθήσομαι, ὧν τὰ μὲν αὐτὸς Ἔδρακον, ὧν δὲ βίβλοι, ὧν δ'οὔατα πίστιν ἔδωκαν. Οὐχ εἷς μὲν ποταμοῖσι κάτω ῥόος ἐστὶν ἅπασιν; Εἷς δὲ νόμος πελάγεσσιν ἐπ'ἠϊόνεσσι δεδέσθαι; Εἷς δὲ πυρὸς φλογόεντος ἄνω δρόμος ἅλμασι πυκνοῖς; dann erwähnt er u. a. das Wunder vom Alpheus und fährt v. 606 ff fort: Ἄλλος δ'αὖ ῥόος εἶσι πυρὸς φλογός, εἰ ἐτεόν γε, Αἰτναίων σκοπέλων ἀπερεύγεται ὁλκὸς ἄπιστος, Πῦρ ποταμός. τὰ δ'ἄμικτα μίγη, Χριστοῖο θέλοντος.

Paul. Silent. de therm.
(179) Οὕτω τὰ μὲν κατεῖδον, Τὰ δ'αὖ βίβλοι βοῶσιν, Τὰ δ'αὖ συνῆξε πεῖρα. Καὶ πίστις ἐστὶ πάντως Τὰ δῆλα τῶν ἀδήλων, Τὰ μικρὰ τῶν μεγίστωγ Τούτων σκοπῶν τὸ θαῦμα . . . (157) Ἄλλης ὀπῆς ὠθεῖται Ὕδωρ τε καὶ πῦρ μίγδην, Καὶ τὴν φίλεχθρον μῖξιν (160) Τετρακτύος πιστοῦται. Οὕτω φύσεις ἀπείρους Ὁ δεσπότης ἁπάντων Κτίζων, ἄγων, ἰθύνων, Κιρνῶν, πλέκων, ὡς οἶδε, Πρὸς θαῦμα καὶ λατρείαν Φύσεις σαφῶς ἐγείρει.

sich, dass sich auch sonst noch Berührungen zeigen. Die Einkleidung ist bei beiden gleich („das eine habe ich selbst gesehen, das andere aus Büchern"; auch οὔατα und πεῖρα entsprechen sich dem Sinn nach), ferner erwähnen beide den Schöpfer mit seiner Allgewalt; von den drei Paradoxa bei Greg. hat Paulus nur eines, das in sein Gedicht passt. Diese Übereinstimmung[1]) werden wir auf gleiche (christlich beeinflusste?) Quellen zurückführen. Aus einer solchen schöpft auch A. T. Was für eine Quelle haben nun die drei im Auge? An die Palikenquelle ist m. E. nicht zu denken, denn von Feuer in dieser Quelle berichtet kein sicheres Zeugnis[2]), zudem wird dieser Quelle ein kaltes Wasser zugeschrieben[3]). Ausserdem berichten die Schriftsteller von vielen Quellenparadoxa in Sizilien, auch von brennenden Quellen[4]), und neuere Berichte bestätigen dies[5]). Es ist deshalb an eine andere Quelle zu denken, die näher am Aetna liegt (cf. Greg. v. 607).

Das zweite Wasserparadoxon (§ 8), der iberische Fluss, wird sonst nirgends erwähnt, aber A. T. wird es aus irgendeiner Sammlung entlehnt haben, während das Folgende von der libyschen Goldquelle aus Herodot 4, 195 stammt[6]). Sonst erwähnt niemand mehr diese Quelle. —

Im nächsten Kapitel (2, 15, 3 f) gibt uns A. T. eine ausführliche Ekphrasis des ägyptischen Rindes, dessen Grösse

1) Übrigens lassen sich auch noch andere Berührungen zwischen Greg. und Paul. finden. Eine bes. beweiskräftige Stelle ist Greg. or. 28 (de theologia), 26 p. 61 C—64 A Migne, wo dies. Theorie über die Entstehung der Thermalquellen steht, die K. Prächter (Byz. Ztschr. 13, 3; auch Mich. Glyk. ann. p. 16 wäre hier anzuführen) nur bei Paul. therm. 12 ff feststellte. — Die mehr formalen Berührungen zwischen beiden, auf welche schon die Schol. u. Huet hinwiesen, haben bei der grossen Bedeutung, die Greg. für die ganze christl. Dichtkunst hatte, weniger zu besagen. — 2) Diod. 11, 89, 2 war die Hauptstütze dafür. Aber die Stelle wird jetzt anders gelesen: statt σπινθῆρας nach P πηγάς. — 3) Lykus bei Antig. Car. 175 redet allgemein von einer Quelle im Leontinerland. — 4) vgl. die frgm. des Lykus, z. B. frgm. 9 u. 10 M. — 5) vgl. Freemann-Lupus, Gesch. Siz. I 63 f. — 6) Nur spricht H. von einer Feder statt Stange; — mit μιμεῖται γῆν Ἰνδικήν spielt A. T. auf Ktes. an, s. o. S. 40, 2.

und schneeweisse Farbe allgemein im Altertum gerühmt wurde[1]). Was er von ihm sagt, entspricht genau der Wirklichkeit, d. h. den Abbildungen auf den Denkmälern, denn die schöne Langhornrasse mit den halbmondförmig gebogenen Hörnern ist jetzt ausgestorben[2]). Sein Gehörn sei schöner als das des sizilischen (das die weitestverbreitete Rasse war[3])) und kyprischen[4]) Rindes. Woher A. T. diese Schilderung hat, können wir nicht sagen; vielleicht spielen auch literarische Reminiszenzen herein[5]).

2, 21 u. 22 gibt A. T. zwei Tierfabeln. Diese waren bei den Rhetoren sehr beliebt[6]). Aus dem Roman sind sie dann in unsere Sammlungen gekommen[7]). Beiden liegen naturwahre Züge zugrunde. Die erste handelt vom Löwen und dem Elefanten. Dass der Löwe sich vor dem Hahn fürchte, berichten viele Schriftsteller[8]). Dass er fortwährend die Ohren bewege, um die Fliegen abzuwehren, die ihm im Gehörgang gefährlich werden, geht sicherlich auf gute Beobachtung zurück[9]) und weist auf indischen Ursprung hin[10]); ein Gegenstück dazu haben wir in einem indomohammedanischen Märchen[11]). Nach dem Talmud[12]) fürchtet der Elefant die Mücke, weil sie ihm

1) Arist. h. a. 8, 28 p. 606a 21 f; Opp. Cyn. 2, 83 ff. — 2) vgl. die Beschreibung nach den Denkmälern von R. Hartmann, Zeitschr. für ägypt. Sprache II (1864) 25. — 3) Keller II 334. — 4) sonst nur noch v. Jul. Capitol. Gord. 3 erwähnt; nach Keller cl. T. 384 A. 157 sind die kypr. Buckelochsen (= Zebu) gemeint. — 5) vgl. Mosch. Jd. II 873 (z. Überschrift Εὐρώπη vgl. A. T. § 4). — 6) s. RE 6, 1732, 59 ff. — 7) Die 1. = Halm 261 u. Babrius 251 ed. Crusius (vgl. dessen Ausführungen S. 207); 2. = Halm 234. — 8) Plin. 8, 52 u. Parallelst.; Plut. soll. an. 32 extr.; Ael. n. a. 3, 31; 6, 22; 14, 9; Lucret. 4, 692 ff usw., s. Keller I 26. — Dasselbe sagen afrikanische Märchen (Stämme der Bornu und Dinka; s. O. Dähnhardt, Natursagen III 207 f) vom Elefanten. — 9) auch angedeutet bei Nonn. Dion. 26, 311 ff. — 10) so Th. Benfey Pantschatantra, Lpzg 1859 I 245 f; s. Ansicht gibt Crusius aaO 207 unrichtig wieder: B. spricht nur von den Elefanten, während Crusius an die 2. Fabel denkt. — 11) bei O. Dähnhardt aaO III 226: Bei der Schöpfung warnte der Löwe den Elefanten vor dem Menschen ... Der Felsen warnte ihn vor einem kleinen Insekt, der Ameise, die in sein Ohr kriechen und ihn zu Tode stechen könne. Die erste Warnung beobachtete der Elefant nicht ... Um dem Rest der Prophezeiung zu entgehen, bewegt er fast immer seinen Kopf von einer Seite zur andern und klappt mit seinen grossen Ohren". — 12) Lewysohn (s. o. S. 33, 2) 148 f.

in die Öffnung des **Rüssels** fliege und ihn dort empfindlich steche[1]. — Das Sprichwort: κώνωπος ἐλέφας οὐκ ἀλεγίζει[2]) steht natürlich in keinem Gegensatz zu unserer Fabel: ganz allgemein wird hier dem grössten Tier 'das kleinste gegenübergestellt[3]). — Das zweite Märchen c. 22 ist langatmiger und zeigt deutlich seine rhetorische Herkunft. Auch von dem dieser Fabel zugrunde liegenden Zug finden sich sonst Andeutungen[4]). Ob A. T. diese beiden Fabeln selbst gebildet oder sie irgendwoher übernommen hat, darüber können wir nichts sagen. —

3, 25 gibt A. T. einen Exkurs über den Wundervogel **Phoenix**. Auch Heliod. 6, 3 hatte den Vogel erwähnt; dass aber dadurch A. T. zu seiner Beschreibung veranlasst worden sei, ist nicht wahrscheinlich, denn dieser Vogel war ein Paradestück bei heidnischen und christlichen Rhetoren[5]). Eine bestimmte Quelle für diese überladene und aufgeputzte Schilderung lässt sich nicht angeben. Der Kern geht auf den herodot. Bericht zurück[6]), während die Beschreibung des Vogels[7]) und der Zug von der

1) ähnlich das syr. „Buch der Naturgegenstände" (ed. K. Ahrens, Kiel 1892; entstanden nach C. Brockelmann, Die syrische u. christlich-arabische Litt., Lpzg 1907, zwischen 7. u. 10. Jhdt): „Mäuse und Fliegen sind für den E. ein Gegenstand des Schreckens." — Im Märchen aus Kamerun (Dähnh. III 339) ist es der Tausendfuss, der in den Rüssel kriecht. — 2) vgl. Phalaris ep. 86 u. Liban. ep. 1597, 5 W. (s. dazu Salzmann, Sprichwörter bei Libanios, Tüb. Diss. 1910 S. 79). — 3) Ähnlich sagt Theophyl. Simok. quaest. phys. ἐλέφας μῦν οὐκ ἀλεγίζει, während er sich nach anderen (z. B. Timoth. Gaz. 25 p. 288 Haupt) davor fürchten soll. — 4) vgl. Aristoph. Equ. 1039; nach dem Talmud (Lewysohn 316; vgl. Bochart 2, 14, 17) fürchte sich der Löwe vor einer kleinen, lauttönenden Mücke. — 5) s. o. S. 42. Für alle Einzelheiten verweise ich auf Türk. — 6) Her. 2, 73; der Sohn trägt den Vater an den Nil, bestattet ihn dort in einem Stück wohlriechender Myrrhe (nach Jacobs Vorschlag setze ich 110, 6 σμυρνίνῳ statt γηΐνῳ). Die Priester setzen dann die einbalsamierte Leiche bei. — Diese Tradition wird später ganz verdrängt von der Vorstellung des ewig einen Vogels, der sich nur von Zeit zu Zeit erneuert. Von den Späteren hat nur Mela 3, 84 u. Celsus (Orig. c. Cels.) die herod. Fassung. — 7) Herod. u. Plin. hatten ihn mit dem Adler verglichen; die Späteren nehmen prächtigere Vögel zum Vorbild: Fasanen, Papageien oder Pfauen (s. Türk 3464); Lact. de ave Phoen. stellt ihn in die Mitte zwischen Pfau u. Fasan; A. T. vergleicht ihn mit dem Pfau. Alle 4 Farben hat auch Plin. 10, 3; drei davon Lact. u. Claud.; Rot (Name!) kehrt überall wieder. — Vom Strahlenkranz spricht ähnlich Lact. 139 f, während andere von einem

Gefolgschaft der Vögel[1]) an die Tradition Lact.-Claud.[2]) erinnert. Ausserdem finden sich noch einige ganz eigenartige Zutaten, die wir jedenfalls auf Rechnung des Sophisten selbst setzen dürfen: die Ausmalung des Empfangs durch die Priester und die Prüfung der Echtheit[3]), besonders aber die Leichenrede (110, 6 ἔστιν ἐπιτάφιος σοφιστής), die der Vogel seinem Vater hält. Trotzdem wir so viel Beschreibungen von diesem Vogel haben, finden wir also nirgends einen ähnlichen Bericht (auch Philostrat. berichtet ganz anders). Ob A. T. die verschiedenen Züge selbst zusammengeholt und daraus eine Beschreibung gemacht hat, können wir nicht sagen; dies entspräche aber ganz seiner sonstigen Arbeitsweise[4]).

4, 2, 1–3, 5 gibt A. T. einen ausführlichen Exkurs über das Flusspferd, der von den sonstigen antiken Berichten vorteilhaft sich unterscheidet[5]). Eine ähnliche Beschreibung der Grösse[6]) und der Klauen[7]), der Zähne[8]), der Dicke der Haut und der Vergleich mit dem Elefanten[9]) finden sich auch sonst;

apex (z. B. Plin. u. Claud. [cf. Türk 3464] in Anlehnung an den prächtigen Federbusch des Goldfasans (s. Keller II 147) berichten. Mit einem Nimbus wird der Sonnenvogel seit Traian abgebildet, bes. auf Münzen; s. Türk 3465 ff.

1) Lact. 155; Claud. (c. m. 27) 75 ff; bes. v. 80 regis iter ~ A. T. 110, 9 ἔοικεν δ᾽ὄρνις ἀποδημοῦντι βασιλεῖ; sonst auch Tac. 6, 28; Ezech. (s. o. S. 43, 1); Lyd. de mens. 4, 11 nach dem Paradox. Apollonios. — 2) Bei der Frage nach dem Verhältnis beider wurde bisher der Bericht des Dionysios de av. 1, 32 ganz übersehen, obgleich die Berührungen (und zwar mit Claud. stärker als mit Lact.) ganz unzweifelhaft sind; der Nachweis im einzelnen würde hier zu weit führen. Leider ist aber damit nicht viel gewonnen, da die Frage nach dem Verfasser des Vogelbuches nicht geklärt ist: s. Knaack, RE 5, 925 no 96 u. dag. Wellmann Herm. 26, 507. — 3) Türk 3460, 20 ff nennt als Gewährsmann dafür fälschlich Clem. Rom. ep. ad Cor. 1, 25 (der nur wie Ambros. de fide res. 99 erwähnt, dass am neuerstandenen Phönix der Ablauf von 500 Jahren erkannt werde). — 4) s. Ph. Neimke, Quaest. Heliod., Diss. Halle 1889, S. 22 ff. — 5) J. G. Schneider in s. noch immer wichtigen Abhdlg Disputatio de veterum scriptorum Hippopotamo (in Petri Artedi Synonymia piscium Lips. 1789) S. 258 f rühmt diese Beschreibung sehr, ähnlich Wiedemann, Herod. II. Buch, Lpzg 1890, S. 309. — 6) nach Herod. 2, 71 μέγαθος ὅσον τε βοῦς ὁ μέγιστος (Erklärungsversuch dazu E. Obst, Klio 14 (1914) 390 ff). — 7) Zwei Hufe (statt 4) wie alle anderen Berichte (s. Wiedem. 308). — 8) vgl. Wiedem. 308, ähnlich Diodor 1, 35, 8. — 9) Diod. aaO; Timoth. Gaz. 44; s. Fresslust schildert auch Diod. 1, 35, 9.

daneben bietet er aber viel Neues, besonders über die Fangart. Die ganze Schilderung ist sehr rhetorisch gehalten [1]). Diese verhältnismässig gute Beschreibung braucht bei einem Alexandriner nicht zu überraschen; aber A. T. kann sie auch aus Büchern entlehnt haben. — Ausgeschrieben wurde die Stelle von Eustathios Hex. p. 21 f. —

Vom Flusspferd geht A. T. über auf den Elefanten (4, 3, 5 ff); Anknüpfungspunkt ist die Dicke und Unverwundbarkeit der Haut, die bei beiden gleich ist [2]). Wir wollen nun die einzelnen Nachrichten dieses ausführlichen Exkurses der Reihe nach besprechen: c. 4, 2 gibt er die Zeit s. Trächtigkeit nach der volkstümlichen Anschauung [3]) mit 10 Jahren an. Deshalb werde er auch so gross, stark und alt (§ 3). Er lebe länger als die hesiodische Krähe [4]), also rund 300 Jahre; von 200 bis 300 sprechen beinahe alle Schriftsteller [5]). § 4 spricht er von den Stosszähnen. Er entscheidet sich für die Bezeichnung ὀδόντες, geht aber nicht näher auf die Streitfrage ein [6]). Seinen Rüssel und dessen Tätigkeit schildert er sehr rhetorisch [7]). Dann beschreibt er § 6 das Verhältnis zwischen Elefant u. Lenker [8])

1) Der Ausdruck μυκτὴρ ἐπὶ μέγα κεχηνὼς καὶ πνέων πυρώδη καπνὸν ὡς ἀπὸ πηγῆς πυρός könnte eine Reminiszenz sein aus Hiobs Beschreibung des Leviathans (=Krokodil) 41, 11 ἐκ μυκτήρων αὐτοῦ ἐκπορεύεται καπνὸς καμίνου καιομένης πυρὶ ἀνθράκων. — 2) s. o. S. 61, 8. — 3) Onesicr. bei Strab. 705; Plaut. Stich. 167 f; Plin. 8, 28; vgl. Otto (s. o. S. 61, 8) S. 124. — 4) frgm. 183, cf. Keller II 105 f. — 5) s. o. S. 16 A. 2. — 6) Das Wort προβοσκίς ist das gebräuchlichste dafür; sonst findet sich auch προνομαία (Philostr., Basil. p. 200 C Migne; Galen. de usu part. 17, 1 (Kühn IV 348)). — A. T. erklärt das Wort durch Etym. ähnlich wie Luc. musc. enc. 3; Lehmann 65 f nimmt diese Stelle als Vorbild für A. T. an; ist ganz u. gar unwahrscheinlich: bei der Erklärung des Wortes müssen ja beide dieselben Worte gebrauchen! — 7) Andere reden direkt von einer „Hand“, so Philostr. Ap. 53, 32 f; Galen (s. Anm. 5); Timoth. Gaz. 25; Cassiod. var. 10, 30, 4. Wie nahe dieses Bild lag, zeigen die Ausdrücke bei den Naturvölkern: in Afrika wird der Rüssel in einer Sage „Finger“ genannt (Dähnhardt III 449) u. die Indier sprechen von dem „behandeten Tier“ (ders. I 114). — 8) auch Seneca ep. 85, 41 spricht vom Αἰθίοψ: elephantum minimus Aethiops iubet subsidere in genua et ambulare per funem. — Der Ausdruck ἱππεύς findet sich nur noch bei Philostr. 2, 11 u. 13, er lag aber in der Luft; sonst lesen wir ἐλεφαντιστής, ἡνίοχος, magister, rector; s. Daremberg-Saglio Dict. II 1, 541, 129.

ähnlich wie Philostr. Ap. p. 53, 9 ff; auch das folgende Geschichtchen von dem Mann, der seinen Kopf in den Rachen des Elefanten steckt, findet sich schon bei ihm angedeutet, ebenso seine Freude an Wohlgerüchen (c. 5, 1). Ist nun nach Lehmann S. 53 Abhängigkeit von Philostrat anzunehmen? Ich glaube kaum. Gewiss ist die Geschichte bei A. T. durch rhetorische Übertreibung entstanden aus der Schilderung seiner Gutmütigkeit, wie sie Ph. beschreibt; aber einmal hat Ph. das nicht selbst erfunden (denn er erwähnt es nur so nebenbei als etwas Bekanntes), also kann es A. T. auch anderswoher haben; und dann haben wir bis jetzt keinen Anhaltspunkt dafür, dass A. T. selber solche Anekdoten, wie etwa Ph., weitergebildet hätte. Wir werden deshalb annehmen, dass schon die ganze Geschichte in A. T.s Quelle stand, wenn er selbst auch noch manches darin übertrieben hat [1]). Im f. K. 5 gibt A. T. die Erklärung für diesen wohlriechenden und seltsamen Atem. Dass der Elefant Blumen und Wohlgerüche liebe, war bekannt [2]). Dies wurde nun weiter ausgesponnen zu der abgeschmackten Beschreibung der merkwürdigen schwarzen indischen Rose, deren Blätter (πέταλα) duften wie in Griechenland nur die Blumen (denn dies will er sagen mit dem Gegensatz πέταλον-ἄνθος und dem rhetorischen Gerede); ich halte es für vergeb-

1) Dieser Geschichte entspricht genau der folgende Satz aus Cassiod. Var. 10, 30, 5: Flatum suum, quia dolori capitis humani mederi dicitur, rogatus exhalat: ist eine Lesefrucht aus dem vielgelesenen Roman mitten in einem weitläufigen Exkurs über den Elefanten, wozu der gelehrte Verfasser die Einzelheiten wohl da und dort zusammengesucht hat. Ich will den Inhalt kurz angeben: Der E. lebt über 1000 Jahre; wird durch angesägte Bäume gefangen (wohl aus Physiol.); s. Dankbarkeit für Hilfe beim Aufstehen; s. Rüssel dient als Hand, da kurzer Hals und vorsichtiger Gang (= Basil.); s. Atem Heilmittel (s. o!); spritzt auf Wunsch b. Tränken gleich Regenfall; fordert durch Körperbewegungen Geschenke für s. Herrn; bei Weigerung harnt er unmässig, contemptum vindicans de fetore!; rächt sich nach langer Zeit [Anekdote dazu bei Mich. Glyk. ann. 112 D Migne; ähnl. Rachestückchen bei Ambros. de Helia et ieiunio 17, 65 p. 450 Sch. II: setzt taberna unter Wasser]; s. Augen klein, aber rollend; hat etwas Königliches an sich; verachtet Possenreisser; s. Haut hat Beulen, davon der Name Elefantiasis (= Aret.) u. ist undurchdringlich. — 2) s. o. S. 16 A. 3.

liche Mühe, diese Wunderblume zu identifizieren[1]; A. T. dachte einfach an die aromatischen Blätter (welche duften wie sonst nur Blumen) einiger im Altertum Cinnamomum genannter Lorbeergewächse, die als φύλλον Ἰνδικόν oder μαλάβαθρον[2] aus dem fernen Osten in den Handel kamen und hochgeschätzt waren. Diese wurden u. a. auch gegen übelriechenden Atem angewandt[3]. —

Die Grundzüge dieser Elefantengeschichten sind also vor A. T. nachweisbar; ob aber A. T. dieses neue Geschichtchen selbst gemacht hat, darüber können wir nicht urteilen. Festzustellen ist eine gewisse Berührung mit Philostrat. Ausgeschrieben wurde 4, 2 Schl. von Eustath. Hex. p. 38 und unter Nachrichten anderer Herkunft (~ Plin. 8, 24 u. 32 f) gesetzt.

In der sehr schlecht überlieferten Beschreibung des Krokodils (4, 19) bietet A. T. neben allgemein Bekanntem[4]) einiges Neue, das auf gute Kenntnis schliessen lässt[5]); einiges berichtet ähnlich Timoth. Gaz.[6]). Das Ganze ist hier besonders stark

1) Salmasius hatte unter Bez. auf Phot. p. 49b 29 ff an καρυόφυλλον gedacht; der berühmte Botaniker A. v. Haller (Bibliotheca botanica II Tiguri 1772 S. 364) an die Althaea rosea. — 2) s. O. Warburg, Pflanzenwelt II, Lpzg 1916, S. 50. — 3) Plin. 12, 126: (Malobathron) laudatius tamen ex India venit. in paludibus ibi gigni tradunt lentis modo, odoratius croco, nigricans scabrumque; u. 23, 93 oris et halitus suavitatem commendat linguae subditum folium, sicut et vestium odorem interpositum. — 4) Wie die ganze alte Literatur (s. Wiedemann S. 298, dazu noch Timoth. Gaz. 42 (p. 295 H.) u. Amm. Marc. 22, 15, 15) behauptet auch er, dass es nur den Ober-, nicht aber den Unterkiefer bewegen könne; auch die Haut wird ähnlich geschildert (s. Wiedem. 296); die eigentümliche Stellung der Füsse erwähnt Arist. de part. an. 15 p. 713a 15 ff. — 5) Er allein erwähnt die Säge auf seinem Schwanzrücken, vgl. Brehm IV 1[4] 489; auch die angegebene Färbung scheint zu stimmen (ich nehme das von Hercher 128, 21 vorgeschl. τεφραία statt des überlieferten πετραία nicht an, da schon Eustath. so gelesen hat (πέτρᾳ μελαίνῃ ἔοικεν); man muss hier eben eine neue Bedeutung des Wortes = „steinfarbig" annehmen); zur Färbung vgl. Brehm aaO 521. — Sonst nicht belegt ist die Zahl der Zähne: statt der 60, die sonst genannt werden (dazu M. Wellmann, Herm. 31, 244 f), gibt er Vergröberung dieser Zahlensymbolik (Bochart III 749 führt eine arab. Stelle an, wo 200 stehen). — 6) Timoth. aaO: ὅτι ἓν ὀστοῦν διήκει ἐκ τῆς αὐτοῦ κεφαλῆς ἕως τῆς οὐρᾶς καὶ κάμψαι αὐτὸν οὐ δύναται (~ p. 128, 24—27); ὅτι ἡ οὐρὰ αὐτοῦ μακρὰ καὶ ὀξεῖα, ἐν ᾗ πολλάκις τύπτων ἀναιρεῖ (~ p. 128, 29—31).

rhetorisch gefärbt; vgl. die Beschreibung des Maules[1]) und des Schwanzes[2]). Auch hier können wir keine bestimmte Quelle feststellen. Die verhältnismässig gute Beschreibung kann hier wie beim Flusspferd aus eigener Anschauung stammen. Auch diesen Bericht hat Eustathios übernommen p. 21. —

Wir sind nun am Ende unserer Untersuchungen angelangt. Wir sahen, dass sich für A. T.s Exkurse bestimmte Quellen nicht nachweisen lassen. Wir fanden zwar einigemal Anklänge an andere Berichte, die aber nicht hinreichten, um daraus bestimmte Schlüsse zu ziehen. Mit Bestimmtheit lässt sich nur von Verwandtschaft mit Greg. Naz. reden: beide haben den gleichen Gemeinplatz über die Liebe und dieselben Beispiele, beide erwähnen dasselbe Quellenparadoxon und beinahe mit den gleichen Worten die Erfindung der Purpurfärberei[3]). In der Beschreibung des Pfaus zeigen sich Ähnlichkeiten; auch der Nil ist bei beiden ähnlich beschrieben[4]). Da Gregor z. T. ausführlicher ist (den Gemeinplatz über den Eros in der Natur hat er, wie Reitzenstein gezeigt hat, zusammen mit der Umgebung aus einer einheitlichen Quelle übernommen (s. o. S. 88 ff)), ist nicht an Abhängigkeit des Greg. von A. T. zu denken, sondern beide haben ähnlichen rhetorischen Unterricht und ähnliche Vorbilder gehabt.

Dies geringe Ergebnis braucht uns gar nicht zu wundern, wenn wir den Verlust beinahe dieser ganzen Literaturgattung bedenken. Der beste Beweis für den Untergang wichtiger n.-w. Werke ist der Umstand, dass gerade in Alexandrien, der Heimat des A. T., in eben diesen Zeiten ein Tierbuch entstand, der Physiologus, der in vielem von unseren erhaltenen Tiergeschichten abweicht. —

Was nun die Auswahl und die Einfügung der Exkurse betrifft, sahen wir, dass A. T. eine ganze zusammenhängende Reihe aus der Liebespoesie übernahm; die Quellenparadoxa sind ganz und gar nicht am Platz. Die übrigen Exkurse dagegen erklären

1) Das grosse Maul ist sprichwörtlich, cf. Mart. ep. 3, 93, 6 f. — 2) cf. Horap. Hierogl. 1, 70. — 3) s. Lehmann aaO S. 29. — 4) A. T. 4, 12 ~ Greg. or. 34, 1 ποταμὸς γὰρ ἐκ γῆς ὕων, καὶ πελαγίζων ὥρια· ἵνα καὶ αὐτὸς μικρόν τι μιμήσωμαι τοὺς περὶ ταῦτα κομψούς.

sich durch den Schauplatz: das Nilpferd und das Krokodil durften in der ägyptischen Landschaft nicht fehlen (cf. Amm. Marc. 22, 15); und es zeigt sich gerade in dieser Auswahl eine merkwürdige Berührung mit Claudian, wohl s. Landsmann. Dieser hat aus solchen Stoffen, die A. T. als Einlagen in seinen Roman eingefügt hat, kleine Gedichte gemacht; u. a. über den Magnet, den Nil, die Quelle Aponus und den Phoenix. Auch Nonnos noch hat solche Exkurse (z. B. Dion. 26, 295–330 über den Elefanten, mit fürchterlichen Umschreibungen, z. B. für Rüssel!). In Alexandria hatte man eben für die Naturwissenschaften stets ein reges Interesse, und das beeinflusste auch die Rhetorenschulen in der Wahl ihrer Stoffe.

Schluss.

Die Ergebnisse für die einzelnen Schriftsteller sind bereits angegeben worden. Was noch das Verhältnis der einzelnen Schriftsteller zueinander betrifft, so sahen wir bereits bei den einzelnen Exkursen, dass so gut wie keine Beziehungen zwischen den behandelten Schriftstellern festzustellen sind, wenn sie auch sonst einander nachahmten. Dies gilt nicht nur vom Inhalt der einzelnen Exkurse, sondern auch von ihrer Auswahl. Das braucht uns indes nicht zu verwundern, denn jeder wollte in den Einzelheiten Neues geben, zumal sie ihre Abhängigkeit gern zu verhüllen suchten[1]; und das konnte ihnen nicht schwer fallen bei der Menge solcher Geschichtchen, die damals im Umlauf waren.

So müssen wir uns also mit einem negativen Resultat begnügen: weder konnten wir für die einzelnen Schriftsteller eine bestimmte Quelle aufzeigen, noch einen Zusammenhang dieser Autoren untereinander herstellen. Und doch dürfte diese Arbeit nicht umsonst gemacht sein; wir glauben damit doch wenigstens Beiträge zur Erklärung der einzelnen Schriftsteller[2]), zur Geschichte der Paradoxographie und beschreibenden Naturwissenschaft im Altertum und Mittelalter und zur Quellenkunde der neusophistischen Literatur gebracht zu haben.

1) für A. T. nachgewiesen v. Neimke, Quaest. Heliod. 2 ff. — 2) für A. T. werden solche Arbeiten gefordert von F. Wilhelm, Rh. M. 57 (1902) S. 75.